BUCHKULTUR

BUCHKULTUR

DER SINN DES LESENS

HEFT NR. 44 ✦ 1/1997

„Zionoco"
Interview mit Leon de Winter

Miljenko Jergovic
Sarajevo Marlboro

Autor des Jahres
Michael Köhlmeier

Verlagspostamt 1090 Wien P.b.b. Erscheinungsort Wien DM/sFr 7,–/öS 48,–

BESTIARIUM

Affenliebe, Hundeleben. Oder: Die Suche nach dem Menschen im Tier

In Ihrem Kopf sterben täglich ein
paar hundert Gehirnzellen.

Sorgen Sie dafür, daß sie nicht
umsonst gelebt haben.

profil
Am Montag kommt's raus.

BARCI & PARTNER

editorial

Vor kurzem war wieder mein amerikanischer Freund zu *Besuch, Professor für deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts an einer Südstaaten-Uni. Wie immer kamen wir im Laufe des langen Abends auf „die Literatur" zu sprechen. Das heißt, er fragt mich aus, was es Neues gibt, und ich versuche, händlermäßig, anzupreisen. Diesmal war's anders. „Was ist los mit euren Schreibern?" wollte mein Freund wissen. „Mehr und mehr muß ich nachblättern, wann der Autor gelebt hat. Aus den Geschichten kriege ich das kaum mehr heraus. Habt ihr denn keine Themen mehr? Passiert nichts in good old Europe?" Dann holte ich zu einer Verteidigungsrede aus, doch mein Freund winkte schnell ab. „Laß uns Deutsch reden" (er kann's perfekt), „warum krieg ich nichts zu lesen über heutige Befindlichkeiten? Oder anders gesagt: Warum ist alles so verklausuliert? Warum so wenig Humor? Ich will da drüben wissen, was heute bei euch läuft. Und wer, wenn nicht die Dichter, könnten mir davon erzählen?" Und da ich weiß, daß er das Neueste von Grass über Menasse, Walser, Haslinger und Ransmayr bis hin zu Jelinek, Reichart, Hackl & Co genau gelesen hat, bin ich etwas, wie man Wienerisch sagt, „schmähstad", was ungefähr soviel bedeutet wie „ohne eloquente, witzig-pointierte Replik". Worauf willst du hinaus? war meine Entlastungsantwort. „Ich bin ja kein böser Mensch, wie du weißt", erwiderte er, „aber es ist doch eigenartig, daß in der deutschsprachigen Literatur so wenig vorkommt, was um sie herum passiert. Habt ihr denn immer noch diese Probleme mit E- und U-Literatur? Schielt ihr denn immer noch aufs Feuilleton statt auf die Leserinnen und Leser? Ich meine, ein Autor will doch von seiner Schreibe leben. Aber so geht das doch nicht richtig, stell ich mir vor?!" Mein lieber Freund, Kenner und Gönner unserer Schreibwerkstätten, jetzt bist du wieder drüben überm Teich und wartest, daß dir was zupaß kommt. Ich will dir versprechen: einen deutschsprachigen Roman, der deinen Ansätzen gerecht wird. Laß mir etwas Zeit, im nächsten Heft will ich den Ballon steigen lassen. Abgemacht? Ich denke, das interessiert die Leserinnen und Leser hierorts ebenso wie dich. In der Zwischenzeit habe ich ein paar Empfehlungen für dich, deutschsprachige, neue, in deiner Richtung. Bis zum nächsten Abend mein Lieber. Übrigens: Die Produktion deutschsprachiger Autorinnen und Autoren ist diesmal gar nicht so übel, im Gegenteil.*

Nils Jensen
Chefredakteur

Eine tierisch gute Geschichte

SCOTT BRADFIELD
Planet der Tiere
Roman
Aus dem Amerikanischen von Manfred Allié
240 Seiten. Gebunden.
Ca. DM 39.80/SFr. 37.–/ÖS 291.–
ISBN 3-250-10328-4
Erscheinen: Februar 1997

Im Londoner Zoo bricht eine Revolte aus: gleiches Recht für Tier und Mensch.

»Ein komisches Inferno«
Times Literary Supplement

Ammann Verlag
http://www.ammann.ch/ammann
ammann

LESERPOST

Beim Aufräumen fiel mir gerade Buchkultur 5/1996 in die Hände – auf der Buchmesse mitgenommen, aber in einem Stapel abgelegt, der langsam, aber sicher so bedrohliche Ausmaße annahm, daß schnelles Handeln angesagt war. Vielleicht sollte ich öfter aufräumen – die interessantesten Dinge scheinen immer ganz unten zu liegen! Wahrscheinlich sollte ich außerdem weniger Börsenblatt oder Bookseller lesen (mit dem wir außer einem ähnlichen Namen nichts gemein haben) und überhaupt weniger arbeiten und mehr gute Bücher (und Buchkultur) lesen. Könnten Sie vielleicht ein Exemplar Ihres legendären Rußland-Heftes erübrigen? Herzliche Grüße aus dem Londoner Nebel

Martina Dervis, EUROPEAN BESTSELLER/ European Editor, London

Ein köstliches „Spezial 2/1996" über Küche und Keller! Zum Tafeln und Weintrinken in biblischer Sicht (in den ersten beiden Intros) kann man auch anderer Meinung sein, trotz vieler Fehlentwicklung und -auslegung. Der Wein ist im ursprünglichen biblischen Sinn ganz und gar nicht des Teufels, sondern ein Symbol für Freude, sowohl im AT wie auch im NT. Im Psalm 104,15 wird gelobt, daß Gott Brot wachsen läßt „und Wein, der das Herz der Menschen erfreut". Jesaja spricht (Jes 25,6–8) über das Festmahl für alle Völker „mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen..." und bereits in Gen 14 bringt der König von Salem Brot und Wein als Symbol zum Segen über Abraham. Über Noah wird in Gen 9 berichtet, daß er betrunken war und entblößt in seinem Zelt lag, aber angekreidet wird wohl, daß sein Sohn „draußen davon erzählte", nicht der Rausch war das Übel, sondern daß er seinen Alten bloßstellte, nach meiner Auffassung. Auch im NT wird das Gottesreich bildhaft mit Festmahl oder Hochzeitsmahl verglichen und das Feiern hat man in biblischer Zeit wohl verstanden, Jesus schenkt bei der Hochzeit zu Kana (Jo 2,1 – 12) köstlichen Wein in Überfülle! 6 Krüge zu je ca. hundert Liter! Jesus und seine Anhänger dürften sogar Anstoß erregt haben, weil sie zum Unterschied von den asketischen Johannesanhängern aßen und tranken. Bei Mt 9,14 – 15 wird Jesus gefragt, warum seine Jünger nicht fasten! Bei Lk 7,34 wird Jesus sogar verdächtigt als „...dieser Fresser und Säufer, dieser Kumpan der Zöllner und Sünder"!

Das kirchliche Fastengebot (freitags Fisch) wurde unsinnig und abgeschafft, hatte aber Sinn in einem Land, wo so viele Arme das ganze Jahr nur Fisch essen können und sich nur die Reichen Fleisch kaufen können. Wenigstens öfters so leben wie die Armen und dann verstehen und teilen in sozialer Gesinnung! Das wäre eine gute Absicht gewesen. Buchkultur auch einmal über Eßkultur – eine gute Idee, macht Appetit auf die weiteren Ausgaben!

Johanna Bitter, Antiesenhofen/OÖ

Wie viele andere Abonnenten sicherlich auch, nutze ich Ihre Zeitschrift „über den Tag hinaus". Nützlich wäre hier ein Inhaltsverzeichnis, welches Sie für Ihre Tätigkeit sicherlich längst haben: ein Gesamtverzeichnis in Form einer Datenbank.

Für viele andere Zeitschriften wird ein Gesamtverzeichnis auf Diskette oder CD – Rom mit jährlichen Aktualisierungen angeboten. Meine Hoffnung richtet sich auf ein solches Instrument für die „Buchkultur". ist die Hoffnung berechtigt?

Rolf Jurkovic, Hamburg

Ich habe die Buchkultur erst jetzt entdeckt und finde sie ganz hervorragend. Ich gratuliere Ihnen zu dieser hervorragenden Arbeit. Es ist eine Zeitung, die ich tatsächlich von vorne bis hinten lesen kann, da die einzelnen Artikel sehr flüssig, informativ und spannend geschrieben sind. Auch das Layout ist für das Auge angenehm. Mit freundlichem Gruß

Peter Kern, Regensburg

Ich habe gerade Ihre Zeitschrift entdeckt und muß sagen: Ich habe sie auch gleich abonniert. Auch wenn das ein Loch in meine Börse frißt. Gibt es denn nicht die Möglichkeit für Studenten- oder ähnliche Ermäßigungsabos? Im übrigen ist Ihre Mischung aus Buchrezensionen und Lesegeschichten mit einem thematischen Schwerpunkt eine prima Sache.

Sigrun Feltsch, Frankfurt

(Anm.: Wir werden Ihren Vorschlag unserer Verlagsleitung unterbreiten. Im Zeichen des „Sparpakets" in Deutschland wie in Österreich wäre das eine gescheite Aktion)

IMPRESSUM

Buchkultur 1/1997, Nr. 44
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion:
A-1180 Wien, Hans Sachs Gasse 29
Tel.: +43/1/405 15 95-0, Fax: +43/1/405 15 95-10

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1180 Wien, Währinger Straße 89
Herausgeber
Michael Schnepf für den Verein Buchkultur
Art Director
Manfred Kriegleder
Chefredakteur
Nils Jensen (DW 20)
Ressortleitung
Michael Horvath (Themen, Spezial, DW 21)
Redaktion
Gerhard Altmann, Richard Christ, Tobias Hierl, Günther Paal, Alf Poier, Silke Rabus, Manfred Schiefer, Birgit Schwaner, Lothar Wolf
Korrespondent Prag: Dr. Stefan Teichgräber
Redaktionssekretariat
Heinz Schabmann

Mitarbeiter dieser Nummer
Fritz Huber, Agnes Derka, Susanne Hartmann, Manfred Luckas, Helmut A. Niederle, Hurtl Satter, Rainer Scheer, Helmuth Schönauer, Wilhelm Wolters
Verlagsleitung
Michael Schnepf
Geschäftsleitung
Manfred Kriegleder
Buchhaltung
Renate Jaksch (DW 19)
Anzeigenleitung
Elisabeth Huber (DW 14)
Vertriebsleitung
Lubor Joseph Stastny (DW 12)
Abonnementservice (DW 15)
Litho
Inovamedia. A-1230 Wien
Druck
Bauerdruck, 1030 Wien, Ungargasse 38
Vertrieb
D: VG/Verlagsauslieferung Dr. Glas, Tegernseer Landstr. 161, D-81539 München (Buchhandel),
W. E. Saarbach GmbH, Hans-Böckler-Str. 19, D-50354 Hürth (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa (Buchhandel), Morawa & Co. (Kiosk);

Erscheinungsweise
7 x jährlich, Buchkultur Nr. 45 erscheint am 18. 4. 1997
Preise, Abonnements
Einzelheft: öS 48,–/DM-sFr 7,–
Jahresabonnement: öS 280,–/DM-sFr 42,–
Auflage 14.700
Die Abonnements laufen ab Bestelldatum und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt.
Derzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8/97
Über unverlangt eingesandte Beiträge kann keine Korrespondenz geführt werden. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.

Alle Preisangaben bei den Büchern beziehen sich auf Stand Jänner 1997 und sind ohne Gewähr.

Offenlegung gemäß Mediengesetz
Eigentümer: Buchkultur Verlagsgesellschaft m. b. H.
Zweck: Informationen zum Thema Buch und Lesen unter Berücksichtigung der gesamten Buchszene, der Klein-, Autoren und Kunstverlage und der Neuen Medien.

inHalt

Das Coverfoto stammt aus dem Bildband von Anton Corbijn STAR TRAK, *der im Verlag Schirmer und Mosel erschienen ist (s. Rezension auf S. 34) Das „Model mit der Maske" ist übrigens Mick Jagger*

Foto: Wolfgang Lengheim

20 Zwischen Affenliebe und Ignoranz – wir suchen nach dem Menschen im Tier

Foto: Miriam Berkeley

Diesmal als Gratis-Beilage für unsere Abonnentinnen und Abonnenten: Das Plakat zum „Buch ihres Lebens" der Kaiserin Sisi, ELISABETH **(von Johannes Thiele, List Verlag)**

12 „Easy reading is hard writing" – Leon de Winter im großen Buchkultur-Gespräch. Exklusiv: Leseprobe aus seinem neuesten Roman ZIONOCO.

bm:wfk

HEFT NR 44 1/1997

3 Editorial

SPEKTRUM 1

7 Michael Köhlmeier *Autor des Jahres*
8 Wo liegt Skandinavien? *Buchwoche München*
11 Buchkultur Café

PANORAMA

12 Leon de Winter *Legenden, Juden, Indianer. Ein Interview*
15 Zionoco *Leseprobe von Leon de Winter*
18 Sarajevo Marlboro *Interview mit Miljenko Jergovic*

THEMA

20 Affenliebe, Hundeleben
Auf der Suche nach dem Menschen im Tier
23 Mowghli, Micky & Co

BUCHWELT

27 konvex / konkav *Matthias Wabl*
1968. EIN HEIMATROMAN
28 Belletristik
30 Ich liebe Bibliothekare *Interview mit Jürgen Alberts*
35 Jenseits von Babylon *Interview mit David Malouf*
38 Lose Lektüre
41 Lichtspiele *Interview mit Monica Cantieni*
44 Jenseits von Bullerbü *Trends in der skandinavischen Jugendliteratur*
Hohlbein-Preisträger 1996 im Gespräch
48 Promotion *Gesundheit & Fitness*

SPEKTRUM 2

50 Büchersuchdienst
54 Verlage *Grosser, Milena*
58 Schlußpunkt *Alf Poier*

Kulturbrief aus Wien

Von Wilhelm Wolters

Männer, Freunde, Landsleute, hört mir zu: Es geht Euch, wenn's so weitergeht, an den Kragen! Darum heißt es jetzt, halbe halbe machen. Nein, keine halben Sachen machen, sondern ganze, die dafür aber halb. Die österreichische Ministerin für Frauenangelegenheiten gebar nämlich den voll korrekten Gedanken, daß wir, Freunde, Männer, Landsleute, ab nun im Haushalt, falls wir über einen solchen, partnerschaftlich gekurvten verfügen, die Hälfte der anfallenden Tätigkeiten vollbringen sollen. Müssen. Und legte auch gleich ein Schäuferl nach: Durchmogeln ist nicht angesagt, da soll das Gesetz vorstehen! Denn bei allfälligem Tachinieren des männlichen Haushaltsteiles soll dieser an die Brust (des Gesetzes) genommen werden. Insofern, als dann der weibliche Haushaltsteil zum Kadi laufen und sich beklagen wird können, daß der männliche Haushaltsteil statt Staubsaugen ... etc. etc. Daraufhin schlägt die Härte des Gesetzes zu. Auch bei etwaiger Auflösung des Gesamthaushaltes (=Scheidung) soll die Nichttätigkeit des männlichen Haushaltsteiles quasi malusmäßig angerechnet und bei der richterlichen Entscheidungsfindung vorrangig behandelt werden. Und falls wer seinen Nachbarn, einen, der Haushaltsteil ist, am Samstagvormittag dabei erwischt, statt Staub zu saugen mit dem Nachbarn von Balkon zu Balkon zigarettenrauchend ein exorbitantes Gespräch über Fußballergebnisse abzuführen, der kann ruhigen Gewissens dem Kadi einen kleinen Hinweis geben. Nein, nein, das hat doch nichts mit Spitzelwesen und Naderertum zu tun, vielmehr soll das der gesetzlich korrekte Vorgang zur Aufrechterhaltung eines Gesamthaushalts werden. Vielleicht hauen dann noch mehr männliche Haushaltsteile ab und lassen noch mehr Single- bzw. Alleinerzieherhaushalte zurück – möglich, aber der Genuß- und Nahrungsmittelindustrie kommt das doch sehr gelegen. Und noch was könnte sich daraus ergeben: Falls der Staatssekretär für Kunst helle genug ist und auf den Zug aufspringt, fände er Synergieeffekte: Halbe halbe beim Fernsehen und Buchlesen! Wer sein wöchentliches Fernsehquantum voll hat, hat gefälligst unter den Metamorphosen einzuschlafen, oder unter dem berühmten neuen Roman von diesem Dingsda, wie heißt er doch schnell. Kein Pardon bei Fußballweltmeisterschaften oder Olympischen Winterspielen, ha! Man muß nur eine zündelnde Idee, politischen Krachverstand und den Glauben an das Wahre, Gute und Schöne haben, schon machen weiblicher und männlicher Haushaltsteil halbe halbe (was sie im allgemeinen bisher weder in der Schule noch sonstwo gelernt haben). Und auf einmal haut es hin, heureka (und während zweier begnadeter Torschüsse so mal kurz in einen wirklich grooven Gedichtband hineinlinsen, das hat seine Qualitäten, Herrschaften!) Alles paletti, bis morgen im Supermarkt, Freunde, Männer, Landsleute, äh, und in der Buchhandlung, claro.

PRAG/BRATISLAVA

Saubere Slowakei?

Bemerkungen zur Alltagssituation

Die Wochenzeitung MOSTY (Brücken) bringt sowohl tschechische wie auch slowakische Artikel, hält somit den Gedanken einer tschechoslowakischen Gemeinsamkeit aufrecht.

Beim Lesen der letzten Nummer fiel eine Bemerkung von M. Martin Simeckas auf, die die politische Situation in der Slowakei treffend zu charakterisieren scheint.

In einem Gespräch mit Zdenek Urbanek (Essayist, Theaterwissenschaftler) über die Zeitschrift OBSAH (Inhalt) stellte er heraus, daß sich in der Slowakei, anders als in Tschechien, Menschen mit verschiedenen politischen Vorstellungen aus pragmatischen Gründen nicht zusammenschließen! In tschechischen Medien etwa fänden sich recht „seltsame Konglomerate" von Personen unterschiedlicher politischer Neigungen, in der Hinsicht sei die Slowakei „reiner". Diese Homogenität entstehe aus der Opposition gegen Premier Meciar, denn ohne dichtgeschlossene Frontstellung wäre die Opposition verloren.

In der Slowakei sei eben die politische Situation zugespitzter, darum würden sich die Menschen prinzipientreuer verhalten als in Tschechien, wo alles schon „aufgeweichter" ist...

Die Zeitschrift OBSAH (Inhalt) hat im übrigen als Samisdatblättchen angefangen, bestand damals aus Schreibmaschinseiten mit zwölf Durchschlägen. Alle paar Monate trafen sich an die 40 Personen, darunter der heutige tschechische Präsident Vaclav Havel und Ludwik Vaculik, und jeder brachte einen Text mit – daraus wurde die nächste Nummer des Samisdat-Blättchens zusammengestellt.

Mittlerweile ist OBSAH eine anerkannte Zeitschrift mit einem breiten Themenspektrum, sicherlich auch von Interesse in den deutschsprachigen Ländern.

WIEN

Sparpaket

Schnelle Reaktion im Schauspielhaus

Alle sprechen über das berühmt-berüchtigte „Sparpaket", es ist der meistgenannte Ausdruck des Jahres 1996 (kein Wunder). Und die wenigsten haben ein Rezept, wie sie diesem widerwärtigen Zustand elegant ausweichen bzw. gekonnt begegnen können.

Nun hat das Schauspielhaus in der Wiener Porzellangasse, das mit frühen, ersten Werner-Schwab-Aufführungen seine Vorreiterrolle und seine gute Nase unter Beweis stellen konnte, eine Sofortaktion gestartet, die ihresgleichen im deutschen Sprachraum sucht.

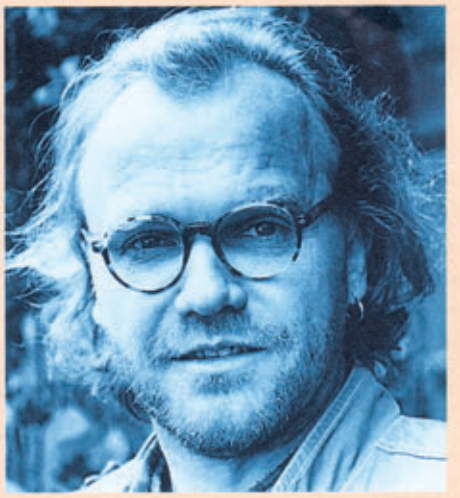
Im Rahmen des „Sparpaketes" bietet das renommierte Theater verbilligte Karten an, und zwar für Schüler, Studenten, Lehrlinge, auch für Pensionisten, Arbeitslose, Zivildiener und Soldaten. Bei Vorlage eines entsprechenden Ausweises kosten die Karten ausnahmslos 100 Schilling, das sind knapp 14 Mark. Ausgenommen sind nur Premieren- und Festwochenvorstellungen.

Ein Beispiel, das Schule machen und nicht nur bei Theatern stehenbleiben sollte. SPIEGEL, PROFIL, STANDARD, WOCHE ... wie wär's?

Wahl zum Autor des Jahres 1996

Der Sieger: Michael Köhlmeier

2. Leon de Winter



1. Michael Köhlmeier

3. Ilse Aichinger

Er wohnt in Vorarlberg, ist mit der Schriftstellerin Monika Helfer verheiratet, erhielt 1983 für seinen Debutroman den Rauriser Literaturpreis und wurde von den Leserinnen und Lesern der Buchkultur zum Autor des Jahres 1996 gewählt: **Michael Köhlmeier**. Zuletzt reüssierte er mit dem Roman Telemach (Piper Verlag 1995), bekannt ist Ihnen sicher auch noch Bleib über Nacht (Roman, ebenfalls Piper), und vor allem den österreichischen Radiohörern seine Adaptionen der Sagen des klassischen Altertums. Heuer wird von Michael Köhlmeier in seinem „Hausverlag" Piper ein neuer Roman erscheinen, Kalypso. Ein Porträt des Autors des Jahres kommt in der nächsten Buchkultur. Die Redaktion gratuliert, allen voran Chefredakteur Nils Jensen.

Daß die Redaktion genau richtig liegt bei der Auswahl der großen Interviews bzw. Autorenporträts beweist der zweite Platz des holländischen Autors **Leon de Winter**: Im Dezember hatten wir Gelegenheit, de Winter in Wien zu interviewen (s. S. 12), außerdem bekamen wir die Abdruckrechte für einen Auszug aus seinem neuesten Roman Zionoco (Diogenes Verlag, s. S. 15), nicht ahnend, daß unsere Leserinnen und Leser ebenfalls de Winter-Fans zu sein scheinen.

Das Ergebnis

(In Klammer Anzahl der Nennungen)

1. Michael Köhlmeier (148)
2. Leon de Winter (138)
3. Ilse Aichinger (112)
4. Gerhard Jaschke (107)
5. H. C. Artmann (57)
6. Erich Hackl (46)
7. Thomas Bernhard (40)
8. Anna Mitgutsch (37)
9. Javier Marias (22)
10. Elfriede Jelinek (20)

In der letzten Buchkultur des Jahres 1996 brachten wir ein großes Interview mit **Ilse Aichinger**, die vergangenes Jahr ihren 75. Geburtstag feierte. Daß sie jetzt dritte im Bunde wurde, zeugt sicherlich auch von der literarischen Kennerschaft unseres Publikums, ebenso wie die weiteren Gereihten eine ausgesucht feine Geschmackswahl verraten.

Erfreuliche Überraschung: Auf Platz vier rückte der Schriftsteller und Herausgeber der kulturpolitischen Gazette Freibord, **Gerhard Jaschke**. Er, Lehrbeauftragter auf der Akademie der bildenden Künste in Wien, ist in österreichischen Literaturkreisen ein Wohlbekannter als umtriebiger Verleger (Hermann Schürrer, Josef Enengl, Hermann Nitsch usw.), anarchischer Poet zwischen Fluxus und Luxus und kollegialer Organisator. – Im übrigen hatten wir so viele Einsendungen wie noch nie (über achthundert), aus denen die zehn GewinnerInnen der Buchpakete verlost wurden. Ergebnisliste auf Seite 56 .

MÜNCHEN

Wo liegt Skandinavien?

Die 8. Internationale Frühjahrsbuchwoche schaut heuer nach Norden. Beginn der Schau am 5. März im Alten Rathaus.

Ein bißchen lang ist das heurige Motto der 8. Internationalen Frühjahrsbuchwoche in der Isar-Metropole, aber man möchte gleich sechs „Schreibgebiete" unter einen Hut bringen: „Nordisk litteratur. Autorinnen und Autoren aus Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden und von den Färöern".

Die Färöer beispielsweise, wissen Sie, wo die liegen? In Österreich ist diese Inselgruppe zumindest den Sportbegeisterten als Negativerlebnis bekannt (die österreichische Nationalmannschaft verlor gegen die No-Names anläßlich einer wichtigen Fußball-Entscheidung gewaltig), aber sonst?

Der Vortrag von Jögvan Isaksen sürfte diese Bildungslücke endgültig schließen. Daneben soll Knut Hamsun als politischer Mensch hinterfragt werden (unter anderen von P. O. Enquist), Hanser-Chef Michael Krüger leitet eine Diskussion zum Thema „Der Noden – eine Fiktion?" und ein Symposion an der Universität ist mit „Ein neues finde-siécle" übertitelt. Spannend dürften auch die unzähligen Autorenlesungen werden.

Beispielsweise die „Lyriknacht" im Neuen Theater (14. 3.) oder „Lyrik im Zündfunk".

Autorinnen und Autoren wie Inger Christensen aus Dänemark, Maj Sjöwall aus Schweden, Peer Hultberg aus Dänemark (im Residenz Verlag gibt es sein Buch DIE STADT UND DIE WELT), Steinunn Sigurdadottir aus Island (DER ZEITDIEB erscheint dieses Frühjahr im Ammann Verlag), Mats Wahl aus Schweden, Einar Økland aus Norwegen, Mirkka Rekola aus Finnland und und und.

Die insgesamt an die 35 WortschöpferInnen aus dem kühlen Norden sollten es schaffen, der facettenreichen „Nordisk litteratur" in unseren gemäßigten Breiten die nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen. Denn Peter Høeg, Jostein Gaarder, Ib Michael oder Inger Christensen sind im wahrsten Sinn nur die Spitze eines Eisberges, der an unseren Küsten vorbeizieht und den größten Teil seiner Masse verbirgt.

In München will man diese Schätze heben, ans Licht bringen, zumindest Zugänge verschaffen.

Flankierend zu den Diskussionen und Lesungen ist auch eine Übersetzerwerkstatt eingerichtet und ein Verlegertreffen für Autoren, Übersetzer und Verleger aus Deutschland und den nordischen Ländern angesetzt. Und die renommierte Zeitschrift DIE HOREN hat eine umfangreiche Anthologie geplant. Hingehen, anhören, abschmecken.

Sie kommen nach München, um uns die „Nordisk litteratur" näherzubringen: u.a. Steinunn Sigurdadottir aus Island (u.) und Peer Hultberg aus Dänemark (l.)

BOCHUM

Achtung Hochspannung

Zum 13. Mal wurde der Deutsche Krimi Preis vom Bochumer Krimi Archiv vergeben. Der Preis besteht aus einer limitierten und signierten Urkunde, die produziert und verliehen wird. Öffentliche Preisverleihung gibt's jedoch keine. Egal, die Jury wertete wie folgt mit Thrill & Knowhow.

Für die Sparte deutschsprachige Krimis gingen die Auszeichnungen an Alexander Heimann für DEZEMBERFÖHN (Cosmos Verlag, Bern), Zweiter wurde Gisbert Haefs mit DAS KICHERN DES GENERALS (Haffmans Verlag) und Dritter wurde der Österreicher Wolf Haas mit AUFERSTEHUNG DER TOTEN (Rowohlt, Reinbek).

In der internationalen Kategorie sieht das Ergebnis ebenfalls recht spannend aus: Erster wurde Philip Kerr mit GAME OVER (Wunderlich Verlag), ihm folgt James Ellroy mit EIN AMERIKANISCHER THRILLER (Hoffmann und Campe Verlag), und Dritte und einzige Frau in der diesjährigen Männerrunde ist keine Geringere als Donna Leon mit VENEZIANISCHE SCHARADE (Diogenes Verlag).

WIEN

Bepriesene Schönheit

Alljährlich vergibt das österreichische Wirtschaftsministerium Staatspreise für das schönste Buch. Für 1996 erhielt unter anderen ein – laut ZEIT – „bahnbrechendes Schachgeschichtswerk" aus dem Springer-Verlag (Wien-New York, nicht zu verwechseln mit dem Axel Springer Verlag!) den hochgeachteten Preis: ACHT X ACHT. ZUR KUNST DES SCHACHSPIELS heißt der von Ernst Strouhal herausgegebene Prachtband. Auf knapp 500 Seiten lesen Sie von der Magie dieses Spiels, von der Geschichte der Schachfiguren, und alles mit großartigen Illustrationen versehen.

Preise

Österreich

Die Akademie Graz schreibt einen **Wettbewerb für Kurz-Prosa** aus. Mitmachen können Autorinnen und Autoren unter 35, die in Österreich leben. 1. Preis zu 50.000 öS (ca. DM 8000), 2. Preis öS 30.000 (ca. DM 5000), 3. Preis öS 20.000 (ca. DM 3000). Einzureichen sind bis 30. Juni 1997 bisher nicht veröffentlichte Kurzprosatexte im Umfang von maximal 10 Seiten. Die Einreichungen sind anonym mit Kennwort in vierfacher Ausfertigung zu richten an: Kurz-Prosa. Akademie Graz. Albrechtgasse 7/II, A-8010 Graz.

Bis zum 31. März 1997 ist noch Zeit, ebenfalls Kurzprosa zum **Anton-Kuh-Preis** einzureichen (Dotation öS 30.000). Autorinnen und Autoren, die in Österreich leben, schicken unpublizierte Texte von 60 Anschlägen auf 60 Zeilen an den Kulturverein Forum Spittelberg. Spittelberggasse 3, A-1070 Wien. Die fünf besten Beiträge werden vom Österreichischen Rundfunk ausgestrahlt und in der Tageszeitung DER STANDARD abgedruckt.

Der im Rhythmus von zwei Jahren ausgeschriebene **„Österreichische Staatspreis für Kinderlyrik"** steht wieder an. Dotiert mit 75.000 Schilling (ca. DM 10.000), können Vorschläge zum Preis sowohl von Einzelpersonen als auch von Institutionen bis zum 31. März 1997 eingebracht werden. Adresse: BMWVK, Abteilung III/6, Minoritenplatz 5, A-1014 Wien. KW Österr. Staatspreis für Kinderlyrik 1997.

Ebenfalls bis 31. März haben Dramatiker und Dramatikerinnen aus Österreich noch Zeit, sich um ein **Dramatikerstipendium** des BMWVK zu bewerben. Einzureichen sind ein Exposé und mindestens zwei ausgeschriebene Szenen von je 10 Seiten, sowie Angaben zu Person und literarischer Bibliographie. Adresse: BWFK, Abteilung III/5, Minoritenplatz 5, A-1014 Wien.

Deutschland

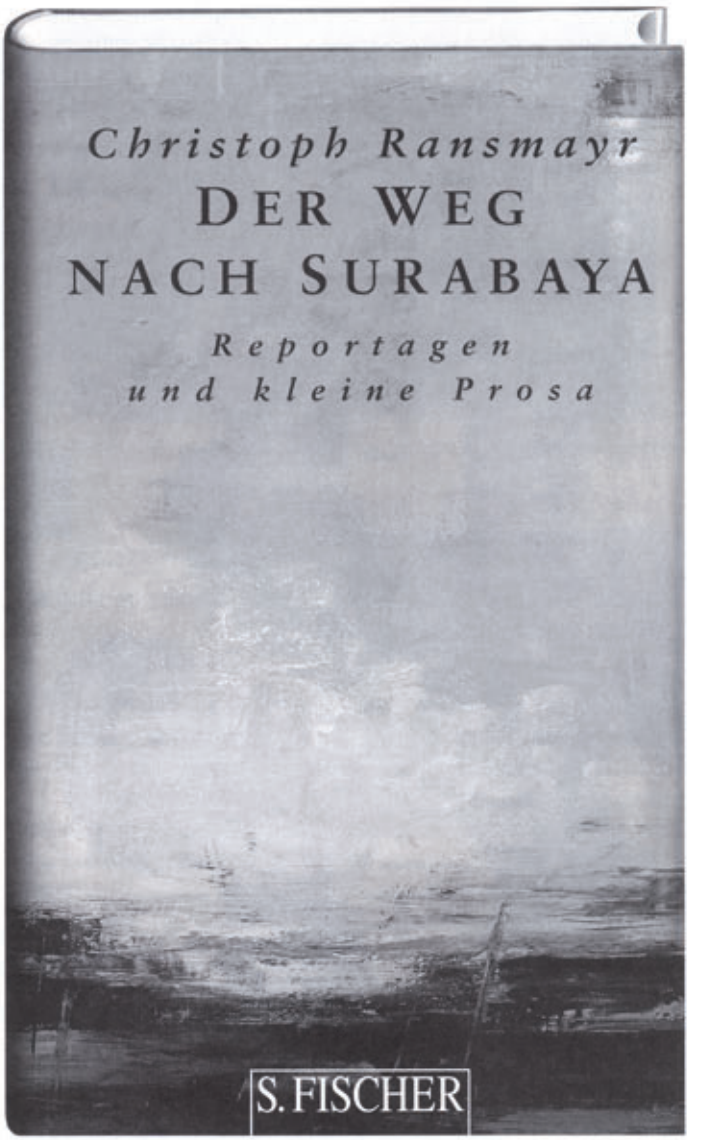
Das Literaturhaus Hamburg schreibt wieder den **Mara Cassens Preis für den ersten Roman** aus. Prämiert mit 20.000 DM wird das Debut eines deutschsprachigen Autors/Autorin im vergangenen Kalenderjahr (1996). Benötigt sind 17 (Lese)Exemplare des einzureichenden Werkes und eine Pressemappe. Die Frist läuft bis zum 30. April 1997. Adresse: Literaturhaus Hamburg. Schwanenwik 38, D-22087 Hamburg.

Viermal jährlich vergibt die Akademie der Künste in Berlin ein **Stipendium** in der Höhe von 3750 Mark plus Reisekosten für die Villa Serpentarian Olevano Romano in Italien. Und zwar in den Bereichen Literatur, Musik, bildende Kunst, Architektur, Film- und Medienkunst. Berliner Künstler schreiben an die Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, D-10557 Berlin.

Ein **Halbjahresstipendium zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur** für 1997 gibt es für Berliner Autorinnen und Autoren oder für Urheber, die einen Themenbezug zur Stadt Berlin nachweisen können. Bewerbungsunterlagen bei: Stiftung Preußische Seehandlung, Spandauer Damm 19, D-14059 Berlin.

Italien

Zum sechsten Mal wird heuer der **Prosapreis Brixen/Hall** vergeben. Teilnahmeberechtigt sind leider nur Autorinnen und Autoren aus Salzburg, Nord- , Ost- und Südtirol sowie Vorarlberg. Einzureichen ist ein unveröffentlichtes episches Werk (Roman, Novelle, fünf Kurzgeschichten oder andere kleinere erzählende Werke), und zwar mit Kennwort versehen. Dazu, ebenfalls mit Kennwort versehen: Ein Umschlag, in dem Angaben zum Urheber stehen und eine Einverständniserklärung mit den Ausschreibebedingungen. Von den eingereichten Arbeiten sind fünf Exemplare mitzuschicken. Dotation 42.000 bzw. 28.000 bzw. 14.000 Schilling. Abgabetermin: 2. April 1997. Adresse: Kennwortangabe, Kreis Südtiroler Autoren im SKB, Weggensteinstraße 12, I-39100 Bozen.



240 Seiten. Leinen., Fadenheftung. DM 36,– sFr 33,– öS 263,–

Christoph Ransmayr begann seine literarische Karriere als Journalist. Aus der großen Zahl seiner Reportagen und kleinen Prosaarbeiten hat er hier die wichtigsten ausgewählt: unter anderem über eine Lastwagenfahrt auf Java, die Hallig Hooge, einen bergsteigerisch begabten Totengräber, die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453 oder das Fernsehen. Der Band zeichnet die Entwicklung Ransmayrs vom Journalisten zum Erzähler nach, er veranschaulicht den Aufbruch eines großen Schriftstellers.

S. FISCHER

JUBILÄUM

100 Jahre Dracula

1897 saugte er sich zum ersten Mal an schlanken Hälsen fest: Bram Stokers Gruselfigur Dracula ist jung geblieben, kein Wunder …

Ein schaurig-schönes Jubiläum ist heuer – unter vielen anderen – zu feiern: Dracula wird 100 und kein bißchen alt!

Rechtzeitig dazu erschien im Weitbrecht-Verlag eine Anthologie, DRACULAS RÜCKKEHR, herausgegeben von Arno Löb.

Dieser erfand auch mit dem Künstler Johannis Hartung ein in Vampirnächten nicht zu verachtendes Glücksspielgerät, das ausschließlich mit Knoblauchknollen betrieben wird, den Knoblo-Mat (siehe Foto, v. l. J. Hartung, Knoblo, Arno Löb).

Der Knoblo-Mat steht in Buchhandlungen und Büchereien, und Sie können damit vampireske Preise gewinnen. Eine Reise auf Draculas Spuren zum Beispiel, eine Packung Knoblauchsuppe oder ein stärkendes Vam*bier*.

Und auch das Buch DRACULAS RÜCKKEHR. Denn dort finden Sie die aufregendsten und besten Vampir-Geschichten von deutschsprachigen Erzählerinnen und Erzählern, u. a. Beiträge von Robert Gernhardt, Tanja Kinkel, Gisbert Haefs, Jürgen Alberts (s. auch S. 30 in diesem Heft), Rafik Schami, Gerhard Köpf, Herbert Rosendorfer.

Also, rüsten Sie sich das nächste Mal, wenn Sie eine Buchhandlung aufsuchen, vorsorglich mit ein paar frischen Knoblauchzehen aus, man kann nie wissen, worauf man trifft…

WIEN

Sound poetry

Das Jahresprogramm der Schule für Dichtung

Die Wiener Schule für Dichtung gastiert heuer im April in der Stadtbücherei Lünescheid/Deutschland. Unter den Klassenleitern ist auch erstmals die Dramatikerin und Autorin Marlene Streeruwitz, ihr zur Seite Julie Patton, Raoul Schrott, Bodo Hell. Weiters wird die Zusammenarbeit von Schule und dem Österreichischen Rundfunk (Programm Ö 1) ausgebaut: Die September-Akademie findet wieder im Wiener Funkhaus statt, eine CD SOUND-POETRY mit Hörbeispielen von Allan Ginsberg, Anne Waldman, Gerhard Rühm, Blixa Bargeld, Jackson Mac Low u. a. wird produziert.

RECHTSCHREIBREFORM

Konfrontation

Jetzt schlägt's dreizehn: Die österreichischen Autoren reagieren auf die verpatzte Reform. Eine Urabstimmung soll Grundsätzliches erkunden.

Nach den ersten großen Aufregungen bezüglich der Rechtschreibreform 1996 ist es stille geworden.

Die Autoren hocken wieder in ihrem Kämmerlein, wohl oder übel mit scharfem S und anderen Gegebenheiten die, wie es scheint, kommen wie das Amen im Gebet, also bestimmt.

Doch halt, in Österreich regt sich Widerstand. Und der tritt vehement mit recht überzeugenden Argumenten auf.

Beispielsweise warf man den Schriftstellern im vergangenen Herbst vehement vor, sie würden sich erst reichlich spät um die (bereits vollzogene) Reform kümmern, ihr Lamento wäre Augenauswischerei, warum haben sie nicht früher aufgeheult…

Der Berufsverband der österreichischen Schriftsteller, die in Wien sitzende IG AUTORINNEN AUTOREN, stellt nun eines klar: Ein einziges Mal wurden in den letzten drei Jahren vor der Beschlußfassung Einrichtungen und Personen um Stellungnahmen zur Rechtschreibreform gebeten. Ein in Umlauf gebrachter Zwischenbericht des zuständigen Ministeriums mit der Aktenzahl GZ - 30.001/3-V/D/93 wurde von der IG Autorinnen Autoren beantwortet – im Vertrauen darauf, daß eine angekündigte breite Diskussion folgen würde.

Schmeck's. Der nächste Schritt war auch schon der letzte: Im Herbst wurde die beschlossene Reform bekannt – durch die recht unterschiedlichen Reforminterpretationen des DUDEN und des BERTELSMANN-Wörterbuchs.

„Demzufolge", meint die IG Autorinnen Autoren in ihrer Aussendung, „sind die 'späten' Reaktionen auf die Rechtschreibreform Reaktionen auf eine erstmalige Konfrontation!"

Außerdem sieht der österreichische Berufsverband ein im Zusammenhang mit der Reform bisher völlig ignoriertes Problem auftauchen, das sich aus der Neuschreibung ergibt und den urheberrechtlich garantierten „Werkschutz" betrifft. Laut diesem dürfen „keine Kürzungen, Zusätze oder andere Änderungen" vorgenommen werden, wenn das Werk veröffentlicht wird, auch nicht vom Rechteinhaber, z. B. einem Verlag.

Resultat: Da aufgrund der nicht erfolgten Begutachtung unbekannt ist, ob und in welcher Weise die Rechtschreibreform gesetzlich verankert ist, hat sich die IG Autorinnen Autoren entschlossen, unter Österreichs Dichtern eine Urabstimmung über das urheberrechtliche Einverständnis mit der Reform durchzuführen.

In besagter Urabstimmung soll u. a. erkundet werden, ob den Schriftstellern die Ergebnisse der Reform bekannt sind, ob sie je von öffentlichen Stellen zur Reform konsultiert wurden in den vergangenen drei Jahren, ob sie einverstanden sind, daß ihre Werke in Schullesebüchern und Nachauflagen nach den neuen Schreibweisen gedruckt werden sollen.

Außerdem will man wissen, ob die ökonomischen, bildungs- und gesellschaftspolitischen Folgen der Reform bekannt und wenn ja, ob die Dichter damit einverstanden sind.

Kein Lamento mehr aus den Dichterstuben, sondern scharfer Wind und kühle Argumentationen. Fortsetzung folgt …

DAS BUCHKULTUR CAFE

Was zur Frankfurter Buchmesse gang und gäbe ist, wird jetzt auch in Wien passieren: Ein Plätzchen, wo sich die Verleger, Medienleute, Buchhändler und Autoren treffen können – außerhalb des Buchwoche-Rummels.

Im vergangenen November war es soweit: unser Verlag Buchkultur präsentierte die nagelneuen Verlagsräumlichkeiten mit dem „Buchkultur-Café".

Gerade recht zum Zeitpunkt der Buchwoche in Wien.

Um das Ganze als bunten Treffpunkt zu etablieren, haben wir uns entschlossen, diese dionysische Zusammenkunft zur fixen Einrichtung zu machen, wo man sich, müde dem Tagewerk entronnen, den wahren Dingen des Lebens zuwenden kann. Immerhin gab es bis dato zur Buchwoche in Wien kein „aushäusiges Insidertreffen".

Trotz aller Entspannung kommt die gemeinsame Arbeit nicht zu kurz, ja es ergeben sich höchst konstruktive und produktive Gespräche für Projekte, alte Bekanntschaften werden vertieft, brauchbare Erstkontakte geknüpft .

Also, merken Sie sich als einen wesentlichen Höhepunkt kommender Jahre im November in Wien anläßlich der Buchwoche vor: „Buchkultur-Cafe".

Die Fotos zeigen unter anderen:
Buchkultur-Verlagschef Michael Schnepf (2. l. v. r.), dahinter Walter Jacobs, Diogenes-Verlag, die Medienspezialisten Nikolaus Steineck, Herold Business Data, (6, 2. v. r.), Armin Hopp, GF Digital Publishing, (4, 1. v. l.), Christian Konrad, Multimedia-Auslieferung (1, 1. v. r.), Peter Lackner, daneben GF KochMedia, (1, 2.v.r.), ein Teil des Buchkultur-Teams (3, Tobias Hierl, m., Agnes Derka, r. m., Elisabeth Huber, r. mit weißem Rücken, stehend l. Michael Orou/Mohr Morawa).

Legenden Juden Indianer

Dieser Tage erscheint der neue Roman des Niederländers **Leon de Winter** – *Zionoco*. Ein Buchkultur-Gespräch von Michael Horvath

Foto: Miriam Berkley

Buchkultur: *Hast du dich für deinen neuen Roman explizit mit den religiösen Grundlagen des Judentums auseinandergesetzt, oder gehört das zu deinem Repertoire?*

Leon de Winter: Gehört das zu meinem Repertoire ... nein, das tut es nicht. Ich habe mich davor nie tiefergehend mit dem Talmud beschäftigt. Aber wenn man über einen Rabbiner schreibt, dann muß man als Schriftsteller auch ein bißchen zum Rabbiner werden. Bei mir beginnt die Romanarbeit immer mit langen Recherchen. Ich mache Interviews – in diesem Fall eben mit Rabbinern –, ich will wissen, wie sie sich fühlen, was sie gemacht, was sie geträumt haben.

Sol Mayer, der Protagonist von Zionoco, ist ja kein orthodoxer Rabbiner ...

Nein, er gehört zur weitaus größeren Gruppe des Reformjudentums. Man vergißt immer, daß die traditionelle schwarze Tracht auch für die meisten von uns Juden ziemlich exotisch ist.

Deine Heimat darf auf eine große Tradition der Toleranz gegenüber Juden zurückblicken. Das begann meines Wissens im späten 16. Jahrhundert, als vor allem portugiesische Juden nach Amsterdam auswanderten. Hast du Sols Wurzeln deshalb dort angesiedelt?

Nun, vor dem zweiten Weltkrieg lebten die meisten holländischen Juden in Amsterdam; in vielen anderen niederländischen Städten war das nicht möglich. Bedeutet das, daß es eine besonders reiche Tradition der Toleranz gab und gibt? Eigentlich nicht. Toleranz, glaube ich, ist etwas Durchlebtes, etwas, das man durch Denken und Analysen erreicht. Ich denke eher, daß es in den Niederlanden ein Gleichgewicht zwischen Toleranz und Indifferenz gibt, zwei Phänomene, die ziemlich nah aneinanderliegen. Es gab wichtige Perioden der Toleranz, wie etwa im sogenannten Goldenen Jahrhundert ...

... im 17. Jahrhundert ...

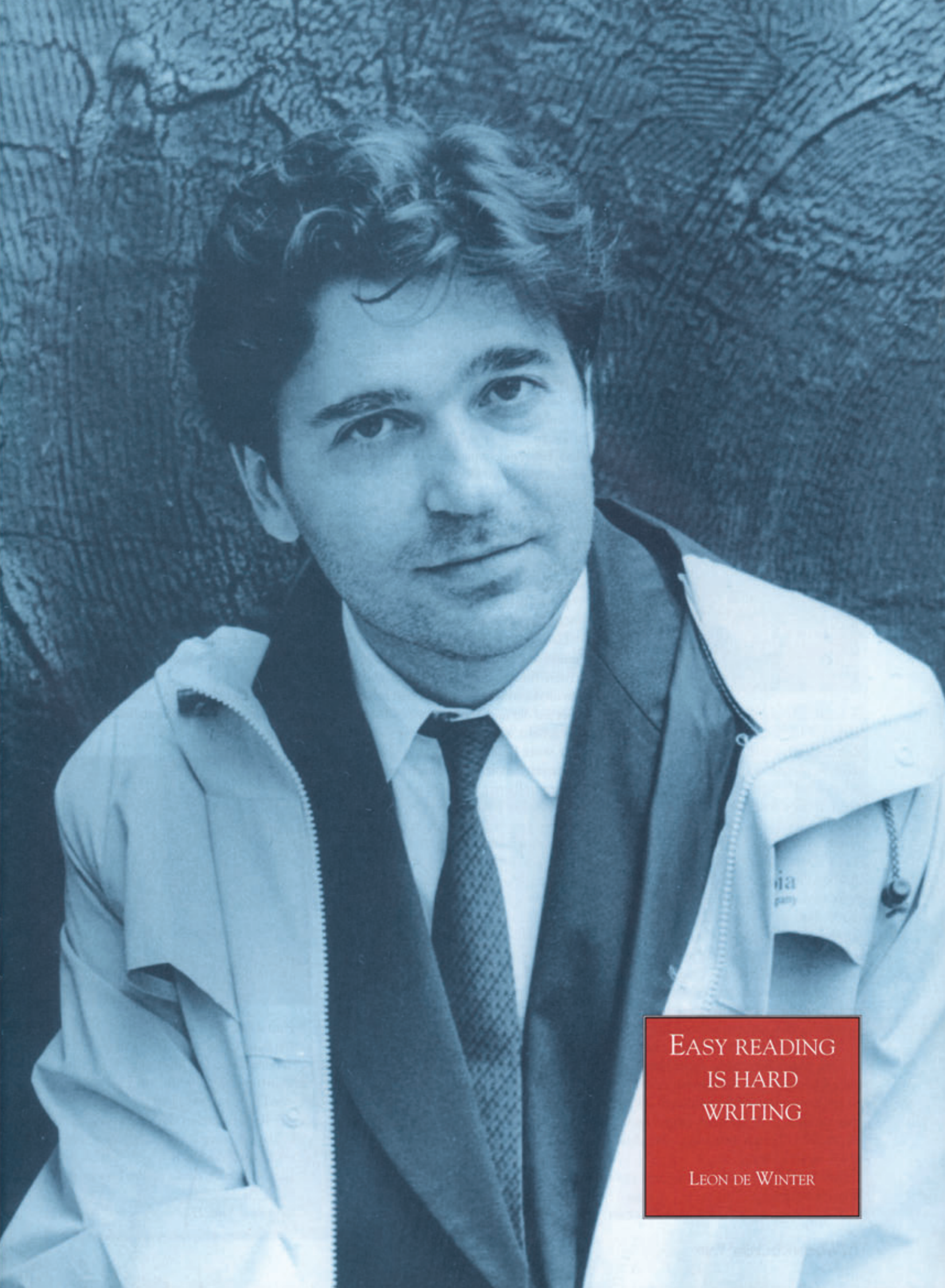
... ja, als es viele Flüchtlinge, viele Einwanderer gab, in dieser großen Zeit, als die Mehrzahl der Einwohner Amsterdams gar nicht dort geboren war. Damals fanden eben auch die Juden ihren Platz. Doch dieses Verhältnis der Niederländer zu Minderheiten ändert sich.

Du sprichst sehr gut Deutsch. Liest du es auch?

Ja. Ich höre immer wieder von Leuten, die behaupten, sie hätten eine besondere Liebe zu ihrer Muttersprache. Ich kann das von mir leider nicht behaupten; ich liebe die deutsche, englische oder französische Sprache ebensosehr. Ich habe einige Jahre als Kritiker für moderne deutsche Literatur gearbeitet. In letzter Zeit lese ich allerdings fast nur mehr englische Bücher.

Um auf das Judentum zurückzukommen: In Europa gibt es wieder gewisse Tendenzen zum Antisemitismus ... nicht unbedingt offen vorgezeigt, eher versteckt, getarnt.

Das ist eine der großen Absurditäten. Es gibt ja hier kaum mehr Juden. Das kommt mit der Ausländerfeindlichkeit einher, die es natürlich in allen europäischen Staaten gibt, und die wir alle haben wachsen lassen. Die Linken haben sich geschämt, darüber zu reden, während die Rechten diese Probleme annektiert haben. Jetzt sind wir in der Lage, darüber reden zu *müssen*, aber



EASY READING IS HARD WRITING

LEON DE WINTER

eigentlich nur mehr den Rechten nachreden können. Und das ist ein schrecklicher Punkt. Denn es gibt große Probleme mit Minderheiten, nur: Wie redet man darüber? Ich habe noch keinen linken oder sozialbewußten Politiker darüber sprechen gehört, ohne mich für ihn zu schämen.

Wie gehst du vor, wenn du einen Roman schreibst? Hast du zuerst die Geschichte im Kopf, die Hauptfigur, eine Szene? Was ist sozusagen die Keimzelle?

In diesem Fall war die Keimzelle der Wunsch, meinen Vater zu finden. Ich habe ihn kaum gekannt, ich war elf Jahre alt, als

> DIE KEIMZELLE VON ZIONOCO WAR DER WUNSCH, MEINEN VATER ZU FINDEN, DEN ICH NIE GEKANNT HABE ...

er starb. Ich wollte ihn aus dem Tod herauslösen. Im Traum. Denn das Ende dieses Romans ist natürlich ein Märchen. Etwas, das man träumt, wenn man unheimlich viel gesoffen hat. Und das tut Sol ja auch im zweiten Teil des Buches, und er träumt schließlich die Geschichte, wie er den jüdischen Indianern begegnet und am Ende so seinen Vater wiederfindet. Was da stattfindet, ist eine Versöhnung, ein Akzeptieren, und das Fortsetzen des Lebens seines Vaters. Das war das Bedürfnis: Als Antwort auf eine realistische Geschichte eine Art Legende zu schreiben; eine Geschichte über Auferstehung und Versöhnung. Und genau das geschieht ja auch in den biblischen Legenden. Da ich kein gläubiger Mensch bin, muß ich solche Geschichten selber schreiben.

Wann hattest du diese Idee zum ersten Mal?

Den ersten Eintrag in mein Notizbuch habe ich im Januar 1985 gemacht; das Buch ist im November 1995 erschienen. Natürlich habe ich in diesen zehn Jahren an vielen anderen Texten gearbeitet, aber dieser blieb immer präsent.

Wie lange dauert die Niederschrift eines Romans bei dir?

Recht kurz; so sechs bis acht Wochen für die erste Fassung. Aber dann brauche ich viele Monate für die Überarbeitung. Manchmal sind es acht oder neun Fassungen, bis das Buch fertig ist. Easy reading is hard writing – um es für den Leser so leicht wie möglich zu machen, muß ich sehr viel Arbeit hineinstecken. Bei einem guten Film spürt man nie die Kamera, und ich glaube, bei einem guten Buch sollte es auch so sein.

Du hast auch als Regisseur gearbeitet ... Hältst du Zionoco für ein verfilmbares Buch?

Nein, leider nicht. Es ist ein sehr visuelles Buch, und ich habe mich auch bemüht, die Konflikte und Gefühle der Hauptfiguren in klaren Bildern zu beschreiben. Aber für einen Film braucht man eine sichtbare Handlung, und in ZIONOCO spielt sich sehr viel im Kopf der Menschen ab.

Woher „beziehst" du deine Figuren? Ein konkretes Beispiel: Tom Wirtschafter (siehe Leseprobe), Freund und Schwager des Protagonisten, ist eine ausgesprochen lebendige Figur. In sich selbst gefangen ...

Ja, ich liebe Tom sehr!

Gab es für ihn ein Vorbild?

Ganz direkt. Das spürt man, daß das ein Freund sein muß, nicht wahr? Ich mag den echten Tom auch sehr, obwohl es auch bei ihm oft unerträglich ist, wie er sich benimmt. Aber auf der anderen Seite ist er charmant und spricht wie die Romanfigur ganz offen über seine Besessenheit. Man hat viel zu lachen mit ihm. Ich mußte mich beim Schreiben kontrollieren, um nicht zuviel Tom hineinzubringen, um nicht mit ihm wegzulaufen. Ein ganzer Roman über Tom wäre ja auch eine schöne Sache.

Hat sich der wirkliche Tom in der Romanfigur wiedergefunden? Oder hast du ihm ZIONOCO verboten?

Aber nein! Er hat es gelesen und sehr gelacht, und er hat gesagt: aber das hat doch nichts mit mir zu tun! Nein, nein, natürlich nicht, habe ich geantwortet, und er glaubte mir.

Arbeitest du an einem neuen Roman?

Es erscheint – hoffentlich – im April in Holland ein neues Buch, das abermals in Amerika spielt, diesmal allerdings nicht in New York, sondern in Los Angeles.

Kennst du Los Angeles so gut?

Ja, ich fahre dort immer hin, um meine Bücher zu schreiben. Nach Santa Monica, dort kann man herrlich schreiben. Auch der Großteil des neuen Romans ist dort entstanden. Jetzt wird allerdings das Amsterdamer Haus, in dem ich lebe, renoviert, ich komme nicht weg und bin gezwungen, einen Roman in Amsterdam fertigzustellen, was für mich eine ganz schwierige Sache ist.

Warum?

Oh, das ist ganz einfach erklärt. Ich finde in Amsterdam die Disziplin nicht. Ich kenne zu viele Leute, meine Freunde leben da ... In Los Angeles gibt es eine wunderbare Leere, in dieser großen, ängstlichen Stadt, wo immer schönes Wetter herrscht – was manchmal geradezu unheimlich ist. Das sind großartige Arbeitsbedingungen. Zu Hause ist alles nah; man ruft einmal an, und schon trifft man seine Freunde und geht mit ihnen trinken. Aber wie dem auch sei, das Buch muß zuende geschrieben werden, und das macht mir schon sehr viel Spaß.

Ähnlich wie ZIONOCO?

Ganz anders. Ich habe diesmal versucht, die Struktur eines Thrillers anzuwenden ... eine sehr spannende Geschichte. Nicht nur spannend, aber es liest sich wie ein Thriller.

Liest du selbst gerne Thriller?

Ich liebe sie. Ich bin ein großer Fan von Elmore Leonhard.

Möchtest du uns etwas über deinen Thriller erzählen?

Er spielt in Hollywood-Kreisen. Nicht in den Spitzen, sondern bei gefallenen Schauspielern.

> ... DAS BEDÜRFNIS, EINE LEGENDE ZU SCHREIBEN, EINE GESCHICHTE ÜBER AUFERSTEHUNG UND VERSÖHNUNG

Hast du die kennengelernt?

Oh ja, im Überfluß. Diese Menschen, diese Hunderttausende, die geträumt haben von der Karriere als Star, die ein bißchen am großen Erfolg geschnuppert haben, ein paar kleine Rollen spielen durften, und nie ist etwas daraus geworden ... von solchen Menschen handelt das Buch.

Leon de Winter, danke für das Interview.

Lesetips s. Seite 17

Leon de Winter: *Zionoco*

„Hat Tom das, denkst du, öfter gemacht?"

Ohne ihn anzusehen, nickte sie. Sie schluckte und bemühte sich, einen erneuten Weinkrampf zu unterdrücken. Auf den Park hinabstarrend, setzte sie die Kopfbewegung fort, als ob sie auch auf andere Fragen, die nur sie hörte, beipflichtend nickte.

„Mit anderen?"

Sie zuckte die Achseln, sagte noch immer nichts.

„Denn wenn er es mit der Tochter des Dienstmädchens treibt, dann treibt er es sicher auch mit anderen. Das denkst du, nicht wahr?"

„So in etwa", sagte sie leise.

„Habt ihr Sex miteinander?"

Sie schluckte, und ihre Augen begannen zu flackern.

„Tamar, sag es mir, du bist nicht die erste, die ich das frage, das gehört zu meiner Arbeit."

„Seit wann bist du Sexologe?"

„Seit ich Rabbiner bin."

„Gehört das zum Reformjudentum?"

„Das ist eine blöde Bemerkung. Es gehört zu meiner Arbeit als Vermittler. Ich habe Hunderte von Ehekrisen aus der Nähe miterlebt, Tamar, und dabei wird über alles geredet. Wirklich alles."

„Ja, wir haben miteinander geschlafen."

„Zur Zufriedenheit?"

„Willst du auch wissen, welche Stellungen wir praktiziert haben?"

„Wenn das eine Rolle spielt, was die Qualität eurer Beziehung anbelangt. Und für deren Gestörtsein."

„Zur Zufriedenheit."

„Und Tom? Warum denkst du, hat er das getan?"

Sie schüttelte fassungslos den Kopf und blieb stumm.

„Möchtest du mir erzählen, was du gesehen hast?"

„Nein."

„Hat Tom sich entschuldigt?"

„Ich öffnete die Küchentür und sah auf seinen nackten Hintern."

„Und das Mädchen?"

„Sie war wie ausgehungert."

„Sie haben dich gleich gesehen?"

„Nein, der Fernseher auf der Anrichte war an. Sie hörten mich nicht."

Erneut schüttelte sie den Kopf. Sie sah etwas, das ihr weh tat.

„Das lief schon lange, Sol, sehr lange."

„Was tat er, als er dich sah?"

„Nichts. Er sah mich an, als wäre ich gar nicht vorhanden. Aber sie fing an zu schreien, und da bin ich weggegangen und hierhergekommen."

„Möchtest du, daß alles wieder ins reine kommt?"

„Nein. Ich werde das niemals vergessen können."

„Es ist gut, daß du darüber redest. Erzähl es Naomi, deinen Freundinnen, sooft du willst, behalt es nicht für dich. Hast du einen Therapeuten?"

„Nicht mehr."

„Laß dir einen Termin geben. Versuch dir klarzuwerden, ob du noch mit Tom weitermachen willst oder ob dies den absoluten Bruch für dich bedeutet."

„Ich will, daß er stirbt."

„Ich verstehe, daß du wütend bist."

„Ich bin nicht wütend. Ich bin ganz ruhig. Ich will, daß er stirbt, an den schlimmsten Krankheiten."

„Und ob du wütend bist, Tamar. Sonst würdest du so etwas nicht sagen. Dein Mann hat dich betrogen. Das kommt häufiger vor. Es ist nie schön, diese Entdeckung zu machen. Aber es gibt Schlimmeres. Er schlägt dich nicht, er ist kein Mörder, kein Strauchdieb, kein Hochstapler. Du fühlst dich mißbraucht und hintergangen."

„Ich lasse mich von ihm scheiden, und ich sorge dafür, daß er wie ein Hund krepiert."

„Ich weiß nicht, ob du das ertragen könntest."

„Du unterschätzt mich, Sol."

„Nein, das tue ich nicht. Ich weiß, was in dir vorgeht und ich bitte dich, gönn dir ein wenig Ruhe. Bleib hier bei uns, solange du willst, und vertraue dich uns an."

„Ich gehe nachher zurück. Jenny hat ihn schon angerufen und ihm gesagt, daß ich ihn nicht mehr im Haus vorfinden will, wenn ich zurückkomme. Es ist mein Haus. Alles gehört mir. Ich will in meinem eigenen Bett schlafen."

„Das Recht hast du natürlich. Laß ihn ruhig eine Zeitlang leiden, irgendwo in einem Hotelzimmer."

„Ich weiß nicht, ob er so sehr leidet. Sie wird wohl bei ihm sein."

„Du mußt dir selbst mehr einräumen, Tamar, nimm dich in acht, daß du nicht in deiner Verbitterung hängenbleibst."

„Victoria war schon neun Jahre bei mir. Sie versuchte mich zurückzuhalten, als ich zur Küche lief. Sie würde mir schon etwas holen. Mein Dienstmädchen wußte die ganze Zeit, daß mein Mann ihre Tochter bumst, und ich wußte von nichts."

„Nimm dir eine andere Victoria."

„Ich kann keiner Haushälterin mehr vertrauen."

„Was kann ich sonst noch für dich tun?"

Sie zuckte die Achseln und begann erneut, den Kopf zu schütteln.

Sol stand auf und fragte sich einen Monent lang, ob er ihr die Hand auf die Schulter legen sollte, aber es war vermutlich besser, die

Distanz zu wahren und nur verbal Trost zu spenden.

„Bleibt Jenny heute nacht bei dir?"

„Weiß ich nicht."

„Ich finde, daß Tom sich wie ein Schuft benommen hat, und ich hoffe, daß er Tschuwah empfindet, Reue."

„Reue? Du bist nicht in der Schul, Sol."

Sie sah ihn jetzt an, voller Hohn und Spott, und er kam sich wie ein belächeltes Kind vor.

„Mit Haß kann man nicht leben."

„Dann mußt du noch 'ne Menge lernen, Rabbi."

„Ich verstehe, daß du jetzt auch in mir – denn ich bin schließlich ein Mann – einen Feind siehst, aber ich versuche nur zu vermitteln. Ich fände es schrecklich, wenn ihr auseinandergehen würdet."

„Dann versuch dich mal dran zu gewöhnen."

„Ich werde mit ihm reden."

„Er ist geiler auf sie als auf mich. So simpel ist das. Was will man da machen? Ich genüge nicht."

„Aber du sagtest doch gerade, daß ihr ein schönes Liebesleben habt."

„Du hast ihn nicht gesehen, Sol. So kenne ich ihn nicht. So genießerisch. Und dieses Flittchen, wie die dalag. Und du vergißt noch etwas: Sie trieben es in der Küche. Nicht im Bett, nicht unter der Dusche, nicht auf dem Fußboden, sondern auf dem Butcherblock in der Küche. Warum? Verstehst du das?"

Sol glaubte es zu verstehen. Er sagte nichts, weil er Zeit brauchte, um es in Worte zu fassen, doch er spürte, welche Rolle dieser Ort spielte.

„Soll ich dich in Ruhe lassen?" fragte er.

„Du solltest nicht immer alles tun, worum Naomi dich bittet." Sie sagte das mit dem Anflug eines Lächelns.

Sol nickte und konnte kurz ihren Arm berühren.

Naomi und Jenny standen in der zentralen Halle, einem runden, fensterlosen Raum, der Zugang zu acht Zimmern bot. In seiner Mitte prunkte ein Louis-seize-Tisch mit Marmorplatte, auf dem, von sechs Spots angestrahlt, stets ein Blumenstrauß stand.

Nervös blickte Naomi ihm entgegen:

„Er ist geiler auf sie als auf mich. So simpel ist das. Was will man da machen?"

„Tom ist unten. Ich hab gesagt, daß er hier nicht willkommen ist. Wieso tut er das? Er macht sich doch selbst unmöglich."

„Ich werde runtergehen", sagte Sol.

Jenny fragte, ob sie mitkommen solle.

„Nein. Ich werde mit ihm in das Lokal um die Ecke gehen."

Von der Fahrstuhltür aus rief er Donnie an.

„Ist mein Schwager noch da?"

„Er wartet in seinem Auto, Rabbi."

„Sag ihm, daß ich komme."

Er nahm seinen Regenmantel, steckte ein paar Banknoten ein und wartete, bis Alfredo ihn mit dem Fahrstuhl holte.

Draußen saß Tom Wirtschafter in dem dunkelgrünen Range Rover, der in der Auffahrt des Apartmentgebäudes geparkt war. Als Sol in den hohen Wagen stieg, kam ihm der Duft der scharfen ägyptischen Zigaretten in die Nase, die Tom rauchte.

„Sie ist oben, hm?"

„Ja. Sie will dich jetzt nicht sehen."

„Ich will mit ihr reden. Ich will alles erklären."

„Das wird dir heute nicht gelingen. Laß uns um die Ecke was trinken gehen. Okay?"

Sol bat Donnie, das Auto eine halbe Stunde stehen zu lassen, und sie liefen zur Seventh Avenue. Leichter Regen nieselte auf ihre Mäntel herab. Toms dickes, rostfarbenes Haar zeigte keine Spur von Älterwerden und sah genauso jung und kräftig aus wie der Rest seines Körpers. Er ging täglich in den New York Athletic Club. Im feuchten Wind lief er geschmeidig neben Sol her zum Café Europa, Ecke Fifty-seventh, schweigend und konzentriert mit einem Feuerzeug hantierend, um sich eine neue Zigarette anzuzünden.

„Du rauchst zuviel."

Tom überhörte seine Ermahnung und hatte nach einigen Versuchen plötzlich lange genug Feuer. Er nahm rasch ein paar tiefe Züge und trat die Zigarette dann vor der Tür des Lokals aus. Sie nahmen im hinteren Teil Platz, an dem großen Fenster mit Blick auf die Kreuzung von Seventh und Fifty-seventh, und sahen sich an. Tom hatte große blaue Augen, und sein Gesicht mit Schlägerkinn und plattgedrückter Nase sah aus, als wäre er mal ein Berufsboxer gewesen. Das war er nicht. Er hatte eine Laufbahn als Nachtclubpianist hinter sich und hatte höchstens mal von einem Gläubiger eins draufbekommen; von einer schweren Schlägerei, die ihm diese Nase eingebrockt haben könnte, war Sol nichts bekannt. In den Augen von Fauen hatte Tom ein begehrenswert männliches und verführerisch wildes Aussehen. Sol dagegen sah darin nur die irreführende Maske eines im Grunde rührend schwachen Mannes, der ständig an seinen Qualitäten und seinem Lebenszweck zweifelte. Heute lag Panik in seinen Augen. Heute hatte er es sich gründlich verdorben.

Soll bestellte einen Cappuccino für sich und ein Pils für Tom.

„Schieß los", sagte Sol, als sich die Kellnerin entfernte.

„Womit?"

„Daß es dir leid tut und du nicht weißt, wie du es wiedergutmachen sollst."

„Es tut mir leid. Wirklich. Ich hatte nicht ... ich wußte nicht, daß sie zurückkommen würde."

„Wäre es nicht irgendwo anders gegangen?"

„Denkst du wirklich, daß ich mich woanders mit ihr getroffen habe? Ich sah sie einfach nur bei uns zu Hause."

Auch sie wohnten in einem fürstlichen Apartment, Ecke Park Avenue und Seventy-second. Eigentum von Jenny.

„Warum? Tamar ist eine wundervolle Frau. Sie ist intelligent, reich – warum, Tom?"

Tom schlug die Augen nieder und versuchte sich über etwas klarzuwerden, was er bis jetzt vage registriert hatte, ohne dem jedoch auf den Grund zu gehen. Er leckte sich die Lippen und zwinkerte heftig mit den Augen.

„Warum, Tom?" wiederholte Sol.

Mit nervösem Kopfschütteln antwortete Tom: „Ich weiß es nicht. Wirklich nicht. Das einzige, was ich weiß, ist ... es klingt so lächer-

lich, Sol, so platt, aber das einzige, was ich weiß, ist: Maria ist total geil. Wirklich total geil. Und Tamar ist anders. Ich weiß, daß das keine mildernden Umstände sind, aber ..."

Er beugte sich dichter zu Sol herüber: „Das darfst du Tamar nicht sagen, die macht mich kalt, aber dir kann ich es anvertrauen, denn du bist Rabbiner und du erzählst es nicht weiter. Ist doch so, Sol, oder?"

Sol nickte: „Was du mir erzählst, bleibt unter uns."

„Schön, schön."

Tom nahm das Bier von der Kellnerin in Empfang und leerte das Glas bis auf den Boden. Dann schnappte er nach Luft und schaute sich um, ob sie belauscht wurden.

„Früher ging ich zu einer Hure. Jeden Tag in jedem Monat im Jahre des Ewigen. Ein fantastisches Weib in der fünfunddreißigsten Straße. Ich hab mich dumm und dämlich gefickt. Das war gut. Niemand wußte etwas davon, ein bißchen Geld bar auf die Hand, ich nahm 'ne Dusche, und alles war in bester Ordnung. Bis Victoria ihre Tochter mitzubringen begann. Gottverdammich, entschuldige den Ausdruck, aber du kennst sie nicht, und ich versichere dir: Wenn du die Chance hättest, würdest auch du, selbst du, nur schwer die Finger von ihr lassen können."

„Was ist denn an ihr so besonders?"

„Alles!" Tom versuchte seine Begeisterung zu zügeln. Selbst jetzt, da die Katastrophe greifbar nahe war, da seine Ehefrau, die den Schlüssel zu einer sorgenfreien Existenz in Händen hielt, ihn demaskiert hatte, konnte er nicht verhehlen, wie empfänglich er für Marias Reize war.

„Ihre Augen, Junge! Du müßtest die mal sehen! Die gesamte Karibik in zwei dunklen Guckern! Und ihre Titten und ihr Bauch und die Art, wie sie geht! Alles an ihr ist Geilheit und Fleisch und Speichel und bettelt um Sperma!"

„Tamar will sich von dir scheiden lassen."

Tom nickte und starrte niedergeschlagen auf sein leeres Glas.

„So kannst du als verheirateter Mann nicht leben, Tom. Dein Sexualleben mußt du mit deiner Ehefrau teilen, und wenn das nicht geht, mußt du dich von ihr scheiden lassen. Kommt dir das irgendwie bekannt vor?"

„Ohne Tamar bin ich erledigt."

„Das wußtest du auch schon, bevor du heute früh diese Frau bestiegen hast."

„Ich wußte nicht, daß Tamar zurückkommen würde."

„Das ändert nichts an der Tatsache."

„Ich bin jahrelang zu Huren gegangen! Hat sie das unglücklich gemacht? Nein! Tamar wußte es nicht! Und das ist am besten. Ich war immer gut gelaunt, wenn ich von der Hure kam, und hab mich bei Bedarf auch zu Hause ins Zeug gelegt. Warum sollte man alles erzählen?"

„Weil du sonst das Vertrauen eines anderen mißbrauchst! Tom, du hörst dich an wie einer, der die einfachsten Wahrheiten vergessen hat!"

„Nein! Ich bin Pragmatiker. Das ist alles! Wenn etwas gut funktioniert, sollte man nicht daran herumdoktern! Alles lief bestens! Tamar war zufrieden, ich war zufrieden, aber dann mußte sie plötzlich in die Küche spaziert kommen!"

„Es ist also ihre Schuld?"

„Ja. Eigentlich schon."

„Ich verstehe dich nicht, Tom."

„Ich bin ein bißchen durcheinander, es geht auch alles viel zu schnell. Wie fühlt sie sich?"

„Gut, glaube ich."

„Was hat sie jetzt vor, weißt du das?"

„Nein. Sie ist wütend."

„Ich will alles wiedergutmachen. Ich werde ihr hoch und heilig versprechen, daß ich Maria nie mehr wiedersehen werde. Ich werde alles sagen, was sie hören möchte."

„Und wirst du es dann auch einhalten?"

„Das wird schwer sein, wirklich schwer, aber ich werde es versuchen, ich schwöre es, aber Maria ist ... Ich habe mich noch nie so gefühlt bei einer Frau, als ob alles, mein ganzer Körper, überall, alles, nur eines wollte: In sie hineinkriechen, sie auslutschen und mich ergießen."

„Hast du einen Psychiater?"

„Brauch ich nicht. Ich hab kein Kindheitstrauma."

„Du mußt dir diese Frau aus dem Kopf schlagen, Tom. So kannst du nicht weiterleben. Du machst dich selbst verrückt."

Aus: Leon de Winter: ZIONOCO. Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers. © 1997 by Diogenes Verlag AG Zürich.
Buchkultur dankt für die Abdruckerlaubnis.

DAS BUCH

Als Sol Mayer in der Boeing 737 in Boston auf die Starterlaubnis nach New York wartet, weiß er noch nicht, daß dieser Flug sein Leben verändern wird: Der attraktive Rabbiner, Starprediger von Temple Yaakov, der großen Synagoge an der Fifth Avenue, verliebt sich verzweifelt in seine Sitznachbarin, Sängerin einer kleinen Band. Damit bekommt seine ohnehin nicht ganz intakte Gegenwart noch mehr Risse. Die Ehekrise mit Naomi, Erbin eines Millionenvermögens, der er sein soziales und materielles Prestige zu verdanken hat, läßt sich nicht länger verdrängen. Und beruflich hat sich der liberale Rabbiner mit öffentlichen Angriffen gegen orthodoxe Chassiden gerade mächtige Feinde geschaffen. Vor allem aber wird seine dunkle Vergangenheit wieder virulent, die Zeit, in der Sol als Lebeman und Taugenichts gegen den übermächtigen Vater rebellierte. Nur ein Wunder hatte den jungen Mann, der damals nichts vom Glauben wissen wollte, nach dem Tod des Vaters bewogen, in dessen Fußstapfen zu treten und ebenfalls Rabbiner zu werden. Wunder – oder Delirium seines alkoholumnebelten Hirns? Eine Frage, die Sol seither metaphysische Qualen bereitet ...

Zum Autor:
Leon de Winter, geboren 1954 in 's-Hertogenbosch als Sohn niederländischer Juden. Ist Schriftsteller und Filmemacher.

Bisher auf deutsch erschienen:
HOFFMANS HUNGER. Roman. Aus d. Niederländischen von Sibylle Mulot.
SUPERTEX. Roman. Deutsch v. Sibylle Mulot.
SERENADE. Roman. Deutsch v. Hanni Ehlers.
Alle Bücher erschienen im Diogenes Verlag, Zürich.

ZIONOCO
Roman. Deutsch von Hanni Ehlers.
Diogenes Verlag 1997. 415 S.,
DM-sFr 44/öS 321

Sarajevo Marlboro

Miljenko Jergovic, Autor, Journalist, Redakteur aus Sarajevo, wo er lebt und arbeitet, im Gespräch mit Buchkultur. Ein Überlebensbericht.

Buchkultur: *Wie geht ein Autor mit solcher Extremsituation wie Krieg, Angst, Vernichtung um?*

Miljenko Jergovic: Die Antwort ist einfach, wenn sie auch paradox klingen mag. Katastrophen sind nämlich viel schlimmer, wenn man sie vorausahnt und auf sie wartet, als wenn man ihr plötzliches Opfer wird. Wenn wir aus der Position des Friedens darüber reden, dann sagen wir, ein Krieg ist nicht zu überleben. Aber wenn er dann passiert, also abläuft – dann überleben immer wieder welche! Vielleicht ist das so ähnlich, wie wenn man Krebs hat. Man stirbt meistens daran, aber es gibt doch auch einige, die eben überlebten.

Sie schreiben Alltagsgeschichten, aber über einen Alltag, der für den durchschnittlichen Mitteleuropäer kaum nachvollziehbar ist. Erstaunlicherweise beginnen Sie Ihr Buch mit einer „ganz gewöhnlichen" Geschichte, die jeder erleben kann, der ein Auto besitzt, egal wo. Haben Sie jetzt diese Geschichte sozusagen als „Einführung" genommen, um die Leserinnen und Leser vorzubereiten? Sie haben ja Ihr Buch in drei Teile gegliedert – anfangs sowas wie diese „normale" Autounfallgeschichte, im letzten Teil geht es gar um die Verbrennung der Bibliothek. Ist das ein bewußt gespannter Bogen, eine Metapher?

Keineswegs eine Metapher. Aber ein Bogen auf eine bestimmte Art, ein Lebensbogen. Ich schreibe meine Geschichten nicht aus der Wirklichkeit heraus, sondern empfehle Geschichten, die in der Wirklichkeit hätten passieren können!

Ist Schreiben für Sie Überlebensstrategie? Sind sozusagen Ihre dunklen Geschichten eine „Beschwörung des Bösen", auf daß man ihm nicht unterliege?

Ich dachte nie daran, daß das Schreiben irgendwas im Leben verändern kann. Eher kann das Schreiben das Leben erträglicher machen, aber nicht mehr als das. Vielleicht ein Weg, die innere Ruhe zu finden. Ansonsten sollte man das Schreiben nicht zusätzlich mystifizieren. Letztlich handelt es sich um ein Handwerk, das seine Regeln hat wie jedes andere Handwerk auch.

> Dann erschien Peter Handke in meinem Leben auf monströse Art und Weise ...

Ist nach dem Ende des Krieges das Schreiben wieder anders, sowohl was Inhalte als auch was Formales angeht – man kann sich ja endlich hinsetzen ohne Furcht davor, im nächsten Moment von einer Kugel erwischt zu werden?

In jedem Fall bin ich jetzt in der komfortablen Situation zu schreiben ohne Angst, von einer Kugel erwischt zu werden. Für den Inhalt meiner Texte war aber der Krieg nicht entscheidend. Ohne den Krieg wären die Erzählvorlagen nur etwas anders nuanciert gewesen. Literatur wird geschrieben oder nicht, ist literarisch oder nicht, letztlich spielt da ein Krieg auch nicht die entscheidende Rolle.

Das Sein bestimmt das Bewußtsein, heißt es. Also in außerordentlicher Situation sind möglichweise die Sinne geschärfter, meine ich.

Zum Teil haben Sie recht, die Aufnahme ist eine geschärfte, aber wohl nicht in dem Maß, wie man das in einer solcher Situation annehmen würde. Denn jeder Mensch hat eine eigene Strategie, wie er sich vor der Angst vor dem Tod schützt. Denn würde man ständig vor Augen haben, daß jede dieser Kugeln, dieser Granaten tatsächlich Leben vernichten können, man wäre spätestens nach einer Stunde irrsinnig. Gottseidank läßt sich dieses Bewußtsein verändern.

Sie haben geschrieben: „Der Krieg hat mich gelehrt, Gefühle und Nerven künstlich ruhig zu halten." Sowas kann ja über längeren Zeitraum bis zum Gefühlstod führen.

Kann sein.

Ich stelle mir vor, das kann für die Überlebenden ein Problem werden, oder schon sein.

Das ist ein individuelles Problem. Ich persönlich habe das weder bei mir noch bei Menschen aus meiner Umgebung wahrgenommen. Unter anderem, weil sich sehr schnell

Fotos: Sinisa Sanara Jfolio Verlag

„Jeder Mensch hat seine Strategie, wie er sich vor der Angst vor dem Tod schützt" – Miljenko Jergovic erzählt aus Sarajevo

Jergovic und sein kroatischer Verleger Nenad Popovic (r.) auf der Frankfurter Buchmesse

die Gewohnheiten einer positiven Lebenseinstellung sozusagen regenerieren.

Gespannt bin ich jetzt auf die nächsten Bücher und Geschichten von Ihnen. Denn wie Sie die Themen dann behandeln, das interessiert mich als Leser. Wie schauen die neuen Geschichten aus?

Der nächste Geschichtenband erscheint im Frühjahr 1997.

Sind das schon „Nachkriegsgeschichten"?

Es sind Geschichten aus einer längeren Arbeitsperiode, vor dem Krieg, während dem Krieg, nach dem Krieg. Ein Erzählband, der über zweihundert Jahre reicht!

Kennen Sie österreichische Autoren, haben Sie welche gelesen?

Eine gute Frage (lacht). Ich kenne mehrere, im Moment fällt mir nur einer ein. Aus dem Sinn kommt mir Peter Handke nicht, und zwar aus einem interessanten Grund, aus einem inneren, persönlichen Grund. Als ich nämlich 17, 18 Jahre alt war, wurde Peter Handke sehr viel in die südslawischen Sprachen übersetzt, und er wurde neben O'Connor zu einem der Kultautoren meiner Generation. Vor einem Jahr erschien dann in meinem Leben Peter Handke auf eine ganz andere Art und Weise, auf eine fast monströse Art und Weise. Daß er das veruntreut hat, was ich von seiner Literatur erwarte, ist weniger wichtig. Es ist vielleicht auch nicht so wichtig, daß Handke künftig in bosnischen oder kroatischen Übersetzungen schwer zu lesen sein wird. Ich meine, viel wichtiger ist es, daß Peter Handke ein Zivilisationsprinzip verraten hat mit seinen letzten zwei Büchern, also mit dem serbischen und dem bosnischen. Die deutschen Gesetze sagen, daß der Holocaust nicht geleugnet werden darf. Natürlich leugnet Handke den Holocaust nicht. Aber er ist dem Prinzip untreu geworden, das den Holocaust verhindern kann. Wenn es monströs ist, einen Juden in Warschau oder Berlin zu töten, und wenn das durch nichts zu erklären ist, dann ist es nach dem gleichen Prinzip ebenso monströs, einen Muslimen in Srebrenica zu töten. Es ist unmöglich, nach Gründen für das Töten von Juden im Zweiten Weltkrieg zu suchen. Peter Handke hat gesucht und sucht nach Gründen für das Töten von Muslimen in Bosnien. Würde er sich an dieses Prinzip halten, könnte er in einem seiner nächsten Bücher vielleicht nach den Ursachen forschen, die zur Tötung der Juden geführt haben.

Sie haben die beiden Bücher gelesen?

Das erste ganz, das zweite teilweise.

Haben Sie ein Lieblingsbuch, deutsch, anderssprachig?

Mein deutsches Lieblingsbuch ist BERLIN, ALEXANDERPLATZ von Döblin.

Und was lesen Sie in Ihrer Freizeit, wenn Sie nicht gerade berufsmäßig lesen? Oder lesen Sie nur berufsmäßig?

Ich lese zum Beispiel Bergsteigerbücher, Zeitungen, touristische Führer. Ich liebe alle Para-Literaturen, wie auch immer geartet. Zum Beispiel Anleitungen zur Heilung der Tuberkulose, aber aus der Zeit, bevor man die Antibiotika hatte. Das ist eine glänzende Literatur.

Sie arbeiten auch als Journalist. Wie machen Sie das arbeitstechnisch, wann Literatur, wann Journalismus?

Als Journalist während der Arbeitszeit, als Schriftsteller nach der Arbeit (lacht).

Noch was am Herzen?

Eigentlich nicht.

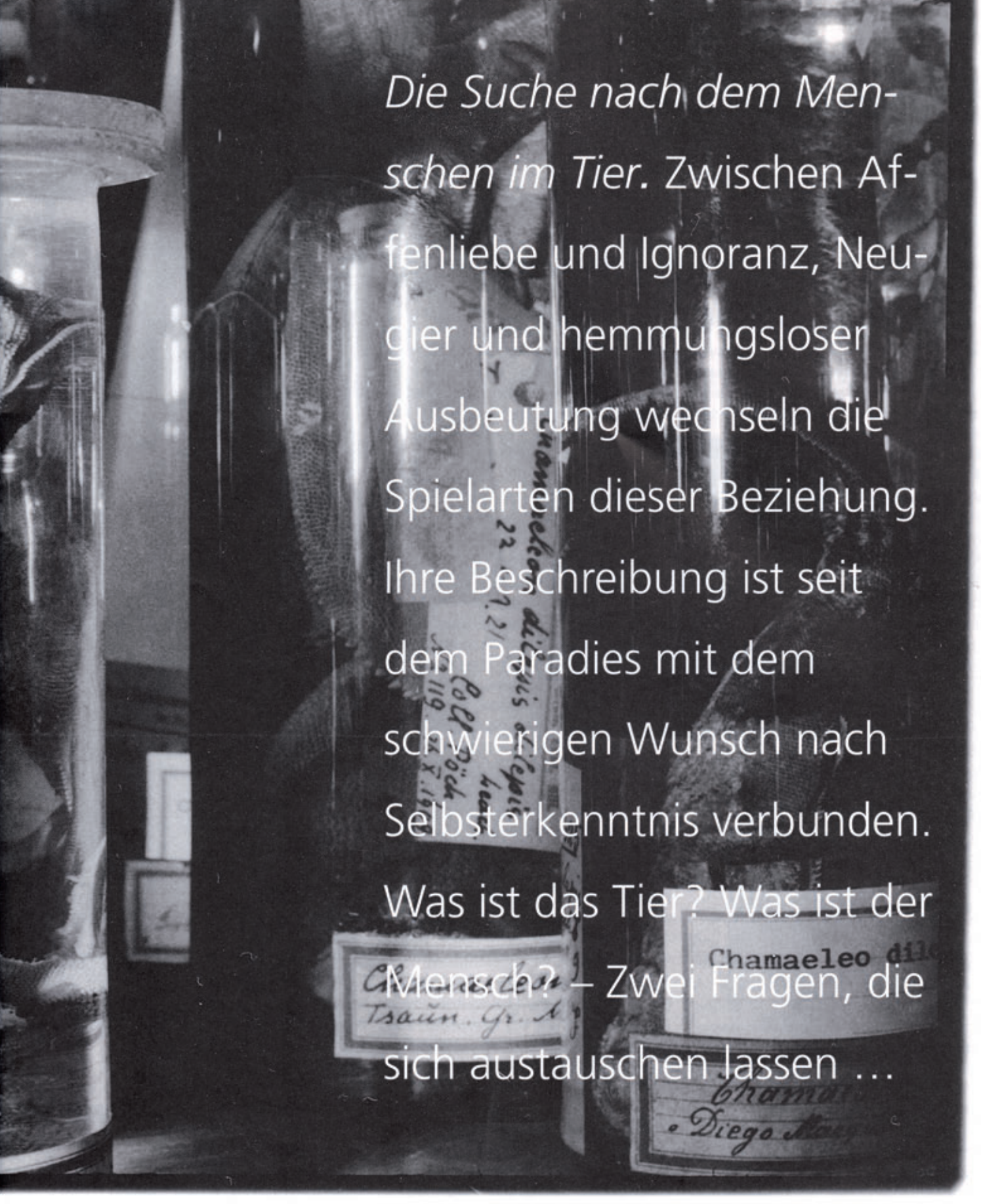
Besten Dank, Herr Jergovic.

(In diesem Sinne möchte ich mich auch bei Miljenko Jergovic' kroatischem Verleger Nenad Popovic bedanken , der das Gespräch in der hektischen Atmosphäre während der Frankfurter Buchmesse im Herbst 1996 simultan dolmetschte. – N. J.)

Literatur

Miljenko Jergovic
SARAJEVO MARLBORO
Erzählungen. Mit einem Text v. Claudio Magris. Aus dem Kroatischen von Klaus Detlef Olof. folio Verlag 1996. 132 S., DM 36/öS 248/sFr 35
KARIVANI
Erzählungen. Aus d. Serbokroatischen von Klaus Detlef Olof. folio Verlag 1997. 184 S., DM 36/öS 248/sFr 35/Lit 32.000

AFFENLIEBE,



Die Suche nach dem Menschen im Tier. Zwischen Affenliebe und Ignoranz, Neugier und hemmungsloser Ausbeutung wechseln die Spielarten dieser Beziehung. Ihre Beschreibung ist seit dem Paradies mit dem schwierigen Wunsch nach Selbsterkenntnis verbunden. Was ist das Tier? Was ist der Mensch? – Zwei Fragen, die sich austauschen lassen …

HUNDELEBEN

AM ANFANG WAR DAS Wort. Aber bald schon, nachdem der Gott des Alten Testaments Himmel, Erde, Sterne und Pflanzen erschaffen hatte, kamen die Tiere. Fische und Vögel zuerst, dann der große Walfisch, später alle anderen, die in und auf der Erde wohnten. Würmer, Feld-, Wald- und Wüstentiere, Insekten, ja, wahrscheinlich sogar Dinosaurier ... Wie auch immer. Die Bibel, das Buch, dessen Studium wie kein anderes die Entwicklung unserer abendländischen Kultur bestimmte und dessen Text Gesetz war, läßt bekanntlich Menschen nicht als erste entstehen. Adam und Eva werden in das fertige Paradies gesetzt (sorgsam angelegter Garten Eden, den sich moderne Städter als romantischen Englischen Park vorstellen), wo sie mit den vorgefundenen Tieren friedlich und zufrieden leben, solange, bis eine Schlange ... Die Sehnsucht nach paradiesischen Urzuständen läßt sich als profunder Wunsch nach einem Leben ohne Lebens- und Überlebenskampf, ohne Schmerzen, Tod und Existenzangst deuten.

> ICH FÜRCHTE, DIE TIERE BETRACHTEN DEN MENSCHEN ALS EIN WESEN IHRESGLEICHEN, DAS DEN GESUNDEN TIERVERSTAND VERLOREN HAT

Ein ideal-idyllisches Dasein also, worin, entsprechend dem Traum manchen Haustierbesitzers, Tiere menschlich wären und Menschen ihre tierischen Seiten nicht fürchten oder verdrängen müßten? Und glücklich sind ... Nur wäre das Christentum kein Erfolg gewesen, hätte man nicht auf die Komplexität der menschlichen Seele bauen können. Und auf Schwierigkeiten mit dem simplen Sein in der freien Natur (nach Art Rousseau'scher zahmer Wilder), auf Ambivalenzen, die schon in der Erzählung vom Paradies latent existieren: der Mensch, der wie ein Tier unter Tieren lebt, soll auch seinem göttlichen Schöpfer ähneln – also intelligenter sein und, daran wird kein Zweifel gelassen: überlegener. Als Zeichen hat „er" die Sprache. (Wagen wir einen Sprung in die Gegenwart, nach Wien. Wir gehen durch eine Parkanlage. „Faß!" ruft es links von uns. „Komm' her! Aber schnell!" schreit es rechts. Herrchen und Frauchen befehlen ihren Schäferhunden, Möpsen, Dackeln, wedeln unruhig mit den Leinen ...).

In der Folge wurde die christliche Welt geordnet, bevorzugt rational, auf die Zahl Drei hin. Entsprechend der heiligen Dreieinigkeit unterteilten Philosophen und Kirchenväter, ihnen nach die Potentaten, Wissenschaftler, Schriftsteller, auch den Menschen in drei Komponenten: Geist, Seele und Körper. Die gelegentlich leicht variierten durch das Hinzukommen der Vernunft, was aber nichts daran änderte, daß – bis heute – im Rahmen unserer Kultur die Vorstellung vom Menschen entsprechend dem alten Zwiespalt geformt wird: selbst die saloppe Entscheidung „Kopf oder Bauch" hängt noch an der Idee von der „Doppelnatur" des Homo sapiens sapiens ...

Kurz und in groben Zügen: Man betrachtete als die tierische Seite des Menschen den Körper und „seine" Bedürfnisse, Triebe, Gefühle, als einen fremden, unberechenbaren Bereich, den es mittels Geist und Vernunft zu beherrschen (unterdrücken) galt.

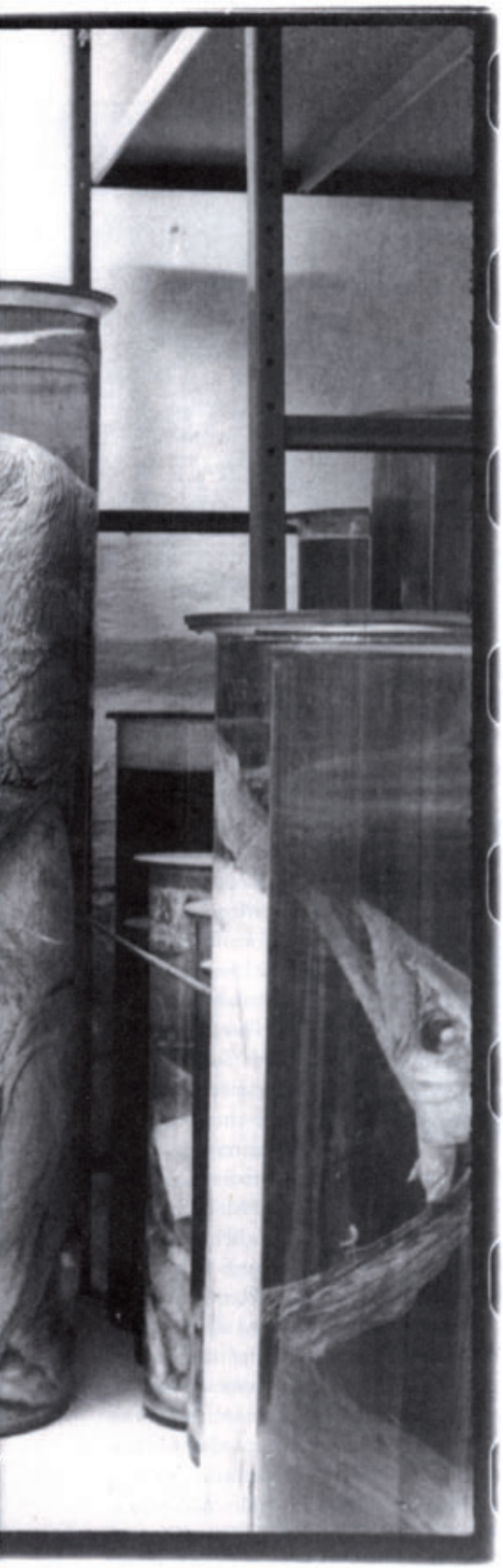
Mit der sterblichen und fruchtbaren „Natur" verband man nach patriarchalischer Weise noch „das Weib" mehr als den Mann; Frauen (auch Kinder, Naturvölker sowieso) wurden zu „Gefühlswesen": Ein Argument, sie als unterlegen zu behandeln und aus Kunst, Wissenschaft, Politik auszuschließen ...

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier entwickelte sich in Europa dementsprechend: Domestizierte Tiere wie Hunde oder Katzen„Nutz- und Zuchtvieh" etc., teilten ihren Lebens- und Wahrnehmungsraum mit dem Menschen in gegenseitiger Abhängigkeit und wurden als Gefährten, Hausrat, Arbeitsmaschine, Kapital betrachtet. Wilde, freilebende größere Tiere aber waren eine Bedrohung – und wurden auch so dargestellt, als dies zunehmend weniger der Fall wurde, wie etwa bei den Großwildjagden, Fang- und Sammelexpeditionen zu Beginn dieses Jahrhunderts in den europäischen Kolonien Afrikas, Südamerikas, Asiens: Das Löwenfell oder der ausgestopfte Gorilla, Tiger, Leopard mußten mit ihrem Tod beweisen, daß, wer immer sie erschossen hatte, sie an Kraft übertraf (mitunter finden wir sie in naturhistorischen Museen wieder, wo ein Etikett auf ihrem

Sockel den Namen des meist hochwohlgeborenen Töters und Stifters verrät) ...

Parallel hierzu stellte man auf den Jahrmärkten Tiermenschen und exotische Kreaturen zur Schau, Tanzbären oder zahme Äffchen, die manch' einer gelenkigen Schlangenfrau auf der Schulter gesessen sein mögen.

Man bereiste die Erde und sammelte (nachdem Aristoteles gut 2300 Jahre zuvor die Zoologie begründet hatte) Insekten, Vögel, Fische, Säugetiere, Amphibien, man



suchte prähistorische Fossilien, Petrefakte und übte sich im wissenschaftlichen Systematisieren nach Linné. Man untersuchte Tiere, um von ihrem Verhalten auf das des Menschen zu schließen, züchtete und verarbeitete sie mittlerweile fabriksmäßig 'im großen Stil' zu Kleidung, Pelzen, Medikamenten, Nahrungsmitteln. Undsoweiter: Keine Menschen ohne Tiere. Keine Menschenkenntnis ohne Tiervergleich.

„Ich fürchte, die Tiere betrachten den Menschen als ein Wesen ihresgleichen, das in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierverstand verloren hat, – als das wahnwitzige Tier, als das lachende Tier, als das weinende Tier, als das unglückselige Tier", kehrte etwa Friedrich Nietzsche vor 115 Jahren das Bild vom überlegenen Menschen um. Und nahm eine Ansicht vorweg, die uns heute, im nördlichen Teil Europas zumindest, sehr naheliegt. Einerseits das Entsetzen über Reportagen zur Massentierzucht, sadistisch inspirierte Tiertransporte, übertrieben viele pharmazeutische Tierversuche, die kommende Verwendung genmanipulierter Schweine als Organspender für Menschen und derlei mehr – andererseits ein Haustier-Boom, der befürchten läßt, daß Hunde und Katzen zunehmend die Rolle eines abwesenden (nicht einmal mehr gesuchten) menschlichen Ansprechpartners und „Liebesobjekts" übernehmen. Der niederländische Zoologe Midas Dekkers etwa ist sich sicher, daß Hunde und Katzen mehr tägliche Streicheleinheiten erhalten als Menschen. Es bleibt, mit der deutschen Psychologin Hannah Rheinz zu konstatieren, daß das Bild des Menschen vom Tier zwischen „Idealisierung und Abwehr" zu sehr verzerrt ist. Die alte Spaltung, übertragen – nur, daß wir nicht umhin können zu sehen, daß die ehemals bedrohenden Tiere zu den bedrohtesten Lebewesen wurden. Artensterben, ökologisches Ungleichgewicht, verursacht von grenzenlosem menschlichen Profitstreben ...

Anders die Geschöpfe der Phantasie, der Kunst und Literatur. „Und es kommen Tiere aus der Tiefe, / Tiere, die, wenn man sie riefe, schweigend in der Tiefe blieben, nie gesehen, nie beschrieben: // Nur dein Rufen läßt sie schlafen. / Rufe! Schrei zum Steinerweichen! / Und du wirst den letzten Hafen / ohne Zwischenfall erreichen.", schreibt Robert Gernhardt, augenzwinkernd im Sinn der Aufklärung (und der Psychoanalyse), daß benannte Chimären sich irgendwann trollen – und dessen bewußt, daß wir schon wissen, was das Raunen von den „Tieren aus der Tiefe" meint.

„'Ich heiße nicht Gnädiger Herr', antwortete das Ungeheuer; 'ich heiße nur Das Tier'" sagt die bekannte Bestie zum Vater der bekannten Schönen. – Haarige Monster, Werwölfe, Vampire mit Fledermaus-, Engel mit Vogelflügeln, Nixen mit Fisch-, Zentauren mit Pferdeunterleib oder aus verschiedenen Tieren zusammengesetzte Sphin-

MOWGHLI, MICKY & CO.

Sind sie nicht verführerisch schön, diese geschmeidigen Großkatzen, sogar dann noch, wenn sie so ein herziges Antilopenkalb schlagen und verzehren?! Wie abstoßend dagegen die ekligen Spinnen, die schleimigen Regenwürmer, die Ratten und Schlangen. Dabei kommen ungleich mehr Menschen durch Tiere wie eben die eleganten Großkatzen oder die angeblich so gutmütigen Dickhäuter Elefanten ums Leben als durch Giftspinnen oder Schlangenbisse.

Alles, was einerseits niedlich ist, andererseits unsere geheimen Wünsche abdeckt, gefällt uns aufrechtgehenden Säugetieren. Der Löwe – wollen wir denn insgeheim nicht ebenso „tapfer", „stark" und „königlich" sein wie er? Dagegen: Wem ist schon einmal eingefallen, er würde sich gerne in einen (höchst nützlichen) Regenwurm verwandeln wollen? Und so kommt es, daß wir dem Löwen nachlaufen bis in den Kinosaal hinein. Wenn dann die Geschichte dazu noch eine „klassisch tragische" ist (Bruderzwist, Nachfolgerangeleien, Verrat, Haß, Neid, Entwicklung und letztendlich emphatisches Happyend), dann ist es um uns hominide Säuger geschehen. Dann heben wir ab, dann sind wir hin- und hergerissen, ganz Fix & Foxi. Apropos: Fix und Foxi sind ein hübsches Beispiel, wie sich moderne Fabeln aus Bildergeschichten, also Comics, in unseren Alltagsgebrauch einschleichen, und mir nichts, dir nichts an Bedeutung gewinnen. Sogar in unserem „menschlichsten" Bereich, der Sprache.

Waren einmal die Tiergeschichten mit „menschlichem" Antlitz, Fabeln genannt, lehrhaft und aufklärerisch, erzählen uns heute Micky, Mowghli und Lupo nur noch billige Unterhaltungskürzel. Sentiment statt Gefühl, Zerstörungswut statt Zorn, schräges Abbild statt Spiegelbild unseres Mensch-Seins. Naja, so ein richtig kleines Robbenbaby (sic!) fetzt direkt in unser Stammhirn, und aus ist es ...

gen (Mz. Sphinx), Sirenen, Greif- und Phönixvögel – die Ängste und Sehnsüchte, die das Tier Mensch in sich trägt, erhielten ganz oder teilweise animalisches Aussehen.

Der Ursprung ist hier in archaischen Mythen und (animistischen) Religionen zu suchen – deren Götter, Göttinnen und Dämonen Tiergestalt annahmen (in der sie Menschen erschienen) oder z.T. besaßen. Hier sind die animalischen Attribute gerade Zeichen des Göttlichen, Hinweise auf ein 'übernatürliches' Wissen und übermenschliche Fähigkeiten.

Symbolisch lassen sich diese archetypischen Figuren, Zwitterwesen u.a. als Personifikationen deuten für die Sehnsucht, sich mit der tierischen Seite (im Menschentier) zu versöhnen (wieder mal das Paradies), wie die Götter mit dem Rauch der Tieropfer versöhnt werden sollten: „Von dem Augenblick an, in dem die Menschen in einem gewissen Sinne mit dem Tier übereinstimmen, erreichen wir die Welt der Übertretung, die bei Aufrechterhaltung des Verbotes eine Synthese von Tierischem und Menschlichem bildet: Wir betreten die göttliche Welt (die heilige Welt)", schrieb George Bataille vor 40 Jahren. Die Tiergötter, Totemtiere, phantastischen Zwitterwesen sind also auch Bilder für den Wunsch, mehr Tier (und dadurch stärker, mächtiger, überlegen) sein zu dürfen. Oder zu können: Bärenkräfte, Löwenmut, scharfer Instinkt, die „staatliche" Organisationsfähigkeit der Bienen oder Ameisen ... Der begehrliche Blick des Menschen, immer gekoppelt mit seinem Gegenteil, prägte die Betrachtungsweise.

DER MENSCH IST EIN UNGEFIEDERTER ZWEIFÜSSLER MIT PLATTEN NÄGELN
NATURWISSENSCHAFTLICHE DEFINITION AUS GRIECHENLAND, CA. 400 V. CHR.

Mehr oder minder – und es geht nicht anders – läßt die Art und Weise, wie Tiere betrachtet und behandelt werden, sich als Spiegel des beobachtenden Menschen sehen, verschiedenartige Zerrspiegel, die manchmal zur Kenntlichkeit verfremden.

Zentauren mit sechs Beinen, Schmetterlinge mit den Gesichtern berühmter Porträts (etwa der Mona Lisa), seriell gezüchtet und als „Fliegende Masken" in Käfigen gehalten, entsprangen etwa der Phantasie Arno Schmidts – um in der GELEHRTENRE-

**Die Katze spricht: Ich bin nicht so,
wie alle Welt vermutet.
Ich töte Mäuse, ja, jedoch
mit einem Herz,
das blutet...**

(Robert Gernhardt, aus: Reim und Zeit, Gedichte. Reclam Stuttgart 1990)

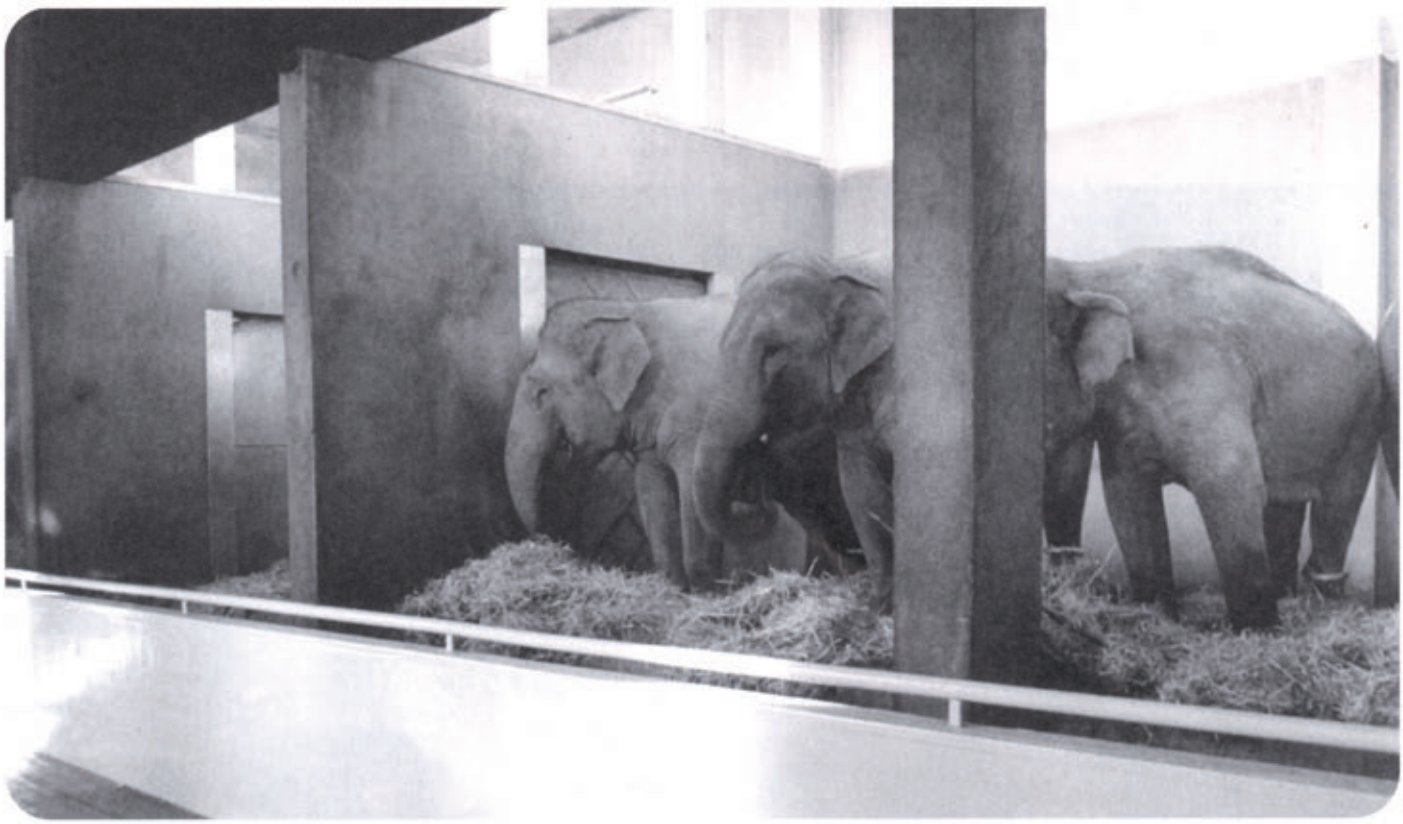


Foto: Candida Höfer. Aus: Zoologische Gärten, Schirmer/Mosel Verlag

PUBLIK eine abstruse Versöhnung zwischen Mythos und Gegenwart einzugehen: sie verdanken hier ihre Existenz einer atomaren Katastrophe.

Karel Capek läßt die Welt von Molchen bevölkern, um die Reaktionen der Menschen ebenso wie die Politik seiner Zeit satirisch zu beschreiben, Stichwort Nationalsozialismus (und die Kehrseite: Sozialdarwinismus, auch hier wieder der Vergleich mit Tieren als Argument für die „Rassengesetze").

Wo immer in der Literatur Tiere vorkommen, fragt man nach dem Menschen. Seien es die Fabeln La Fontaines. Seien es E.T.A. Hoffmanns LEBENSANSICHTEN DES KATERS MURR (Stammvater sämtlicher Erzählungen und Krimis aus Katzensicht), wo die Tierperspektive des ansonsten menschlichen Katers zum klarer distanzierten Blick auf seinen „Besitzer" beiträgt.

Sei es Melvilles MOBY DICK, wo das wenig zugängliche Tier für eine Konfrontation des Menschen mit sich steht . Sei es die humoristische Darstellung des Fremden – doch eben nicht Unberedten – bei Christian Morgenstern, in dem allein aus optischen Zeichen „geschriebenen" Gedicht FISCHES NACHTGESANG.

Seien es heute die Fotografien zoologischer Gärten von Candida Höfer, auf denen wir in den Giraffen, die zwischen Betonwänden ihres Weges trotten, in den Pinguinen, die am Poolrand liegen, die Einsamkeit des zivilisierten Menschen erkennen können. Sei es bei Axel Hacke, der in HACKES TIERKUNDE auf so schöne Anfänge kommt wie: „Je länger man über den Hering nachdenkt, desto bedauerlicher erscheint es, daß er so tief im Meer wohnt, so weit von uns entfernt. Wir können nicht leben, wo er lebt, er nicht atmen, wo wir atmen. Oft haben wir uns vorgestellt, Heringe und Menschen würden in einem gemeinsamen Element vereint, nicht Wasser, nicht Luft – etwas Drittes! Dann könnten wir aus den Fenstern blicken, dachten wir, und gelegentlich einen Heringsschwarm vorüberziehen sehen, wie wir davonfliegenden Möwen nachblicken oder dem Zug der Gänse im späten Sommer".

Vielleicht würde das auch den Hering vor seinem Aussterben in mancher überfischten Gegend der Weltmeere retten.

Urviech, Dusseltier, Zuchtsau, Schlangenbrut, Zimtzicke, Ferkelstecher, Misthund, Schnepfe, Stinktier, Zieraffe, Tränentier ... (aus: Das große Schimpfwörterbuch)

Fotos: Wolfgang Lengheim

Foto aus Elisabeth T. Spira ALLTAGSGESCHICHTEN, Verlag Brandstätter

Literatur zum Thema

Carel Capek:
DER KRIEG MIT DEN MOLCHEN.
Diogenes Verlag 1981.

Midas Dekkers:
GELIEBTES TIER.
Die Geschichte einer innigen Beziehung.
Deutsch von Stefanie Peter und Dirk Schümer, Rowohlt Taschenbuch Verlag 1996.

Axel Hacke:
HACKES TIERLEBEN.
Mit Bildern von Michael Sowa, Kunstmann Verlag 1995.

Wally Hagen:
WAS TIERE SICH ZU SAGEN HABEN.
Formen und Inhalte der Verständigung.
Rasch und Röhring Verlag 1991.

Candida Höfer:
ZOOLOGISCHE GÄRTEN.
Schirmer und Mosel Verlag 1993.

Jürgen Körner:
BRUDER HUND UND SCHWESTER KATZE.
Tierliebe - die Sehnsucht des Menschen nach dem verlorenen Paradies, Kiepenheuer & Witsch 1996.

Hanna Rheinz:
EINE TIERISCHE LIEBE.
Zur Psychologie zwischen Mensch und Tier, Kösel Verlag 1994.

Arno Schmidt:
DIE GELEHRTENREPUBLIK.
Kurzroman aus den Roßbreiten, S. Fischer Verlag (diverse Ausgaben).

Elisabeth T. Spira:
ALLTAGSGESCHICHTEN.
Nach der erfolgreichen Serie im österr. Fernsehen. Fotografien von Peter Kasperak. Brändstätter Verlag 1996

Grandville
BILDER AUS DEM STAATS- UND FAMILIENLEBEN DER TIERE
Mit einem Nachwort von Karl Riha. Insel Taschenbuch (2 Bände) 1976

Robert Gernhardt
REIM UND ZEIT
Gedichte. Philipp Reclam jun. 1990

KONVEX

Ein Heimatroman

Revolutionen sind, während sie stattfinden, schrecklich, später aber sind sie durchaus zum Lachen. In Ermangelung echter Revolutionen besinnen sich immer wieder Schriftsteller auf jenes Jahr 1968, in dem zumindest mit Worten die Welt kurzfristig verbessert werden konnte.

Nach gut dreißig Jahren erinnert sich eine Frau aus der tiefsten Steiermark, wie sie einmal nach Paris gefahren ist, um mit dem Revolutionsführer Daniel Cohn-Bendit zu schlafen. Mehr braucht es nicht, um diesem Roman von Matthias Wabl ständig eine tiefe Lachfalte zu entlocken.

Die Erinnerung an diesen revolutionären Geschlechtsverkehr führt zwei Welten zusammen: Die große Welt der Ereignisse und die kleine Welt des Brauchtums und der steirischen Watschen. So werden die großen Themen Vietnam, Flower-Power in San Francisco und Revolte in Paris den Orten Wunschuh, Puntigam und Graz gegenübergestellt. Diese große Trauer damals, als der SPIEGEL erst zwei Tage nach Erscheinen in Hamburg in Graz ausgeliefert wurde. So kam die Weltgeschichte immer völlig verbraucht und veraltet in der Steiermark an. Statt Stammheim, wo die Revolutionäre einhockten, gab es bloß Puntigam, die steirische Nervenheilanstalt. Alle diese Geschichten sind wahr und treiben den ehemaligen Studenten heute noch die Tränen aus den mit Lesebrillen bewaffneten Augen. Auch die Erzählerin stockt bei der Erinnerung an einen Händedruck mit Rudi Dutschke in Berlin: Cohn-Bendits Geschlechtsverkehr war letztlich nichts gegen diesen Händedruck Dutschkes! – So werden dereinst die Helden der Gegenwart gemessen werden.

Dieser wehmütige Roman schaufelt noch einmal den ganzen Morast auf, der sich scheinbar wie in einem schlechten Klärwerk zu früh zur Ruhe gesetzt hat. Genügend Humorzufuhr aber bewirkt, daß der üble Geruch bei der Erinnerungsarbeit erträglich bleibt. Vielleicht sollte man sich jetzt schon Gedanken machen, wie wir dereinst das Jahr 1997 entsorgen werden.

Helmuth Schönauer

Matthias Wabl
1968
Ein Heimatroman. Styria 1996.
119 S., DM 28/öS 198/sFr 27

KONKAV

1968 – und?

Der Autor stammt aus einer nicht unbedeutenden österreichischen Familie. Heute ist er Uni-Professor in San Francisco. Ein Bruder von ihm ist Abgeordneter der Grünen im österreichischen Parlament. Ein anderer Bruder war lange Bundesrat in der Fraktion der sozialdemokratischen Partei. Jetzt hat also der Uni-Professor einen Roman hingeschrieben (eher eine Ortsbeschreibung der damaligen Befindlichkeiten, Boulevard St. Michel, Griechenland, San Francisco, Stammheim, Vietnam, Graz heißen u.a. die Kapitelüberschriften). Und das Buch locker 1968 betitelt, ein Heimatroman. Womit haben wir es zu tun? „Der Autor hat 1968 aktiv an der Bewegung (sic!) teilgenommen", verrät der schmale Klappentext, ein „Schlüsselroman", „der bittersüße Geschmack von Jugend und Revolution bestimmt diesen gleichermaßen intimen wie interessanten Text." Und dann (und das macht mich so zornig, haben wir denn nichts gelernt?) kommen Stellen wie: „Der Tau hatte in den Tannennadeln gehangen, und der Morgennebel hatte mit seinen Fingern auf die Waldlichtung gegriffen, als sie sich auf Thomas gesetzt hatte. Sie glaubte sich zu erinnern, daß sie entfernt auch die Jagdhörner hatte blasen hören" und dazu eine zwölfzeilige, ohne Interpunktion dahingehende Erklärung, wem der Wald gehört. Und eigentlich soll das eine sinnenfreudige Szene sein – Haben wir das damals so empfunden? Ist das heute so zu erzählen? Ich meine, da vergeht's einem ja! Denn wollen wir heute den Nachkommenden etwas halbwegs Genaues mitteilen, dann seien wir genau und nicht sentimental. Und machen nicht den Händedruck mit Rudi zur geileren Geschichte als eine klasse Vögelei. Das stimmt einfach nicht, außer man ist fundamental-katholisch und schafft demgemäß die Kurve nicht anders als mit verklärten Angaben. Schade. Denn einem Wabl, welchem auch immer, traue ich einiges mehr zu als späte nasse Träume. Was auch schon bewiesen ist. Aber nicht mit diesem Roman. Leider, Matthias. Dein Bruder hat im Parlament Fahnen gehißt und Finger gezeigt: *Das* war, Thema 1968, stringent ohne Tränendrüse.

Nils Jensen

VON A BIS Z

Jürgen Alberts
Ich liebe Bibliothekare 30
H. C. Artmann
Goethe trifft Lilo Pulver 32
Russell Banks
Gangsta bone 29
Paul Blaha
Recherche 31
Monica Cantieni
Hieronymus' Kinder 41
Alex Capus
Munzinger Pascha 28
Peter Cunningham
Die Stimme aus dem Delta 33
Christopher Paul Curtis
Die Watsons fahren nach Birmingham 46
Hans Dichand
Im Vorhof der Macht 31
Antonio Fian
Hölle, verlorenes Paradies 29
David Grossman
Das Zickzackkind 47
Gerald Jatzek
Kuno, das Schulgespenst 46
Daniela Kulot-Frisch
Nasebohren ist schön 47
Ulrike Längle
Tynner 40
David Malouf
Jenseits von Babylon 35
Libuse Monikova
Verklärte Nacht 40
Herbert Pfeiffer
Das große Schimpfwörterbuch 38
Liaty Pisani
Der Spion und der Dichter 40
Philip Pullman
Der goldene Kompaß 32
Gillian Rose
Die Arbeit der Liebe 39
Walter Satterthwait
Oscar Wilde im Wilden Westen 33
Barrie Carson Turner
Das Klavier 46
Matthias Wabl
1968 27
O. P. Zier
Schonzeit 29

Bildband
Anton Corbijn: Star Trak 34
Die Faust
Boxliteratur des Jahres 1996 36
Weincomics
Karl, der Spätlesereiter 37
Neue Medien
Web-Magazine 42

Erlesen
Michael Horvath 33
Nils Jensen 37
Silke Rabus 45

Promotion I
Taschenbücher 48
Promotion II
Gesundheit & Fitneß 52

Entdeckung

Was fällt Ihnen zum Schlagwort Schweiz ein? Alphorn, Schokolade, Frisch und Dürrenmatt?! Hier eine Empfehlung: Merken Sie sich den Namen Alex Capus.

Erstmal die kurze Erklärung: Ein Pascha ist eigentlich ein Beamtentitel in der Türkei, ursprünglich mit den höchsten Ämtern in Heer und Marine verbunden. Wie nun kommt der Oltener Bürger Werner Munzinger zu diesem Titel? Und wer war Munzinger? Und wer ist Alex Capus? Und wie gehören die beiden zusammen?

Gemach: Vor mir liegt ein Buch aus dem Hause Diogenes, am Cover das Bild eines dunkelbärtigen Mannes, der ein Fes trägt (das ist diese nahtlose, aus rotem Filz in Form eines Kegelstumpfes gehaltene Kopfbedeckung mit Quaste). Der Titel: Munzinger Pascha. Aha, denke ich, die Geschichte eines türkischen Beamten mit westeuropäischem Namen. Und der Autor: Alex Capus. Wie spricht man das eigentlich aus? Blick auf die Kurzbiographie: In Frankreich geboren, lebt in Olten/Schweiz und in Italien. Aha, spricht man demnach wohl so aus wie „Sapüh"…

Falsch. Beide Male habe ich falsch geraten. Als Munzinger Pascha entpuppt sich der Schweizerbürger Werner Munzinger, 1831 in Olten geboren, 1875 irgendwo in Eritrea verschollen in Kampfeshandlungen, die er für seinen Herrn, den ägyptischen König, als dessen Generalgouverneur focht. Der Sohn eines Bundesrates und Ministers, dem die Schweiz zu eng geworden, und der es zum Afrikareisenden, Sprachforscher und Generalgouverneur, Pascha eben, brachte. Als Autodidakt. Der eine Äthiopierin zur Frau hatte, ein bedeutender Bürger seiner neuen Heimat wurde, geachtet und geschätzt, ein Farmer, der Wasserleitungen legen ließ, Anbaumethoden verfeinerte, für europäische Zeitungen wissenschaftliche Artikel verfaßte und gefragter Berater von Handelsfirmen, hohen Herren und Expeditionen war.

Aber ehe ich das alles lernte, wie der Oltener Munzinger zum Pascha wurde, hatte ich zuerst mit Max Mohn zu tun, der wiederum im Olten der Neunzigerjahre lebt und unschwer als alter ego des Alex Capus, seines Erfinders, zu erkennen ist. Dieser Mohn

ist, ebenso wie Capus (sprich: Kapüs!), Journalist, soll einen Bundesrat interviewen für seine Zeitung, schafft es nicht, denn der geht ihm mit seinem ganzen Biobauerbiedermeier, den bezopften Töchtern und der mehlstaubernen Gattinköchin gewaltig auf die Nerven. Zudem entdeckt Mohn neben dem Redaktionsschreibtisch eine alte Ausgabe des „Geographischen Lexikon der Schweiz" von 1905 und, zur Ablenkung vom Auftragsschreiben darinnen blätternd, die Angaben zum Werner Munzinger. Der ihn von diesem Moment an nicht mehr losläßt. Mohn nimmt sich Urlaub, jettet nach Kairo, wo er im Staatsarchiv den Spuren des (noch) geheimnisvollen Landsmannes folgt.

Capus hat es ebenso gehalten, recherchierte in Kairo, war von jenem Pascha gefangen. Aber wenn Sie jetzt meinen, ach, die Geschichte kenn ich doch, ein Journalist schreibt über sich und tut das ganze dann als Fiktion herrichten, ach, so nicht – dann liegen Sie total falsch (wie ich vorhin)!

Denn abgesehen davon, daß Capus mit leichter Feder schreiben kann (da ist nichts schnoddrig oder in marktgerechter Neusprech dahingerotzt), erzählt er uns die Geschichten zweier interessanter Menschen. Einmal die historische des Afrikaforschers, und dann die höchst vergnügliche des von seinem Chefredakteur geschätzten, wenngleich mit der Aufgabe unzufriedenen Max Mohn.

Selten haben ich bei der Lektüre eines Romans in letzter Zeit derart grinsen, ja hellauf lachen müssen! (Stellen Sie sich das einmal vor: In der U-Bahn, Berufsverkehr, und da hockt einer, liest vor sich hin und prustet immer wieder in die sauertöpfisch blickende Schar seiner MitfahrerInnen…)

Capus hat als Journalist schreiben gelernt, das merkt man. Er hält die Handlung in Schwung, er setzt gekonnt die Zwischenhochs und die Niederschläge. Aber er schreibt nicht „jounalistisch". Allein wie er die beiden Romanebenen miteinander verknüpft – hier Max mit seinem ungeliebten Auftrag und seiner frischen Liebe, dort Werner Munzinger, eine historische Figur und ein Suchender wie Max, das verspricht auch für kommende Arbeiten des Alex Capus einiges. Sowohl das spannende Leben des Werner Munzinger Pascha als auch die Geschichte des Max Mohn – eine höchst erfreuliche Entdeckung, die wir dem Autor Alex Capus zu verdanken haben.

Und ein gelungener Beweis, daß Literatur bei aller Ernsthaftigkeit des Themas Spaß machen kann und große Lust aufs Lesen.

(NJ)

Alex Capus
MUNZINGER PASCHA
Roman. Diogenes Verlag 1997.
240 S., DM-sFr 36/öS 263

Messerscharf

In Österreich gibt es für den Schriftsteller, wenn er lange genug die Jury bewirtet hat und lange genug am Leben bleibt, durchaus die realistische Chance, einen Preis zu ergattern. So ziemlich alle Preise sind gleich wertvoll, und mancher patriotische Schriftsteller hat fast alle Preise wie auf einer Gebetsschnur aufgefädelt um den Hals hängen. Eine einzige Ausnahme gibt es freilich, das ist der Staatspreis für Kulturpublizistik. Da fast niemand dieses Handwerk beherrscht, wird es von Jahr zu Jahr schwieriger, jemanden für diese Kunst zwischen Wachsinn und Wahnsinn zu rekrutieren. Antonio Fian freilich ist ein Meister der Kulturpublizistik. In der Sammlung HÖLLE, VERLORENES PARADIES geht es um die Höhepunkte des österreichischen Geisteslebens zwischen 1991 und 1996. Wo immer Fian seine Thesen im österreichischen Boden verankern will, stößt er bei seine n Probebohrungen auf Fett, Sumpf und Unverbindlichkeit. So stellt sich heraus, daß die Österreicher mit ihren Minderwertigkeitskomplexen die Deutschen immer überflügeln wollen, sei es nun als Nazis beim Betrieb der KZ oder als Friedensapostel im Lichtermeer.

Ein Reisebericht aus dem Osten Deutschlands stellt Parallelen zu Österreich her, das sich mittlerweile als Teppichvorleger der Nato gefällt.

Die Kärntner Kindheit ist brutaler als jede andere Kindheit. Am Beispiel der Schriftsteller Werner Kofler, Ingeborg Bachmann und Josef Winkler läßt sich erkennen, wie eine Kärntner Erziehung den Menschen „die Wadl viererichtet" (nach vor richtet Anm.). Schließlich wird auch eine berühmte Waldheim-Erkenntnis untersucht, wonach man vom Hügel aus rein gar nichts sehen kann. Antonio Fian weist anhand seiner Heimatstadt Spittal an der Drau nach, daß dies stimmt. Dort sind die Hügel nämlich vollkommen von Bürgermeistern und Gemeinderäten besiedelt, sodaß man nichts mehr erkennen kann.

Fian hat für dieses Buch wieder einmal das schärfste Besteck ausgepackt. Aber das Messer muß scharf sein, will man den Braten gerecht aufschneiden!

Helmuth Schönauer

Antonio Fian
HÖLLE, VERLORENES PARADIES
Aufsätze. Droschl 1996.
152 S., DM 37/öS 250/sFr 34

Am Puls der Zeit

Die Literatur ist um eine faszinierende Figur reicher, was sie und der Leser Russell Banks zu verdanken haben. GANGSTA BONE reiht sich in eine Tradition ein, in der – so die „New York Book Review" – große Werke wie HUCKLEBERRY FINN oder DER FÄNGER IM ROGGEN zu finden sind. Man kann nur in das allgemeine Loben miteinstimmen. Denn der Huck Finn mit Irokesenschnitt ist einem vom ersten Wort an nicht egal. Was mit Abscheu beginnt – ein No-Future-Typ, der in jedem Satz mindestens einmal Scheiße sagt – wandelt sich bald in Sympathie: Er ist eben ein Mensch mit schlechten und guten Seiten, der 14jährige Junge, den die äußeren Umstände auf die schiefe Bahn bringen: Kiffen, Stehlen und was noch dazugehört. Doch für aufrichtige Gefühle ist da auch noch Platz. Dabei will sich Chappie, durch eine Tätowierung auf dem Unterarm, die zwei gekreuzte Knochen darstellt, in „Bone" verwandelt, doch recht hartgesotten geben. Kein Wunder übrigens, wenn man liest, was sein Stiefvater alles mit ihm getrieben hat.

Ein Buch am Puls der Zeit: Jugendliche, die keine Kindheit hatten und im massenhaften Konsum Ersatz für nie empfangene Liebe suchen. Auch die Sprache hinkt da nicht hinten nach, sondern schaut den Youngsters aufs Maul. Das Ganze wird aber immer wieder gebrochen, sodaß Wärme durchschimmert. Die Folge davon: Da einen das Buch nicht ausläßt, läßt man es auch nicht mehr aus, bis man es nicht zu Ende gelesen hat. Was unter die Haut geht, schmerzt eben bisweilen, kommt aber so näher an das Herz heran.

Schriftsteller-Kollege Roddy Doyle, in ähnlichen Literatur-Gewässern unterwegs: „Ich habe jedes Wort geglaubt und vergessen, daß ich einen Roman lese."

Gerhard Altmann

Russell Banks
GANGSTA BONE.
Roman. Aus dem Amerikanischen von Hans M. Herzog. Luchterhand 1996,
406 S., DM 44/öS 326/sFr 42

Heimat, Verletzungen

SCHONZEIT ist ein Liebesroman, ein österreichischer Heimatroman, doch wie weit ist er von allen üblichen Heimat- oder Liebesklischees entfernt! O. P. Zier entwirft anhand der Darstellung der authentischen Lebensgeschichte zweier Menschen ein Zustandsbild der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Er thematisiert die Aggressivität unterprivilegierter Menschen, die sich sowohl in dumpfer körperlicher Brutalität als auch in seelisch tief verletzender Sprache äußert, ohne daß seelische Verletzungen vom Verursacher als solche erkannt werden.

Die Liebes- bzw. Lebensgeschichte zeichnet sich dadurch aus, daß Eva und Rupert, aus desolaten Familienverhältnissen stammend, aufeinander zugehen können, als sie einander begegnen; und ihre Beziehung hält. Dies ist, wie man von mißhandelten und seelisch geschundenen Menschen weiß, nichts Übliches. Zier beschreibt Evas Vater: „Er schrie und kommandierte herum, schlug meist gleich zu, ohne lang hinzuhören und stellte allen Frauen nach. Ungeachtet seines Lebensstils ging er jeden Sonntag in die Kirche und zwang die Familie ständig zum Rosenkranzbeten. So als führe er das frommste Leben, das sich denken ließe."

Der von seiner Mutter verlassene Rupert hat schon als Kind schwerste körperliche Arbeit zu leisten und sehnt sich nach Anerkennung. Als er einmal das seltene Gefühl der Zugehörigkeit erfährt, der Bauer äußert sich nämlich zufrieden über seine Arbeit, setzt er sich in die Stube, um zu lernen. Der Bauer stellt umgehend die soziale Rangordnung wieder her, indem er den Knecht aus der Stube weist: „Dein Platz ist aber nicht da. Hast leicht vergessen, wo du hingehörst?"

O. P. Zier vermag nicht nur, Emotionen in Worte zu kleiden, sondern auch Glücksmomente darzustellen, die es selbst im Augenblick höchsten Jammers gibt. Das verleiht dem Roman eine beachtliche Anschaulichkeit der Verhältnisse. Gleichzeitig schenkt er Unterprivilegierten und ihrem Wunsch, aus ihrer Lebenswelt auszubrechen, die nötige Aufmerksamkeit, vermeidet dabei aber jeden Anflug von Lehrhaftigkeit.

Helmuth A. Niederle

O. P. Zier
SCHONZEIT
Roman. Otto Müller Verlag 1996.
280 S., DM-sFr 42,80/öS 298

Ich liebe Bibliothekare

Jürgen Alberts über seinen literarischen Werdegang, über Brecht und die Kunst des Drehbuchschreibens

Foto: Henner Reichel

Buchkultur: *Lieber Jürgen, du bist das, was man einen alten Hasen nennen könnte: fünfundzwanzig Romane, viele Hör- und Fernsehspiele, jede Menge Preise. Wie war dein Einstieg?*

Jürgen Alberts: Mein Einstieg war – wie so oft – zufällig. Während des Studiums schrieb ich eine Sammlung, die ich „Fälle und Todesfälle" nannte; Geschichten, die zwischen zwölf und achtzig Zeilen hatten. Die schickte ich an diverse Verlage, die sie mir – wenn sie höflich waren – auch gleich wieder zurückschickten. Doch dann kam ein Brief vom S. Fischer Verlag, die wollten drei Geschichten für die Literaturzeitschrift DER MONAT haben. Da war ich zweiundzwanzig und an der Decke vor Glück. Aber da „naßforsch" bei mir auf dem Türschild steht, fragte ich nach, wie es denn mit einem ganzen Erzählband wäre. Als ich die Antwort bekam, viel besser wäre es in Deutschland, mit einem Roman zu starten, schrieb ich zurück, gut, dann wird es eben ein Roman. Der erschien 1969 und ist ein – auch sprachlich – völlig anarchistisches Machwerk, überhaupt nicht zu lesen ...

Dann bist du Profi geworden, was zuerst einmal bedeutet, daß du die Technik beherrscht. Was hast du dazugelernt; wie hast du es gelernt?

Auf jeden Fall zwei Dinge. Am Anfang war mir das Publikum völlig egal. Mehr als das. Ich habe Veranstaltungen abgebrochen, weil ich das Publikum gehaßt habe. Die stellten so blöde Fragen wie: Warum schreiben Sie? Und wenn man das Publikum haßt, dann sollte man Metzger werden oder irgendetwas Reelles, aber sicher nicht Schriftsteller. Das zweite ist, daß sich der Blick verändert. Man lernt, besser hinzusehen, man lernt auch, durch die viel intensivere Beschäftigung mit dem Gegenstand seine Phantasie wieder in Gang zu bringen. Und das ist eine ganz wesentliche Geschichte, diese Erfahrung, daß man sich auf seine Phantasie verlassen kann. Ich weiß, da kommt ein Einfall. Ich weiß nicht wann und wie, aber irgendwann ist er da.

Wie lange hast du gebraucht, um diese Erfahrung zu machen?

Einige Romane lang.

Woran arbeitest du jetzt?

An einem Roman über Bert Brecht in Hollywood. Ich habe gerade einige Wochen in Hollywood recherchiert, und bin da auf eine Erfahrung Brechts gestoßen, die ich mit ihm teile: Je mehr Geld bei einem Projekt im Spiel ist, umso größer sind die Eingriffe von außen. Es gibt kein Produkt Bert Brechts, über das er sich mehr beschwert hat als HANGMEN ALSO DIE. Er ist ein ganzes Jahr erfolglos gewesen, hat in einem Jahr fünfzig Exposés geschrieben, die nichts bewirkt haben, hat von 120 Dollar im Monat leben müssen und bekommt diese unglaubliche Chance – er hat nie begriffen, daß es eine war –, für Fritz Lang ein Drehbuch schreiben zu dürfen. Und dann passiert es, daß ihn diese Arbeit psychisch krank macht. Dieser Erfahrung wollte ich nachgehen.

Wie gehst du bei Recherchen vor? Unangenehm oder freundlich?

Immer ganz, ganz freundlich. Ich liebe Bibliothekare. Also das geht bis zum Füßeküssen. Das sind Leute, die ihr Leben lang als Handlanger herumgeschubst werden, und das ist natürlich Blödsinn. Die machen einen wichtigen Job, und wenn sie nicht wären, würde man es als Autor viel schwerer haben. Und in der Bibliothek beginnt meistens meine Recherche.

Du hast beim Schreiben eine journalistische Vorgangsweise ...

... was daran liegt, daß ich vom Fach komme.

Liest du viel?

Ja. Jetzt gerade wieder Paco Ignacio Taibo II, den ich außerordentlich schätze. Da kommt demnächst eine Che Guevara-Biografie von ihm heraus, auf die ich sehr gespannt bin.

Ein Mexikaner schreibt über einen Argentinier, der die kubanische Revolution angeführt hat?

Das ist doch sehr lateinamerikanisch! Für diese Literatur habe ich eine ganz große Vorliebe; leider gibt es hierzulande keinen größeren Markt dafür. Diese Dominanz der angloamerikanischen Literatur hat es für mich immer nur sehr bedingt gegeben, auch wenn da natürlich ein paar ganz Große darunter sind, ohne Zweifel.

Beispiele?

Willeford, oder James Lee Burke. Ich werde immer wieder nach einem Lieblingsschriftsteller gefragt, und wenn ich überhaupt einen nennen kann, dann würde ich sagen: Kleist.

Jürgen, vielen Dank für das Interview.

M. H.

Jürgen Alberts, geboren 1946 in Kirchen/Sieg. Studierte in Tübingen und in Bremen und promovierte über die Bild-Zeitung. Alberts lebt als freier Schriftsteller zusammen mit seiner Frau Marita in Bremen (wo er am 4. August des vergangenen Jahres seinen „runden" 50. Geburtstag angemessen feierte). Jürgen Alberts ist Autor zahlreicher Hör- und Fernsehspiele. Dazu hat er über 20 Romane veröffentlicht (u. a. MEDIENSIFF (als Haffmans Kriminalroman bei Heyne 1995) und diverse Preise gewonnen, u. a. den Deutschen Krimipreis 1994.

Zuletzt erschienenen:
Jürgen Alberts
DER GROSSE SCHLAF DES J. B. COOL
Ein Plagiat. Haffmans 1996.
256 S., DM-sFr 28,50/öS 212

Recherchen

Die *Zeit im Bild* von gestern ist der Roman von heute. Nach dieser Erkenntnis der Romantheorie sprießen jetzt allenthalben Jugoslawien-Bücher in den neuen Katalogen hervor, und auch alte Balkan-Texte werden mit einer aktuellen Schleife versehen wieder in die Regale gestellt.

Paul Blaha, 1925 in Maribor geboren, erwischt mit seiner professionellen Recherche gleich zwei Fliegen auf einen Streich. Einmal läßt er ein erzählendes Double das eigene Schicksal erforschen, zum anderen wird noch einmal ein hundert Jahre dauerndes Bühnenstück dargeboten, das Kitt und Zerfall der jugoslawischen Republik zeigt.

Der Held Felix Dohnal ist Amerikaner und staunt jeden Tag mehr über sich selbst, wie jugoslawisch er ist.

Sein Vater hat ihm in Maribor ein abgebrochenes Roman-Manuskript hinterlassen. Ursprünglich wollte Felix es zu Ende schreiben, aber die Zeiten haben sich grundlegend verändert. Bei den Recherchen in Maribor und in Wien gibt es je nach sozialer Einbildung oder tatsächlicher Stellung der Befragten einmal die triviale Antwort: „Das sagt Radio Beograd!" Womit eine Halbwahrheit gemeint ist. Und an einer anderen Stelle äußert sich ein Monarchiefachmann über den Selbstmord recht professionell: „Ein Offizier hätte sich in die Schläfe geschossen und nicht in den Mund, wo die ganze Schweinerei an der Wand klebt, ein Beamter eben!"

Paul Blaha hat seine Recherche recht gewissenhaft geführt. Jede Kleinigkeit stimmt, das Wechselspiel zwischen Dokumentation und Fiktion ist ideal, denn gerade an der Grenze zwischen den beiden Schreibrichtungen wird die Wahrheit messerscharf. Der scheinbar coole Amerikaner wird wie die Nato insgesamt immer tiefer in die Geschichte hineingezogen. Außerdem bewirkt Blahas plastische Darstellkunst, daß man plötzlich als Leser selbst in die Geschichte verstrickt ist mit Meinung und Gegenmeinung.

Und dabei wollte man anfänglich ganz cool bleiben …

Helmuth Schönauer

Paul Blaha
RECHERCHE
Roman. Haymon 1996.
252 S., DM 39,80/öS 280/sFr 38,80

Die Schöpfung der Krone

Daß Hans Dichand Österreich entscheidend mitgeprägt hat seit dem Krieg, als Zeitungsmacher, als Herausgeber; daß die Leserzahl seines Lebenswerkes, der KRONEN ZEITUNG, diese zu einem der mächtigsten Periodika der Welt macht; gute Gründe, die ERINNERUNGEN EINES JOURNALISTEN zu lesen. Dichand, geboren 1921 in Graz, gelernter Buchdrucker, Matura im 2. Bildungsweg, 1940 zur Kriegsmarine, nach britischer Kriegsgefangenschaft Redakteur des brit. Nachrichtendienstes. Danach u. a. 5 Jahre Chefredakteur des Wiener KURIER, 1959 Gründung der NEUEN KRONEN ZEITUNG.

Dichand erweist sich in dieser Autobiographie nicht als Feuilletonist, eher bevorzugt er, sich konzentrisch seinem Lieblingsthema KRONEN ZEITUNG nähernd, den Aphorismus. Man liest die Lebensgeschichte eines fleißigen, zielbewußten Menschen, der, trotz seiner Macht, Einflußnahme, Öffentlichkeit und Politik meidet, und sei es aus Bescheidenheit. Man erfährt ein bißchen über die sagenhafte Rolle des ÖGB im Poker um den Einfluß auf die meistverbreitetste Tageszeitung Österreichs (der Welt, relativ gesehen!) …

Das Buch gewinnt, je weiter die Lektüre vorankommt, an Spannung, so daß es sich auch und gerade für zeitgeschichtlich Interessierte lohnt, es zu Ende zu lesen. Es ist nämlich ein Musterbeispiel für das Können, mit vielen Worten nichts zu sagen. So besehen ein erstklassiges Buch.

Damit ist es dieser Biographie (nolens – volens) gelungen, einen bis dato ausständigen Beitrag zum Verständnis der gerade vergangenen und der gegenwärtigen Situation der Medien und damit der „Bananenrepublik" Österreich zu leisten. Erwähnenwert auch die großzügige Ausstattung des Fünfhundertseitenschmökers mit Fotomaterial.

Fritz Huber

Hans Dichand
IM VORHOF DER MACHT
Erinnerungen eines Journalisten.
Ibera & Molden 1996.
494 Seiten, DM-sFr 52/öS 348

Mozart in Linz

Linz ist sicher eine brutale Stadt! Nicht nur, weil Hitler in dieser Stadt bautechnisch gewütet hat wie in einem KZ, nicht nur, weil Achternbusch in seinem Text LINZ den Spuren der ermordeten Juden nachgeht, nicht nur, weil nach Qualtinger „in Linz beginnt's" – wer einmal in eine staubtrockene Linzer Torte gebissen hat, dessen Gebiß schaut dann aus wie eine Linzer Landstraße. So ist es kein Wunder, daß es in Franzobels Roman LINZ den geklonten Mozart nach Linz verschlägt.

Auf der Suche nach dem totalen Wahnsinn hat die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft versucht, aus alten Grabbeigaben einen neuen Mozart zu rekonstruieren.

Das Experiment ist, wie üblich in Österreich, gründlich mißlungen. Der neue Mozart will von Musik nichts wissen und ist auf der Flucht in Linz hängengeblieben. Ein paar musikalische Chromosomen sind übrig, also besingt das renovierte Genie die Stadt, um ihr einigermaßen Herr zu werden, mit allen Mißtönen, die einem Genie voller Wut zur Verfügung stehen.

„Ein langer Gang mit Buh, ich muß einen Furz gefrühstückt haben, Personen ausgeschnitten, Selbsthilfegruppe, ein Schloß und eine Tür. Dahinter lauter Rehgesichter, strichlierte Linien herum. Sitzen da und tauschen aus. Ein Schas…" Der Ich-Erzähler ist sich bewußt, daß er wie ein mittelmäßiges Programm installiert worden ist. Manche Teile sind offensichtlich verlorengegangen oder irgendwas stimmt nicht mit den Speicherplätzen, jedenfalls ist die Welt des Mozart-neu skurril, fragmentarisch und grobkörnig. Da schließt sich der Kreis. Nur eine wahnsinnige Stadt kann einen wahnsinnigen Musiker beherbergen. Linz ist ein Programm, das trotz des vielen Schotters im Oberbau ins Leere installiert ist. Franzobel hat mit LINZ einen dichten, kompakten, lustigwütenden Text komponiert. Vielleicht klont man in zweihundert Jahren Franzobel und schickt ihn ins bis dann völlig abgefuckte Salzburg. Der Text läßt diese Option offen, prima, nicht?!

H. S.

Franzobel
LINZ
Eine Obsession. Edition pixis bei Janus-Press
1996. 64 S., DM-sFr 21/öS 148

Halluzinogene Nachtlektüre

Ein neuer, dicker Fantasy-Wälzer erscheint, und natürlich ist es der erste Band einer Trilogie.

Die Trilogie ist seit Tolkiens LORD OF THE RINGS das Maß aller Dinge, die offizielle Währungseinheit des Genres.

Und wie die Besetzungsliste auszusehen hat, das hat der Großmeister wider Willen – er wollte ja bloß Sprachen erfinden und seinen Kindern Geschichten erzählen – ebenfalls festgeschrieben: Zornige Zauberer, edle Elfen, hehre Helden, obskure Orks ...

DER GOLDENE KOMPASS ist anders. Genaugenommen ist er anders als jeder mir bekannte Fantasy gleich welcher Stallfarbe, ob tolkienesk oder nicht.

Und nach einer schlaflosen Lektüre-Nacht viel zu früh am Ende angelangt, bin ich mir noch immer nicht sicher, was das eigentlich für ein Buch ist. Allenfalls, wie es wirkt: halluzinogen.

Das ehrwürdige Oxford-College, etwa am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Das Mädchen Lyra belauscht ein Gespräch zwischen hochrangigen Wissenschaftlern, darunter ihr Onkel Lord Asriel. So wie der Leser begreift sie anfangs nicht allzuviel davon; es ist die Rede von seltsamen Geschehnissen im hohen Norden, von eigenartigem Staub, von abgeschnittenen Kindern, deren Daemon ...

Deren was? Eben. Natürlich ist das nicht unser zwanzigstes Jahrhundert, es ist nicht einmal unsere Welt (obwohl ihr in manchen Zügen sehr ähnlich). DER GOLDENE KOMPASS handelt in einer Parallelwelt, in der Menschen sichtbare Dämonen in Tiergestalt haben, gepanzerte Bären eine Eisfestung im Norden bewachen und Wissenschaft und Religion einen etwas anderen Weg gegangen sind.

Aber auch wenn die Heldin dieses Romans jenseits der Kategorien ein kleines Mädchen ist, ist dies kein Kinderbuch. Es ist – tja, lesen Sie's selbst.

MH

Philip Pullman
DER GOLDENE KOMPASS
Roman. Deutsch von Wolfram Ströle und Andrea Kann. Carlsen Verlag 1996, 444 S., DM 39,90/öS 291/sFr 37

Wie soll das der Germanist verdauen?

Endlich ist es da, und noch dazu in großartiger Ausstattung: H.C. Artmanns Zeichnungen zu Kurztexten, nein, Artmanns Kurztexte zu Zeichnungen, wie auch immer, jedenfalls das Buch, das jeder aufrechte H.C.-Fan (sind wir das nicht alle?) sofort kaufen muß. Wir haben es im großen Artmann-Interview in BUCHKULTUR 41 bereits angekündigt, jetzt ist es da. Der ganze Titel: *goethe trifft lilo pulver / und wandert mit ihr / durch den spessart / zum schloß mespelbrunn*. Im Buch ist diesem Text noch eine Zeile angehängt, nämlich: *wie soll das der germanist verdauen?* Dem ist nichts hinzuzufügen.

MH

hans carl artmann
GOETHE TRIFFT LILO PULVER
Verlag Klaus G. Renner 1996. 95 S., öS 643 (DM-sFr ohne Angaben)

10 Jahre taz auf CD-ROM.
Für runde 350 Mark.

Die Version läuft auf den Betriebssystemen MS-DOS 5.0, Windows 3.1, Windows 95 oder Windows NT bei einem 386er Computer mit CD-ROM-Laufwerk, 4 MB RAM, Grafikkarte und VGA Standardmonitor.

taz-Bibliothek durchgehend geöffnet.

Zu bestellen unter (0049-30) 259 02-239

taz, die tageszeitung.

Once upon a time in the West

Wir schreiben das Jahr 1882. Der Wilde Westen hat seine besten Tage hinter sich. Denn das Gesetz hält Einzug und macht den Cowboys, Gunmen und Desperados das Leben schwer. Die großen shootouts sind Geschichte, und den Rothäuten hat man es so heftig gezeigt, daß die letzten Überlebenden bald mit Buffalo Bill Cody als Zirkusattraktion durch die Lande ziehen müssen.

Bald werden sogar Kopfgeldjagden, Saloonschießereien und Revolverduelle unter Strafe gestellt werden; wo soll das alles enden ...

Aber noch ist es nicht so weit.

Noch kann ein Mann ein Mann sein im freien Westen. Selbst wenn er sich für wildwestliche Verhältnisse ein wenig seltsam kleidet und benimmt: *Er trug gelbe Lackschuhe, eine Hose aus hellgrünem Stoff, ein weißes Seidenhemd mit fließendem byroneskem Kragen, der durch eine breite Seidenkrawatte (im gleichen Gelb wie die Schuhe) locker zusammengehalten wurde* ...

Das erregt natürlich Aufsehen in Leavenworth, Kansas.

Vor allem, wenn der Mann Oscar Wilde heißt und seine Amerika-Tournee die Show des Jahres ist. Und in seiner Begleitung ein Mörder reist. Was Oscar, selbst verdächtig, dazu bringt, auf eigene Faust zu recherchieren ...

Ein viktorianischer Thriller, ein literarischer Western, ein sechsschüssiger Schelmenroman, wie er noch nie zu lesen war: elegant, treffsicher und von absolut tödlicher Komik.

Walter Satterthwait
OSCAR WILDE IM WILDEN WESTEN
Roman. Deutsch von Gunnar Kiwisinski.
Haffmans 1996.
382 S., DM-sFr 39/öS 285

Ironie und Jahrhundertgeschichte

Ein guter irischer Roman muß unter anderem von viel Whisky, Guiness und Widerstand gegen die Engländer erzählen können.

In Peter Cunninghams Roman DIE STIMME AUS DEM DELTA ist die Geschichte eigentlich schon gelaufen, alles ist passiert, wie es in Irland immer passiert. Im Sumpf eines irischen Flusses läßt der Erzähler das Leben vorübergleiten, während er wegen Mordes gesucht wird. Was ihm so in seiner Erinnerung daherkommt, ist eine beklemmende Geschichte, die sich über das halbe Jahrhundert erstreckt.

Genau an diesem Schicksalsfluß ist nämlich vor Jahrzehnten ein Teedampfer gestrandet. Der Großvater, nicht faul, hat die Teeladung bei sich trockengelagert und erst durch ein schweinehohes Lösegeld wieder herausgerückt. Seither war die Sippschaft jemand in der Gegend, sie konnte mit stolzerhobenem Haupt herumwandeln. Wo die Geschichte nicht ganz hinkommt, muß eben der Mythos aushelfen. So stellt sich heraus, daß der heldenhafte Kampf der Bewohner gegen ein englisches Regiment nur deshalb so heroisch zu Ende ging, weil im richtigen Augenblick die Engländer mit der eigenen Munition in die Luft geflogen sind...

Als Leser hat man alles Mitleid mit diesem Erzähler, der sich völlig verschreckt in den Sumpf der Kindheit zurückziehen muß. Wahrscheinlich sind wir alle Mörder an uns selbst, wenn wir das Leben der Kindheit mit dem vergleichen, was wir später daraus gemacht haben. Wahrscheinlich hocken landauf landab Dutzende Leser im Sumpf des eigenen Lebens und lauschen der trostvollen ironischen Stimme, die da völlig lapidar eine wunderbare Jahrhundertgeschichte erzählt.

H.S.

Peter Cunningham
DIE STIMME AUS DEM DELTA
Roman. Aus d. Englischen v. Carl Reske.
Berlin Verlag 1996. 443 S.,
DM 42/
öS 231/
sFr 40

Michael Horvath

Erlesen

Mit BANYADIR (Heyne 1997) ist soeben der dritte Roman der Barakuda-Trilogie erschienen; damit ist das Science-Fiction-Epos nun endlich abgeschlossen. Um es vorwegzunehmen – ich zähle die drei Bände der SHILGAT-Saga nicht zu den stärksten Romanen **Gisbert Haefs**; wie eine rundum geglückte Science-Fiction aussehen kann, hat er mit TRAUMZEIT FÜR AGENTEN gezeigt. Und doch ist es immer wieder erfreulich, Dante Barakuda und seinen Freunden und Weggefährten auf dem leicht verrückten Planeten Shilgat zu begegnen; witzige Dialoge und aberwitzige Ideen machen auch BANYADIR zum Lesevergnügen.

Und zu erfahren, wie eine ganze Welt schlußendlich auch noch von der letzten Gruppe religiös-fundamentalistischer Brutalsektierer befreit wird, ist doch ein Lesefest, um das man sich nicht bringen sollte – in unserer Welt werden wir's nie erleben.

Die amerikanische Literaturjournalistin **Jean Hanff Korelitz** legt mit DIE SCHATTENJURY (List 1997) einen Debutroman vor, dem man den Erstling erfreulicherweise nicht anmerkt. Figurenzeichnung, Dialoge, Szenenaufbau, Dramaturgie sind von eindeutig professioneller Hand. Und dann ist der Gerichtsthriller um eine Pflichtverteidigerin, die ihre mittel- und obdachlosen Klienten ernst nimmt, so hervorragend recherchiert, daß man ihn als Sozio-Guide durch das zeitgenössische Amerika lesen könnte. Ein System, das seine ohnehin kaum mehr vorhandenen Sozialleistungen noch weiter einschränkt, zugunsten der Gottheiten Macht und Geld.

Korelitz scheint zu jenen US-amerikanischen Stimmen zu gehören, die gegen vorherrschende (a)soziale Tendenzen und politische Strömungen ankämpfen. Schade nur, daß die gut konstruierte Story im letzten Viertel an Glaubwürdigkeit und Realitätsnähe verliert.

Trügerischer Schein von Nähe

Es muß ungefähr im Volksschulalter gewesen sein, da hatte ich ein Heft, das hieß „Schöne Frauen". Darin klebte Nana Mouskouri neben Mireille Matthieu, Dagmar Koller neben Marilyn Monroe. Außer daß sie alle mit stumpfer Schere aus Zeitungen geschnitten und mit patzigem Pelikan-Klebstoff (der aus dem Tiegerl) angepickt waren, hatten sie eines gemeinsam: Sie waren so, wie ich werden wollte – schön, ergo berühmt, ergo reich. Irgendwann einmal ist dieses Heft verschwunden. Jetzt habe ich ein Buch, das heißt „Star Trak". Es sind auch lauter berühmte Leute drin zu sehen, allerdings auf teuren Fotografien, die höchstens aufgrund des hartnäckig verwendeten grobkörnigen Filmmaterials unscharf wirken. Man wird nicht umsonst älter!

STAR TRAK ist der vierte auf deutsch erschienene Fotoband des Holländers Anton Corbijn, der zwar London als Hauptwohnsitz angibt, doch selbst auch wohl eher das Leben eines vielbeschäftigten Stars führt. Schließlich ist er fast so bekannt wie die Personen, die er porträtiert. Achten Sie beim nächsten CD-Kauf darauf: Vielleicht stammt das Coverfoto von Anton Corbijn. Seit den 70er Jahren fotografiert er die Größen der Pop- und Rockmusik. Mit Beginn der 90er erweiterte er sein Spektrum um Publikumslieblinge aus Film, Mode und Literatur, eine Auswahl aus diesen Porträts ist hier zu sehen. „Anton, fotografier mich so, wie mich meine Fans gerne sehen wollen. Vermittle ihnen einen Eindruck von Nähe", flüstern die Abgebildeten. Und das hat Anton auch getan. Er zeigt uns die Stars ganz privat. Nicht auf der Bühne oder im Studio, nein. Marianne Faithful hängt in Unterwäsche über'm Kaffeehäferl, melancholisch klarerweise. Überraschungen darf man sich hier nicht erwarten. Corbijn hält sie alle in Ausübung ihrer Selbstinszenierung fest, in dem Moment, wo sie die perfekte Verkörperung des eigenen Nimbus darstellen. Da steckt Mick Jagger seinen Schlecker raus, da hebt Wim Wenders den Blick gen Himmel, Steven Spielberg zaubert eine Schattenente an die Wand, Helena Christensen ist einfach nur schön …

Das Was und Wie der 113 Aufnahmen ergibt eine stimmige Dokumentation der 90er Jahre und ihrer Helden; geschmäcklerisch, zum Sehen und Gesehen werden, eine nachvollziehbare Auswahl an Prominenten. Es produzieren sich die Altgedienten (Burroughs, Ginsberg, Scorsese, Sinatra, Johnny Cash) ebenso wie Blitzlichter (Naomi, Kate, Isabella), Hitmacher (Sting, U2, Cave, Zappa, Bowie) und Alibiwilde (Iggy Pop, Henry Rollins, Quentin Tarantino), PavarottiSchumacherGrönemeyerDylanGibson …

Eine nette Sache ist dieses Who is Who trotzdem: technisch erstklassige (meistens Duotone-)Abbildungen auf großzügigem Format; und unter so vielen Bildern ist natürlich das eine oder andere dabei, das man sich öfters anschauen mag. Abgesehen davon taugt es gut als Coffeetable-Book. Empfehlenswert auch das fröhliche Prominentenraten für Mitspieler von 16 bis 55 Jahren. A.D.

Anton Corbijn
STAR TRAK
Intro von Brian Eno.
Verlag Schirmer / Mosel, 1996. 144 Seiten, 113 Seiten in Duotone und Farbe, DM-sFr 98/öS 725

Fotos aus dem besprochenen Band STAR TRAK

Jenseits von Babylon

Der australische Autor ***David Malouf*** *im Gespräch mit Michael Horvath*

Buchkultur: *Gibt es einen Unterschied zwischen australischer und britischer Literatur? Sagen wir, in der Art, wie er von manchen Kritikern zwischen deutscher und österreichischer Literatur festgemacht wird?*

David Malouf: Nun, wenn man in Australien schreibt, dann schreibt man natürlich in englischer Sprache, und das, was man im Rücken hat, ist alles, was jemals in englischer Sprache geschrieben wurde. Als zeitgenössischer australischer Schriftsteller sind Sie der Schlußpunkt einer langen, langen literarischen Tradition, der englischen eben. Und obwohl wir dieses Erbe der britischen Literatur in uns haben, stehen wir am Anfang einer kurzen regionalen, australischen Tradition. Das ist ein seltsames Gefühl, am Anfang und am Ende zu sein. Englische Schriftsteller fühlen sich oft erdrückt durch ihr Erbe; es ist über ihre Heimat so viel geschrieben worden. Australische Autoren haben es mit einer zweihundertjährigen Geschichte zu tun; sie beginnen jetzt erst, die Landschaft zu interpretieren, das spezifisch Australische an unserem Leben ...

Was ist das spezifisch Australische?

Ich denke, es gibt einige Phänomene, die hier undenkbar wären. Ein Beispiel: Als Europäer ist es für Sie völlig klar, wo Sie sind, daß Sie hier sind und hier leben. In Australien ist da dieses riesige Land, das uns ja keineswegs braucht ... das Verhältnis zwischen Mensch und Landschaft ist ein völlig anderes als etwa in Europa. Und dieses Verhältnis ist in Australien eine existentielle Frage. Dann ist da noch die Tatsache, daß wir eine Sprache sprechen, die in einem anderen Land, unter völlig anderen klimatischen Voraussetzungen geboren wurde; die Tatsache, daß wir kulturell zu Europa, ökonomisch zu Asien gehören; und schließlich die Tatsache, daß wir eine Geschichte haben, die zweihundert Jahre alt ist, aber mit Menschen zusammenleben, deren Geschichte vierzigtausend Jahre alt ist ...

... die Aborigines, die auch in Ihrem Roman JENSEITS VON BABYLON *eine Rolle spielen. Haben Sie Kontakt zu Aborigines?*

Ja. Es leben jetzt ungefähr 300.000 von ihnen in Australien, das entspricht in etwa der Population zu der Zeit, als die Europäer kamen. Heute sind nur mehr dreißigtausend tatsächlich unvermischt; alle anderen haben auch europäische Vorfahren. Dennoch sehen sie sich selbst als Aborigines. Die meisten von ihnen leben in Städten. In kleinen Dörfern kann so etwas wie Rassentrennung schon vorkommen, doch in den großen Städten ist das völlig unmöglich. Ich wohne in einem Stadtteil von Sydney, wo sehr viele Aborigines leben, und ich bin mit einigen gut befreundet.

Ihr Roman hat einen sehr lyrischen Sprachrhythmus. Schreiben Sie auch Gedichte?

Vor zehn Jahren war ich in Australien als Lyriker bekannt; erst dann begann ich, Prosa zu schreiben.

Wie lebt man in Australien als Autor?

Ah, es ist relativ leicht, dort zu publizieren. Wir haben ein Kulturministerium, das für Literatur ein Jahresbudget von etwa drei Millionen Dollar zur Verfügung stellt. Das bedeutet, daß etwa zweihundert Autoren genug Geld bekommen, um davon leben zu können. Andererseits ist es bei einer Bevölkerung von etwa 18 Millionen Menschen für einen Schriftsteller sehr schwierig, Geld zu verdienen, wenn er nicht in England und Amerika verlegt wird, oder seine Bücher in Schulen und Universitäten gelesen werden. In den letzten zehn Jahren gibt es ein großes Interesse für zeitgenössische Literatur; ein Autor ist heute in Australien fast so etwas wie ein Popstar. Das ist natürlich übertrieben; auf jeden Fall ist das Interesse größer als hier in Europa.

Tatsächlich?

Wenn ich zum Beispiel in Melbourne lese, dann kommen doch fünf- bis sechshundert Zuhörer.

Mr. Malouf, vielen Dank für das Interview.

DAVID MALOUF, 1934 in Brisbane, Australien geboren, lebt heute in Sydney.

David Malouf
Jenseits von Babylon
Roman. Zsolnay 1996. Übers. v. Adelheid Dormagen. 211 S.,
DM 39,80/öS 291/sFr 37,50

Die Faust

Boxliteratur des Jahres 1996

Boxen als Thema der Literatur ist so alt wie die Geschichte des Faustkampfes selbst. Von der griechischen Antike spannt sich der Bogen über das England des 18. Jh. bis in die heutige Zeit. Namen wie Homer, Lord Byron, Bertolt Brecht oder Norman Mailer verdeutlichen nicht nur die historische Dimension des Genres, sondern auch dessen Stellenwert als Gegenstand der Weltliteratur.

Von der Tatsache, daß der Kampf mit den Fäusten vorwiegend amerikanisch dominiert ist, künden auch die literarischen Zeugnisse des Jahres 1996, allen voran die im Berliner Maas-Verlag erschienene Anthologie TKO. BOX-STORIES.

Der amerikanische Literaturprofessor Martin Greenberg hat in jahrelanger Arbeit Pulp-Fiction zum Boxen vor allem der 30er und 40er Jahre zusammengetragen. Seit Quentin Tarantinos gleichnamigem Film erleben diese ehemals als Schund abqualifizierten hard boiled-Geschichten, die auch in vielen anderen Genres zu Hause sind, eine wundersame Renaissance. Zu einem Wirkungstreffer wird dieser Streifzug durch die Mythen und Klischees des Box-Business zusätzlich dadurch, daß Graciano Rocchigiani, alte und neue deutsche Boxhoffnung, für die Präsentation der zehn Texte gewonnen wurde. Wer könnte eine Sammlung billiger, harter und leicht angeschmuddelter Stories auch glaubwürdiger vertreten als der notorische, eskapadengebeutelte Streetfighter, dessen Biographie nur allzu oft selbst an eine Pulp-Story gemahnt. „Jetzt wußte ich endlich, zu was ich auf der Welt war – zum Boxen. Von da an lebte ich nur noch fürs Boxen. Es wurde das A und O in meinem Leben."

Dieses Bekenntnis stammt von Calhoun, dem tragischen Helden in Nelson Algrens gleichnamigem Roman eines Verbrechens, erschienen bei Rowohlt. Algren, einer der Großen und zugleich Vergessenen der amerikanischen Literatur, hat sich Zeit seines Lebens mit dem Boxen beschäftigt und darüber geschrieben. Sein früher Roman NACHT OHNE MORGEN ist ein kompromißloses Meisterwerk, Calhoun erreicht dieses Niveau bei weitem nicht. Dabei ist das Thema faszinierend: CALHOUN alias der schwarze Mittelgewichtler Rubin „Hurricane" Carter war das Opfer eines der größten Justizskandale der USA in den 60er Jahren. Seine kometenhafte Karriere wurde durch die Falschaussage zweier Krimineller, die ihn als Mörder in einer Bar gesehen haben wollten, jäh zerstört. Das voreingenommene rassistische Gericht verurteilte ihn zu 99 Jahren Haft (er wurde 1986 nach 20 Jahren entlassen und „rehabilitiert").

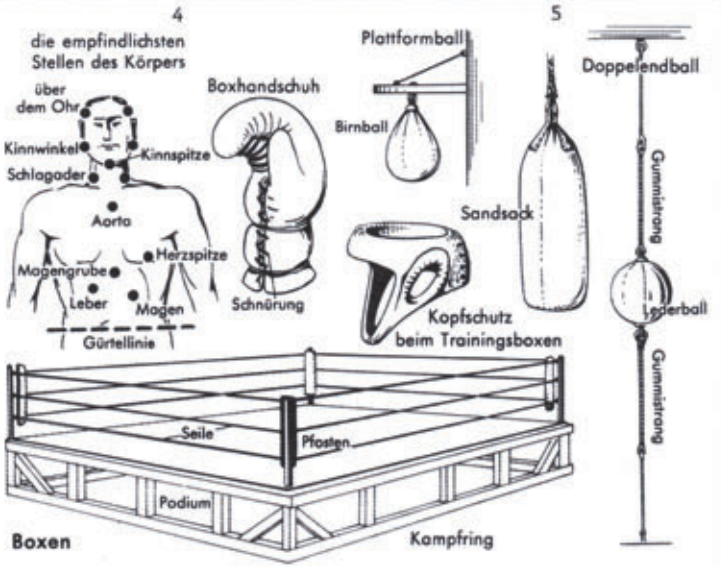
Genauso spektakulär wie die Verhandlung war das Wiederaufnahmeverfahren, das zu einer Selbstdarstellungsorgie der Polit - Protestbewegung geriet. Bob Dylan schrieb zu diesem Anlaß seinen so bekannten wie schwülstigen Song „You are like a hurricane". Algrens Integrität hätte sich derlei Tiefschläge verbeten. Das Manko seines Romans liegt eher darin, daß er zu hölzern daherkommt und die literarische Lebendigkeit einem angestrengten dokumentarischen Stil opfert. Diesen Vorwurf kann man dem anderen Rowohlt-Boxbuch des Jahres 1996 wirklich nicht machen. Pinckney Benedicts Roman HUNDE DES HERRN strotzt vor praller Vitalität, besser noch Brutalität. Dieses Buch ist nichts für schwache Nerven. Die Handlung in Dwyer County, Virginia, wo der Drogenhändler und Desperado Tannhauser das Zepter schwingt, ist gespickt mit exzessiven Gewaltbeschreibungen. Mittendrin befindet sich der Ex-Boxer Goody. Schon der Prolog „Ein Hieb auf die Stirn läßt mich einknicken, die Hirnmasse schwappt mir gegen die Augäpfel" zeigt Boxen vom Härtesten in Form eines unlizensierten Kampfes in einer Scheune, wo umgestürzte Sägeböcke als Ringbegrenzung dienen. Noch schlimmer geht es im 32. Kapitel des Romans zu, in dem Goody gegen Yukon, dem schwereren und stärkeren Mann Tannhausers, auf Leben und Tod kämpfen muß. Goody bricht sich während des Kampfes beide Hände, Yukon wird durch furchtbare Kopftreffer ins Koma geschlagen. Von der oft beschworenen Schönheit des Boxens läßt sich bei Benedict absolut nichts mehr finden.

Schon eher in dem unbestrittenen Knockout der Saison, dem Roman TAG, FREMDER von Robert Lowry. Lowry, frühes, durch Schizophrenie zerrüttetes literarisches Genie, schrieb diesen Klassiker des Boxergenres, der wie alle guten Boxbücher viel mehr ist als nur die Beschreibung von Fäusten bei der Arbeit, schon 1953 unter dem Titel THE VIOLENT WEDDING. Nun wurde er von Rogner & Bernhard bei 2001 zu Recht wiederentdeckt.

Die atmosphärische Dichte und Geschlossenheit des Textes beeindruckt ebenso wie die konzisen Kampf- und Trainingsschilderungen. Die furiose und zerstörerische Liebe zwischen dem schwarzen Klasseboxer Paris „Baby" James und der weißen Malerin Laine Brendan thematisiert die Problematik zwischen den Rassen im Amerika der 50er Jahre. Darüber hinaus kommt dabei auch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern im Boxen generell und zwischen allgemeinen Prinzipien zur Sprache.

Einen durchgehenden Aspekt stellt die Parallele zwischen Boxen und Kunst als verwandte Formen obsessiven Selbstausdruckes dar. So bemerkt „Baby" James, in dem der Boxexperte leicht den legendären Sugar Ray Robinson wiedererkennt: „Ich hätte nie gedacht, daß Boxer wie Maler sind – zehn gute Jahre, und man ist erledigt." Erledigt sind am Ende Jorgensen, den „Baby" im Ring tötet, und die schwangere Laine, die er in den Selbstmord treibt.

Manfred Luckas



Ill. aus KARL – LORD AM RHEIN, Bd. 7

Der erste Weincomics der Welt

Spätlese – warum heißt dieser Wein eigentlich so? Wurde das verspätet gelesen? Sind einzelne Personen schuld an jenem Umstand? Und was hat Karl damit zu tun?

Nun, natürlich ließe sich an diese Fragen sehr professionell herangehen, vor allem was den Wein betrifft. Aber doch ungemein unterhaltender verspricht die Geschichte zu werden, wenn wir das Problem mithilfe von Karl lösen können.

Wir schreiben 1988, und es erscheint in Walluf im Rheingau – wen wundert's – im kleinen ak-Verlag ein ungewöhnlicher Comicband: KARL, DER SPÄTLESEREITER. Von diesem ersten „Weincomic der Welt" nimmt nicht nur die regionale Presse Notiz. Nach wenigen Monaten sind 20.000 Exemplare des Spätlesereiters verkauft. Heute befindet sich die Gesamtauflage der mittlerweile auf sieben Bände angestiegenen Produktion in einem sicheren, sechsstelligen Bereich.

Die Frage, wie die Zusammenarbeit der beiden Karl-Erfinder begann – der Student Michael Apitz macht die Zeichnungen, sein Freund Patrick Kunkel den Text – beantwortet Karl im Interview: „Patrick als Geschichtsstudent wollte gerne ein historisches Thema, er hätte einen Riesenspaß, die Geschichte der Punischen Kriege oder der Kreuzzüge auf eine witzige Art aufzuarbeiten. Mit seinem Vater Eberhard Kunkel wurde die Idee des Spätlesereiters geboren. Das ist eine Legende, die hier im Rheingau spielt und verhältnismäßig bekannt ist."

KARL ist ein Renner geworden, vielleicht auch, weil dieser Comic gar nicht so sehr mit dem eigentlichen Comicmarkt in Berührung kommt. Die größten Nachfragen kommen von Buchhändlern, die oftmals noch nie in ihrem Leben irgend etwas mit Comics zu tun gehabt haben. Das Konzept findet besten Anklang, sogar Souvenirläden gehören zu den regelmäßigen Bestellern!

Im eigenen ak-Verlag sind neben den Comics aber auch drei Sachbücher zum Thema Wein und zwei Kriminalromane erschienen. Exakte historische Recherche zeichnet alle Veröffentlichungen aus. Eine besondere Erfindung oder ein vorrangiges historisches Ereignis liefern dann den Rahmen für eine im weiteren erfundene Handlung. Anders verhält sich das bei den Weinbüchern, etwa der „Weingeschichte".

„Es existiert kaum ein Buch", meint KARL, „das in halbwegs flüssigem und verständlichem Deutsch dem normalen Weingenießer erklärt, wie sich etwa der Weinbau in Deutschland entwickelt hat. Sowas sollte eine Weingeschichte sein, die sich auf dem aktuellen Stand der Forschungsliteratur befindet, aber dennoch lustig gestaltet ist – was vor allem durch die Zeichnungen von Michael gelingt."

Der erwähnten „Weingeschichte" folgten ein „Weinkompendium" und die zuletzt erschienene „Weinreise" – Bücher, die in jedem gutsortierten Bücherschrank Platz finden sollten. Die ersten drei Bände der Karl-Comics sind mittlerweile ins Englische, Französische und Japanische übersetzt.

Eines haben alle KARL-Geschichten bisher: Sie sind nicht dumm und platt, sondern erzählen neben der historischen Rahmenhandlung jeweils eine eigenständige, abgeschlossene Geschichte mit Witz und flottem Strich. Wer also neben dem intensiven Geschmack einer ausgewählten Spätlese eine lockere Lektüre sucht, bei KARL ist er bestens aufgehoben.

Rainer Scheer

Kunkel/Apitz
KARL-COMICS
Der Spätlesereiter. Das Faß der Zisterzienser
Die Revolution. Der Fall Loreley etc. , jeder Band Softcover, 48 S., DM-sFr 14,80/öS 110

Karl-Weinbücher
Weingeschichte (DM-sFr 25,80/öS 185)
Weinkompendium (DM-sFr 25,80/öS 185)
Weinreise (DM-sFR 16,80/öS 135)

Eberhard Kunkel
KARL – DER TOTE ZUWENIG
Ill. Michael Apitz (DM-sFr 14,80/öS 123)
KARL – MORD HAT VIELE KLEIDER.
Ill. Michael Apitz (DM-sFr 14,80/öS 123)
Alle Bücher und Comics erschienen im ak-Verlag, Walluf/Rheingau

Nils Jensen

Erlesen

Wenn 70 Milliarden Umsatz jährlich auf dem Spiel stehen, wen wundert's, daß dieser Geschäftszweig prosperiert?! **Donna Leon** hat sich der Praktiken solcher „Geschäfte" angenommen, und Commissario Brunetti hat in VENDETTA (Diogenes Verlag) alle Mühe, im dichten Filz von ehrenwerten Herren, Politikern und internationalen Händlern die Schuldigen zu finden. Bei dem schlimmen Geschäft geht es um Menschenhandel, genauer um Nachschub für die Bordelle und Absteigen, es geht auch um Snuff-Pornos und Videos, kurz: um die ganz große Geldmaschine. Zweifellos Donna Leons bisher intensivster Brunetti-Fall, stark, irritierend und mit einem überzeugend-überraschenden Schluß. Und wenn Sie sich von diesem perfekten Stück Spannung und Zeitgeschichte erholt haben, empfiehlt sich zur Entspannung ein wunderbarer Erstling: Die in Toronto lebende Lyrikerin **Anne Michaels** hat ihr Romandebut vorgelegt, FLUCHTSTÜCKE (Berlin Verlag). Es ist die Geschichte des Jakob Beer, der als Siebenjähriger im Zweiten Weltkrieg von einem griechischen Archäologen aus Polen gerettet, versteckt und aufgezogen. Der zutiefst verstörte Junge lernt bei seinem hochgelehrten Mentor langsam wieder das Aufrechtgehen. Nichts zum Zwischendurchlesen. Und einen weiteren Erstling will ich Ihnen empfehlen: DIE HIMMELSLEITER von **Marco Lalli** (Klöpfer & Meyer). Es geht um Freundschaften, die um 68 begannen, um Lebenslinien, deren Verknüpfungen und schließlich, über zwanzig Jahre später, deren abrupte Auflösung. Lalli, der als Kind von Italien nach Deutschland kam, wo er heute als Sozial- und Umweltpsychologe arbeitet, hat aus der Geschichte einer Freundschaft einen Wissenschaftskrimi gedrechselt, in dem Realität und Traum, Wahrheit und Fiktion in einer rasenden Berg- und Talfahrt zur Pointe hinsausen. Nicht verwirren lassen, dann werden Sie die Geschichte des Physik-Nobelpreisträgers und seines Journalisten-Freundes nicht mehr aus der Hand legen...

Birgit Schwaner

Lose Lektüre

Neulich, vielleicht weil sich der Gedanke an die fraglose Existenz von Don Quijote mit der Erscheinung eines Jünglings verband, der eines staubigen Sonntagmittags glutäugig die breite Wiener Mariahilferstraße entlangzog, auf dem Gehsteig zwar, in schlurfend martialischem Schritt, ein kariertes Piratentuch bedeckte den Kopf mehr schräg als steil, die Hand des herabhängenden rechten Armes umfaßte einen dreibeinigen Holzschemel, während links, von der Hüfte abwärts zur Wade, in einer Scheide aus alptraumblauem Filz eine gefährliche Säge steckte, deren klobiger Griff mit den ersten Zahnzacken sichtbar war ... Straßenmusiker, scheint's, singende Säge, kein einfaches Brot ... zumal der große, freundliche Hund, der ihm hinterhertrottete, in seiner mageren Silhouette einen angemessenen Begleiter des Rosinante abgeben könnte ... na, jedenfalls fiel das Wort „Glücksritter" in meinen Kopf. Es zwinkerte ein wenig (silbern gebrochen, wie nachtwinds Birkenblätter), aus schönen, rastlos traurigen Augen, es sagte: „Willst du mein Geheimnis hören? Ich bin ... das heißt, meine eigentliche Identität (tja, beim 'Ich' kommen meistens Fremdwörter ...) ist die eines heimatlosen Schatzsuchers." —„Was sind denn das für Geschichten?", fragte ich verwundert. Und erklärte selbstbewußt: „Außerdem: du redest mit einer Frau! Schließlich sind Frauen das logische Geschlecht ... Wenn also ein Glücksritter das Glück als Schatz und ein Schatzsucher eine vergrabene Schatztruhe als Glück betrachtet und wenn beide immer suchen müssen und nie genug finden dürfen, weil sie sonst ihre Profession an den Nagel hängen können ... dann, ja, kann niemand behaupten, sie sind heimatlos. Sie wären's nur und wären nicht sie selbst, würden sie nichts mehr zum Suchen finden, oder? Anderseits: Was denkst du denn so über Geigerzähler, Illusionen, Internet(ze), Kinosäle, Manager und technische Meerestiefensuchapparate, wie sie letztes Jahr vor Alexandria eingesetzt wurden?"

Rückfrage, prompt: „Und was meinst du, was sie da gefunden haben? Lauter Geheimnisse: Sphinx-Statuen!". Nun. Zeit zur Replik blieb nicht. Der Begriff eines Glücksritters drehte ab, zog weiter. Auf seinem Rücken glänzte es gewaltig. Ein Spiegel. Darauf hatte wer, Goldbronze aus der Dose, geschrieben: „Für alle (außer Oma)". Dann splitterte das Spiegelglas, ein Ton zerschnitt die Luft. Die singende Säge. Oder Sancho Panza, der mit dem Brotmesser an ein Weinglas klirrt. Und lacht.

Das Schimpfwörterbuch

... kann ziemlich lehrreich sein, für Frauen

Manchmal wird selbst ein Buch, dessen Text überrascht und fesselt, zum Lachen und Nachdenken bringt, noch interessanter, wenn man es gegenläufig liest. (Wonach fragt denn der Mensch beim Lesen, was sucht er im Buch – wenn nicht sich selbst, wenn nicht die reflexive Distanz zu sich, wenn nicht aus dieser gemäßigten Entfernung wieder, geordnet, Spuren der Welt, in der er oder sie lebt? Und die sind doppeldeutig, immer.)

Unlängst erschien DAS GROßE SCHIMPFWÖRTERBUCH. Herbert Pfeiffer hat sich die für uns lohnenswerte Arbeit gemacht, „über 10.000 Schimpf-, Spott- und Neckwörter zur Bezeichnung von Personen" zusammenzusuchen, alphabetisch zu ordnen und in einem Register aufzulisten. Wer jetzt beim Begriff „Wörterbuch" an Sprachunterricht denkt – liegt vielleicht nicht falsch. Denn lernen ließe sich genug aus dieser außerordentlich kurzweiligen Lektüre . Besonders für Leserinnen, scheint mir.

Oder wußten Sie, meine Damen, daß etwa ihr jüngerer Freund oder Lebensgefährte schon mal als „Mumienschänder" bezeichnet werden kann? Und für Sie gibt es dazu eine ganze, farbige Palette an zusätzlichen Namen wie „Spinatwachtel", „Schindmähre", „Intelligenzbestie", „Schreckschraube" (bzw. „Schraubendampfer") oder sexuelle Kosewörter wie „Rutsche", „Klunte", „Büchse" undsoweiter ... Aber wir befinden uns im aufschlußreichen Sprach-Raum der respektlosen bis ordinär-vulgären Flüche, mit denen manch einer manch eine beleidigen will. Und hier fällt ins Leserinnenauge, daß anscheinend ein Repertoire für weiblichen Ärger kaum existiert. Wo bleiben Vokabeln, mit denen Frauen ihre Männer beschimpfen können?

„Wieviele abwertende Bezeichnungen gibt es allein für die dumme, faule, träge, schwatzhafte, zänkische, geizige, oder verschwenderische, flatterhafte, liederliche oder unordentliche, dicke oder dürre usw. Frau", schreibt Wilfried Seibicke im Nachwort, und fragt (rhetorisch): „Kann man von den Männern das Gleiche sagen?". So wird ein Schimpfwörterbuch zum Beweis fürs Patriarchat. Wir sollten es als Anregung lesen. Und beginnen, auf diesem Gebiet schöpferischer zu werden. Erste Frage (harmlose Version): Wie nennen wir die männlichen Schreckschrauben, Teufelsbraten, Zierpuppen?

B.S.

Herbert Pfeiffer
DAS GROSSE SCHIMPFWÖRTERBUCH.
Eichborn Verlag 1996, 557 S., DM 49,80/öS 364/sFr 46

Foto: John Potter/Antje Kunstmann Verlag

Ausharren – wachsam, lebendig und unbewegten Auges

Zu Gillian Rose und ihrer autobiographischen, philosophisch-literarischen Aufzeichnung DIE ARBEIT DER LIEBE

Manchmal wird es gerade schwierig, über ein Buch zu schreiben, das eine, einen stärker berührt (was ja heißt: aufweckt und verwirrt und aufräumt zugleich) und das man, obwohl nicht mit allem Gelesenen einer Meinung, unbedingt weiterempfehlen will. Unmittelbarkeit benimmt die Sprache. Oder verleiht den Wörtern wieder Gewicht ... Und das vor drei Monaten auf Deutsch erschienene Buch von Gillian Rose bietet zwar einen flüssig geschriebenen, aber keineswegs seichten Text an. Sondern einen, der „gewichtig" genannt werden kann, weil er wichtig ist, weil er – sofern sich das von einem Text sagen läßt – lebt, weil hier eine Frau mit Konzentration, Witz und unerbittlicher Tapferkeit gegen den Tod angeschrieben hat – im übertragenen Sinn: gegen das Absterben der eigenen, wachen Aufmerksamkeit, gegen die Resignation, gegen ein Nachlassen des unaufhörlichen, leidenschaftlich philosophischen Versuchs zu erkennen. Und konkret.

Die englische Philosophin und Soziologin jüdischer Herkunft, Gillian Rose, geboren 1947 in London, starb Ende 1995 an Krebs. DIE ARBEIT DER LIEBE ist ihr letztes Buch und das erste (wie der Klappentext verrät), das keine Fachveröffentlichung ist.

Man könnte DIE ARBEIT DER LIEBE als Essay bezeichnen, als Versuch, das Thema „Liebe" im nachdenkenden, ordnenden Schreiben zu begreifen, und lose auf die Tradition von Stendhal über Ortega y Gasset zu Erich Fromm verweisen ... Aber das wäre nur ein Aspekt. Und würde nur den theoretischen Hintergrund suggerieren, der sich bei einer Autorin, die sich mit der europäisch-protestantischen Kultur auseinandergesetzt hat (und interessanterweise „Protestantismus" noch von „Protestieren" ableitet), von selbst versteht. Das ist es nicht. Im Gegenteil. Gillian Rose schreibt nicht nur literarisch – sie hat für sich auch die geschützte Distanz, aus der Philosophen gemeinhin das Phänomen Liebe betrachten, ganz aufgegeben.

„Harre aus in der Hölle mit deinem Geist – und verzweifle nicht" – das dem Buch vorangestellte Motto wirkt auf den ersten Blick wie eine Durchhalteparole, aber sein anfangs pathetischer Schimmer reicht nicht einmal bis zur ersten Seite. Gillian Roses Aufzeichnung beginnt mit der Erzählung einer Reise nach New York, wo sie ihren aidskranken Freund Jim besucht und Edna, einer vitalen 93jährigen, begegnet, die als Sekretärin arbeitet. Auf diesen Seiten wie auch in der Folge ist gar nicht einmal häufig die Rede, die Sprache von „Liebe", die Gillian Rose ihr „Lebensthema" nennt – erzählt wird von Menschen und den Formen, wie sie sich ihrem Leben stellen. Davon, daß zu diesem Leben Krankheit, Begehren, Verlust gehören müssen – aber auch Behutsamkeit, Leidenschaft, Lachen.

Der Text ist andererseits ein Dokument für die Stärke der Verletztlichkeit. Als sie die Diagnose Krebs erhält, behält Gillian Rose ihren klaren Blick. Die Schilderung ihres Krankenhausaufenthaltes gerät zur kritischen Erzählung der menschlichen Unzulänglichkeiten, der „Sackgassen, Grenzen und Grausamkeiten", die sich zeigen, wo nur die Wahl bleibt zwischen der „Materialität der klassischen Medizin" und einer „wahnwitzigen Überdosis Spiritualität, die die alternative Heilkunde verschreibt". Mit der Krankheit, dem eigenen Tod und dem eigenen Leben, anderen Menschen, der Banalität und Großartigkeit, den Illusionen, dem Scheitern, der Angst in der Liebe und der Sehnsucht ins Gesicht zu blicken und sich nichts vorzumachen, sondern weiter darauf zuzugehen: das alles ist wohl gemeint, wenn Gillian Rose schreibt: DIE ARBEIT DER LIEBE.

Birgit Schwaner

Gillian Rose
DIE ARBEIT DER LIEBE
Aus dem Englischen von Andris Breitling.
Verlag Antje Kunstmann 1996. 137 S.,
DM 32/öS 237/sFr 31

Das besondere Buch

Allgemeine Literarische Reihe

Der Herzog von Zamorna und König von Angria, ein Held von Byronschem Charakter, ist in diesem Liebesroman auf der Suche nach der „richtigen" Ehefrau.

Charlotte Brontë
VERDOPOLIS – GLANZ UND HERRLICHKEIT

Eine Geschichte aus der Glass Town Saga

Mit Faksimile-Illustrationen aus dem Manuskript
und Originalzeichnungen von Charlotte Brontë.
Übersetzt von Gudrun Weithaler.

Hardcover mit Schutzumschlag
ca. 220 Seiten, 15 Farbabbildungen,
DM 45,–/sfr 43,–/öS 298,–
ISBN 3-85286-036-9
Erscheinungstermin März 1997

Milena VERLAG A-1080 Wien • Lange Gasse 51

Heimkehr nach Prag

Nach langer Zeit kommt eine Choreographin wieder nach Prag zurück, um eine Janacek-Oper einzurichten. Bei großen Erlebnissen weiß man nie, hat man sich nun selbst verändert oder ist es die Zeit, die alles verwandelt hat. Die tschechische Republik freilich hat einen so rasend schnellen Lebensstil entwickelt, daß man auch beim bloßen Zusehen stündlich etwas Neues erleben kann.

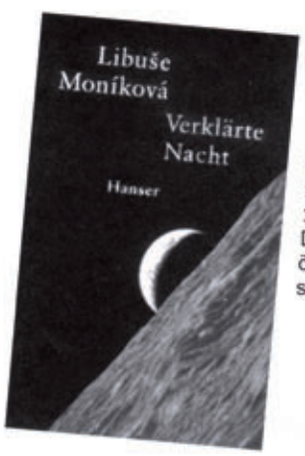
Die Erzählerin, Libuse Monikova, läßt Prag auf sich wirken, alles ist seit der Spartakiade 1960 anders geworden. Fast scheint es, als sei die gesamte Bevölkerung mittlerweile ausgetauscht worden. Aus einem riesigen Haufen alter Zeitungen liest sie sich immer wieder historisch wichtige Artikel vor, um zu verstehen, wie Veränderungen ihren Ausgang nehmen.

Wenn man einmal weggegangen ist, gibt es letztlich kein Zurückkommen mehr. Ihre Geburtsstadt Prag ist ein gewöhnlicher Aufenthaltsort, an dem sich Tanztheater aufführen läßt. Selbst alte Schulkollegen sind fett und kurzsichtig geworden wie Schulkollegen überall auf der Welt. Mit einem Ruck entschließt sich die Erzählerin schließlich doch noch, mit einem Mann einzuschlafen, um etwas Heimatliches zu verspüren. Bezeichnenderweise ist dieser Mann ein estnischer Musiker ohne festen Wohnsitz.

Wenn schon die Nacht einbricht, dann muß man sie selbst für kurze Zeit verklären, damit sie vorbeigehen kann.

VERKLÄRTE NACHT ist ein höchst verträumter, sinnlicher Bericht über das Heimkommen in eine inzwischen völlig umgekrempelte Heimatstadt.

H. S.



Libuse Monikova
VERKLÄRTE NACHT
Roman. Hanser 1996. 152 S., DM 29,80/ öS 218/ sFr 28,40

Ein Held?

Ein Paradeheld, der nicht umsonst Hauptdarsteller eines Romans ist: TYNNER. Um die Fünfzig, lebt er allein gut und unauffällig als Uni-Dozent. Er ist so eine Figur, die noch ganz kurz vor der Pensionierung eine Frau glücklich machen kann. Nicht umsonst heißt er TYNNER, was auf Alemannisch schlicht „der Deinige" bedeutet. Ulrike Längle nützt die Kunstgriffe des Erzählens. Damit man den einzigen Freund nicht verwechselt, heißt dieser einfach Mynner, ist Hausmeister an einer Schule. Am liebsten liegt Tynner im Bett, träumt, oder stellt sich die nächsten Kapitel seines Romans vor, wo es um die Risse im Putz der Gesellschaft geht. Der Roman soll völlig seriös sein, denn im Seriösen gibt es weder eine gute noch eine schlechte Stimmung. Zwischendurch freilich horcht Tynner immer wieder auf die Putzgeräusche seiner Reinigungsfrau und benimmt sich dabei aufmerksam geil wie etwa Josef K., wenn er sich an das Fräulein Bürstner heranpirscht.

Die Außenwelt ist trübe und hoffnungslos. Selbst das Reitpferd, mit dem der Ober-Single manchmal ausreitet, wirft ihn eines Tages ab, weil Reitbewegungen höchstens zur Förderung der Verdauung nützlich sind. Einmal unternimmt der Dozent eine Literaturfahrt in die Schweiz, wo er von einem Archiv ins nächste stolpert. Die einzig wichtige Frage in der Literaturgeschichte lautet: Raucher oder Nichtraucher...

Am meisten lernt man als Leser immer von Figuren, die völlig abgeklärt und leicht schrullig geworden sind. Was so im Laufe eines Tages durch den Kopf eines Alltagshelden zu gehen vermag, ist höchst erstaunlich. Am Schluß geht es noch einmal erotisch-dramatisch zu. Aber keine Angst, ein cooler Lebensprofi kann von der lächerlichen Erotik nicht aus der Bahn geworfen werden.

Helmuth Schönauer

Ulrike Längle
TYNNER
Roman. S. Fischer 1996. 144 S., DM-sFr 18/öS 131

Foto: Diogenes Verlag

Schmutzige Geschichte

Liaty Pisanis zweiter Roman um den sympathischen Geheimdienstler Ogden handelt in einem Randbereich der Spionagetätigkeit – der Parapsychologie. Ogden, der bei seinem letzten Job seine Geliebte verloren hat, würde am liebsten aussteigen. Wie man jedoch aus einschlägiger Lektüre weiß (etwa Le Carré, den die Autorin gewissenhaft studiert zu haben scheint), hat er für extravagante Wünsche dieser Art den falschen Beruf.

Als er dann zufällig dem (wider Willen) medial begabten Schriftsteller Michael Queriand begegnet und auf die Spur eines Verbrechens stößt, das 81 Passagieren eines zivilen Flugzeugs das Leben gekostet hat, wird es vorläufig nichts mit dem Aussteigen. Und die Affäre, in die internationale Geheimdienste verwickelt scheinen, ist schmutziger, als selbst Agent Ogden es sich vorstellen kann ...

Die Italienerin Pisani schafft es, einen spannenden Plot mit einem Erzählduktus zu verknüpfen, der sich so unglaublich britisch liest, daß das Ganze gar nicht in London spielen müßte – es klingt auch so nach five-o'clock-tea und old boy.

M.H.

Liaty Pisani
DER SPION UND DER DICHTER
Roman. Deutsch v. Ulrich Hartmann. Diogenes Verlag 1997. 432 S., DM-sFr 44/öS 321

Lichtspiele

Wer gerade sein erstes Buch veröffentlicht hat, will, daß es gelesen wird. Die Schweizer Autorin Monica Cantieni ist deshalb auf einer Lesereise und Buchkultur traf sie dabei.

Ihren Ursprung hat die Erzählung HIERONYMUS' KINDER in einem Prolog zu einem Theaterstück über den Umgang mit Fremden: „Die Weisheit der Diener". Das Stück basierte auf einer Kurzgeschichte von García Márquez. Die Figur des Protagonisten Juan Antonio hat Monica Cantieni nicht mehr losgelassen und ein mehrjähriger Schreibprozeß begann. Entstanden ist ein sehr dichtes, kompaktes Buch, das mit der Unausweichlichkeit vor dem Schicksal spielt.

Buchkultur: *Die Dialoge sind sehr knapp, fast karg, die Beschreibungen hingegen opulenter. Soll damit die Mentalität von eher kargen Menschen ausgedrückt werden?*

Monica Cantieni: Ich würde sagen, es ist ein Stilmittel, weil ich die Menschen der Geschichte als sehr opulent erfahre. Sie haben schräge oder liebenswerte Seiten. Die Verknappung bei den Dialogen ist eher ein Mittel des Theaters.

Namen, wie Pepe, Antonio, Laura deuten auf gewisse Orte und Landschaften hin. Ausgesprochen wird jedoch nichts. Kann die Geschichte überall spielen?

Ich wollte keinen speziellen Ort zeigen, die Personen heißen einfach so. Vom Klima her kann ich es nicht in Zürich oder in Ennetbaden spielen lassen.

Es gibt sehr drastische Szenen oder wuchtige Passagen in der Geschichte. Alles hat eine Bedeutung, die Unausweichlichkeit ist der Boden. Die Personen im Text vollziehen gewissermaßen ihr Schicksal.

Die griechischen Dramen haben immer noch Bedeutung, aber mir ging es um menschliche Mechanismen. Was Menschen geschieht, wie sie miteinander umgehen. Wenn ich sie so schildere, versteht mich einfach jeder. Wenn ich das Quietschen eines Züricher Trams beschreibe, wissen die Leser nicht, was das ist. Außerdem erlebe ich die Welt so. Ich bin schon vielen Menschen begegnet, bei denen ich das Gefühl der Unausweichlichkeit hatte, im Guten oder im Schlechten.

Farben spielen bei Ihnen eine große Rolle. Ist das wieder eine Reminiszenz an das Südländische?

Das Licht ist sehr wichtig. Glücklicherweise konnte ich bei der Umschlaggestaltung mitreden. Ich wollte dieses byzantinische Licht. Das Licht hat aber für mich noch eine weitere Relevanz, weil ich das Buch wie einen Film sehe. Da gibt es Schnitte, verschiedene Sequenzen, Rückblenden. Es wird immer neu angekoppelt. Es sind filmische Mittel, die literarisch nicht immer ganz gerechtfertigt sind, aber ganz offensichtlich verstanden werden. Ursprünglich war die Idee, einen Erzählband zu machen, aber dann erkannte ich, daß die Figuren zusammengehören. So habe ich begonnen, es zu verweben.

Eine pragmatische Frage: Wenn man dreieinhalb Jahre an einem Buch arbeitet, wie finanziert man sich diese Zeit?

Das ging nur mittels Förderungsgelder vom Kanton Aargau, oder der Goethe Stiftung, Denemann-Stiftung, dann private Unterstützung. Im letzten Jahr haben mich wirklich Freunde durchgefüttert, sonst hätte ich das nicht machen können. Ich habe noch eine Zeitlang als Buchhändlerin gearbeitet, aber damit aufgehört, denn es ging nicht mehr parallel. Im letzten Jahr war es mir nicht mehr möglich, noch etwas anderes zu machen. Im Frühjahr hätte es schon erscheinen sollen. Dann habe ich aber 10 Tage vor Abgabe begonnen, den Großteil neu zu schreiben.

Wurde da sehr viel verknappt und verdichtet?

Es gibt Passagen, die sind gleich so entstanden. Um Dialoge wiederum habe ich mich jahrelang erfolgreich gedrückt. Allmählich scheint es zu funktionieren. Die Dialogpassagen haben eine Kontinuität, sie werden rhythmisch immer wieder eingespielt. Man könnte sie auch aneinanderhängen.

Wie soll die Geschichte gelesen werden?

Es ist einfach eine erzählte Geschichte, die kann man genießen. Die Sprache ist für mich ein Transportmittel für Stimmungen, wie man eine Kamera ein- und dann wieder ausschaltet. Dazwischen geschieht etwas. Wenn man Menschen kennenlernt, weiß man eigentlich auch nicht von Anfang an alles. Nach und nach fügt es sich zu einem Bild.

Ich habe keinen allwissenden Erzähler. Mein Erzähler ist nicht integer und erzählt dann eine ganz eigene Geschichte. So gibt es manchmal drei Versionen.

Sind Sie jetzt erleichtert, das Buch beendet zu haben?

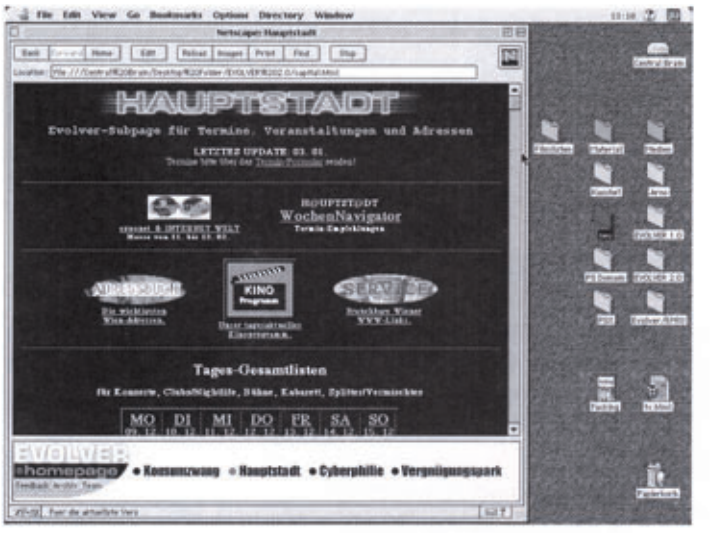
Unglaublich, ja, als ich das erste Buch in Händen hielt, habe ich mich ins Bett gelegt und es noch einmal gelesen und war zufrieden.

Tobias Hierl

Monica Cantieni
HIERONYMUS' KINDER
Erzählung. Rotpunktverlag 1996. 155 S.,
DM-sFr 28/öS 219

Netzpioniere

Im Internet tummeln sich immer mehr sogenannte Web-Magazine. Manche sind gut, manche eben öd, aber allesamt sind sie irgendwie Pioniere.



Der Großteil der Netzzeitschriften sind Ableger von etablierten Printmedien, die auch hier ihren Fuß in der Tür haben wollen. Doch dann gibt es einige wenige, die ausschließlich im Internet zu finden sind und gar nicht die Absicht haben, gedruckt zu werden. Besonders jungen engagierten Zeitungsmachern bietet das Internet eine gute Möglichkeit, an die Öffentlichkeit zu kommen. Die Kosten sind überschaubar, die Selbstausbeutung ist in normalen Dimensionen angesiedelt und die Verbreitung ist im wahrsten Sinne des Wortes grenzenlos. Wichtig ist die Verbindung des Wissens über die Produktionsmittel, mit den entsprechenden Inhalten.

Ein Publikumsmagazin ist EVOLVER. Buchkultur stellte einem der Initiatoren, Klaus Hübner, gleich einige Fragen.

Buchkultur: *Wie bist du auf EVOLVER gekommen?*

Klaus Hübner: Ich war absolut unzufrieden. Es gab kein Medium, wo man vernünftig über Wissenschaft und Kultur oder über Neuerscheinungen berichten konnte. Vor drei Jahren wollten wir schon so etwas starten, das war aber unfinanzierbar. Dann habe ich begonnen, mir HTML (Programmiersprache, um Internetseiten zu erstellen) beizubringen, also zu programmieren. Wir haben dann ein Konzept für Online-Magazine entwickelt und es ist immer noch ein work in progress. Die ganze Entwicklungsphase läuft jetzt seit circa 10 Monaten.

Jetzt gibt es die zweite Nummer?

Es soll so funktionieren, daß es innerhalb von drei Monaten zwei komplette Überarbeitungen gibt, aber daß in kürzeren Intervallen Termine und anderes aktualisiert werden. Wenn Filme starten, neue Bücher herauskommen, jeden Tag sollte man etwas neues finden können.

Wie ist das Magazin aufgebaut?

Es gibt vier fixe Teile. Die drei Hauptteile, *Konsumzwang* für Spiele oder Rezensionen. CYBERPHILIE ist reserviert für Wissenschaft, Technologie und Innovation. Dann gibt es *Hauptstadt*, für Events, Kinoprogramm, Konzerte oder Sportveranstaltungen, Kabarett, einfach Tagesaktuelles. Der vierte Teil ist der *Vergnügungspark*. Das ist eine offene Sache. Da gibt es ein Kuriositätenkabinett, da probieren wir auch Multimedia und anderes.

Was sind eigentlich die technischen Voraussetzungen?

Man braucht schon starke Computer, man muß zumindest Standbilder einlesen können und dazu ist natürlich ein Scanner nötig. Man braucht die ganzen Programme, die ein normaler Verlag auch braucht und es funktioniert auch wie in einem Verlag, nur daß Litho, Druck und Vertrieb wegfallen. Theoretisch kann man dann überall auf der Welt empfangen werden. Wichtig ist natürlich der Serverplatz und die Domain, (die Adresse) und die verschiedenen Accounts (die Zugangsmöglichkeiten) und als Betreiber sollte man möglichst einen ISDN-Anschluß haben.

Aber nun zu den Kosten?

Es gibt Server, die bieten Kunstprojekten sogar Gratisaccounts an. Die laufenden Kosten, wie Servermiete zB., sind aber relativ niedrig. Deshalb können wir uns das Projekt leisten, wenn man noch bedenkt, daß sehr viel gratis gearbeitet wird.

Grenzen gibt es für ein Internetmagazin nicht mehr?

Wir hatten aus der ganzen Welt Zugriffe, aus Spanien, der Schweiz, aus Südamerika, sogar aus Japan. Das haben wir gar nicht erwartet. Auf die erste Version hatten wir an die 40.000 Zugriffe in vier Wochen.

Da hört sich die ehrenamtliche Tätigkeit vielleicht bald auf?

Wir versuchen schon, daß auch Geld hereinkommt und daß wir Sponsoren bekommen. Wir haben das aber noch nicht forciert, denn vorerst müssen wir andere Sachen machen, eine Bürostruktur aufbauen und so.

Beim Schreiben ist man jetzt nicht mehr beschränkt, sondern kann soviel schreiben, wie man möchte?

Eines der Ziele unseres Projekts ist, daß die Autoren schreiben können, wie sie wollen und so lang sie wollen. Doch das spielt sich von selbst ein, denn am Monitor lesen ist nicht so angenehm und wenn man gelesen werden will, wird man sich auf eine entsprechende Menge einstellen. Das sehen die Leute auch selbst, wenn sie die fertigen Seiten am Monitor sehen. Wir sind offen für alles und jeden. Jetzt stellen wir gerade ein Comicforum zusammen, wo jeder gratis seine Arbeiten vorstellen kann. Wir grenzen Tagespolitik ganz aus und Wirtschaft interessiert uns eigentlich auch nicht. Wir machen Dinge, die uns Spaß machen und vielen nützen. Wir präsentieren kommerzielle Kultur, aber auch sehr viel independent Kultur.

Liegen Webmagazine bald im Trend?

Vielleicht sind wir zu früh dran mit diesem Projekt, aber dann haben wir eben einen Informationsvorsprung, wenn es wirklich losgeht.

(Internet-Adresse: http://evolver.at)

Interview: Tobias Hierl

BÜCHER & CD-ROM

Gebrauchsanweisungen

Das Buch von David Macauly war ein großer Erfolg. Kaum jemand weiß genau Bescheid, wie ein Telefon funktioniert, welche Arten von Hebel es gibt oder wie ein Damm gebaut wird. Die CD kann viele Multimedia-Möglichkeiten zur Erklärung beisteuern. Unterstützend wirken die 3000 Animationen oder die 1000 Illustrationen, die die Begriffe erläutern. 160 Bios von Erfindern und eine Zeitleiste machen ein witziges und unterhaltsames, auch lehrreiches Nachschlagewerk daraus. Witzig: die eingestreuten Mammuttrickfilme.

WIE FUNKTIONIERT DAS?
Duden/Meyer Multimedia
Mac/Windows CD
Preis auf Anfrage

Wiener Häppchen

Wien ist allemal eine CD-ROM wert. Der jüngste Versuch, die Stadt auf digitalem Weg zu erobern und wahrscheinlich vornehmlich Besuchern in kleinen Häppchen zu präsentieren stammt von der Wiener Firma factory und nennt sich schlicht Wien. Das Themenspektrum ist vielfältig und reicht vom bekannten Wiener Flohmarkt zum ähnlich bekannten Stundenhotel Orient. Wer sich nun ein multimediales Spektakel erwartet, wird bald ernüchtert sein. Die einzelnen Orte, deren Auswahl sicher ungewöhnlich, oder besser modern ist, werden anhand einer Slide-Show vorgestellt. Der bunte Dia-Vortrag beschränkt sich auf ein wenig erläuternden Text, der beispielsweise verkündet, daß viel Schweinefleisch gegessen wird und überläßt dann den Betrachter einem stimmungsvollen Rundgang. Mit einer Kollektion Postkarten kommt man günstiger weg. Dabei muß aber auf die Musikunterlegung verzichtet werden, ein großer Verlust wäre das aber nicht.

WIEN
factory
Mac/Win CD
DM-sFr 69/öS 498

Konkret Digital

Der konkreten Poesie kann eine gewisse technische Ausrichtung nicht abgesprochen werden. Gerade dieser Umstand macht die Übersetzung poetischer Texte in eins digitales Medium interessant. Das dachte sich auch Ernst Jandl und stellte seine Lyrik für OTTOS MOPS bereit. Diese CD ist nun beileibe keine Einführung in Leben und Werk Jandls, obwohl man danach wahrscheinlich um einiges klüger ist, sondern ein Spiel, genauer, ein Spiel mit Sprache und Tönen. Sinn und Zweck ist, sich Worte zu erspielen, um eben Ottos Mops zu finden. Dazu muß man sich nun quer durch Jandls Lyrik ackern, aber beileibe nicht auf die ernste Tour, sondern mit viel Witz. Jandl wird mit dieser CD wahrscheinlich schon seinen Spaß haben.

OTTOS MOPS
Digital Publishing
Mac/ Win CD
DM 89/öS 620/sFr 85

Wegweiser & Ratgeber

Das vielgespriesene Internet ist ohne entsprechendes „Telefonbuch" nicht zu benutzen. Da es im Gegensatz zum Telefonnetz keine offiziellen Nummern gibt, haben diese Martklücke diverse jüngst gegründete Zeitschriften und einige Bücher unternommen. Aus dem Wust schnell veraltenderer Materialien seien einige interessante Exemplare herausgegriffen.

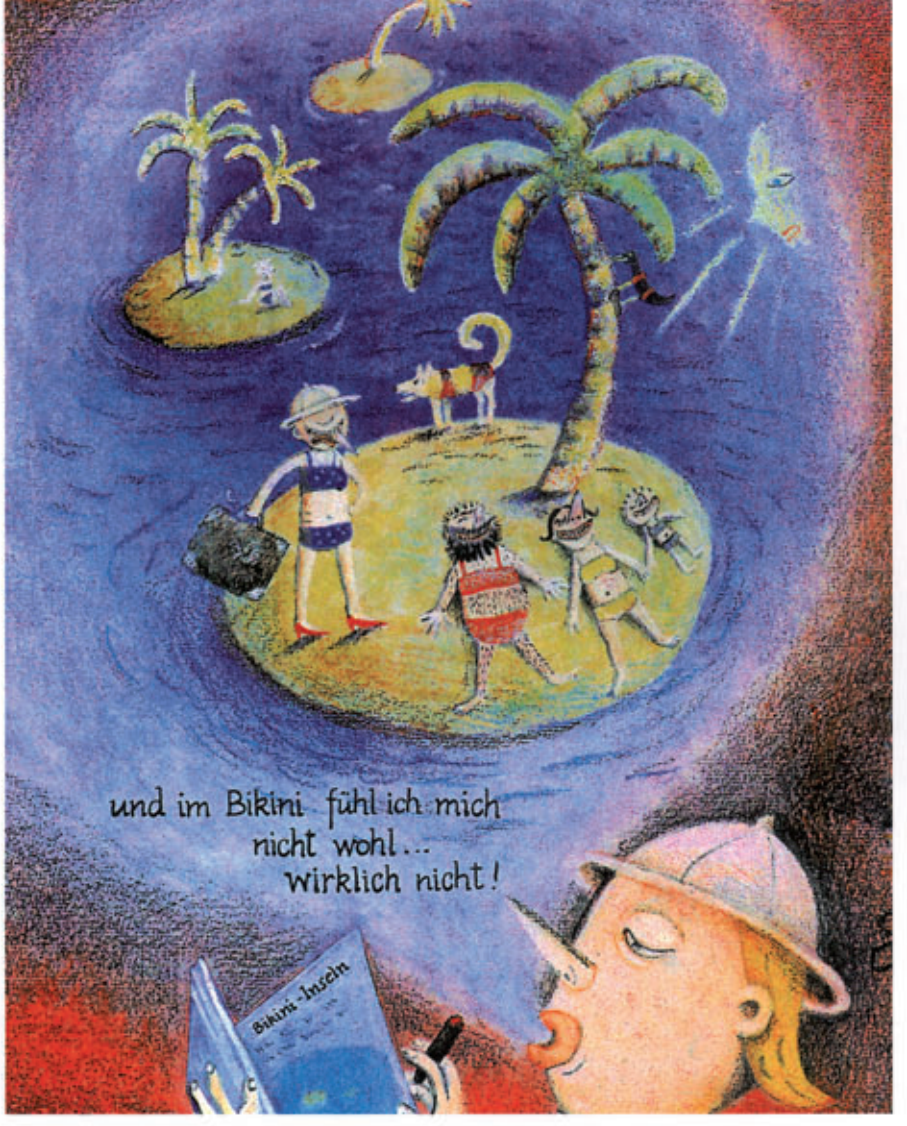
Aus der Computerserie des Rowohlt Verlages stammt der Online Guide: Fun & Entertainment. Jeder Online Guide wartet mit einer oft nötigen, aber trotzdem relativ ähnlichen Einführung ins Internet auf; so auch dieser. Wenn man allerdings die ersten Seiten übersprungen hat, kommt man zu den Adressen der professionellen oder auch amateurhaften Witzbolden im Netz. Von Blondinenwitzen über Sledge Hammer Fanseite wird einiges geboten. Wer sich in eine der Tratschrunden live einschalten möchte bekommt auch einen Leitfaden über das korrekte Gesprächsverhalten, inklusive der richtigen Zeichen, mitgeliefert. Sehr didaktisch aufgebaut, kann mit diesem Leitfaden fast nichts schief gehen.

Gabriele Hoofacker, Martin Goldmann:
FUN & ENTERTAINMENT,
ROWOHLT TB, 271 S.,
DM-SFR 18,90/ÖS 138

Spaziergänge

Literarische Spaziergänge im Internet. In kurzer Zeit konnten sich schon eine stattliche Zahl an Möglichkeiten für die Literaturrecherche via Modem oder ISDN etablieren. Ob nun Infos über Virginia Woolf oder neue amerikanische Lyrik gesucht werden, mit der richtigen Adresse kommt man schnell ans Ziel. Reinhard Kaiser hat seine Erfahrungen gesammelt und zu Papier gebracht. Zum Thema Bücher und Bibliotheken findet sich hier eine reichhaltige und brauchbare Auswahl.

LITERARISCHE SPAZIERGÄNGE IM INTERNET
Eichborn Verlag, 1996, 192 S.,
DM 29,80/öS 218/sFr 27,50 sFr



Jenseits von Bullerbü

Neue Trends in der skandinavischen Jugendliteratur

Sie haben Namen, die für große Literatur stehen. Namen, die immer häufiger auf internationalen Preis-, Ehren- und Bestsellerlisten zu finden sind. Schwedische Autoren wie Mats Wahl, Peter Pohl und Inger Edelfeldt; Tor Fretheim, Jostein Gaarder und Klaus Hagerup aus Norwegen. Sie alle haben dazu beigetragen, daß sich die moderne skandinavische Jugendliteratur zur Zeit auf höchstem literarischem Niveau bewegt.

Seit 1992 geht regelmäßig mindestens ein „Deutscher Jugendliteraturpreis" an skandinavische Kinder- und Jugendbuchautoren, und 1996 wurde der Preis gleich an drei Schriftsteller aus dem europäischen Norden vergeben. Auch auf österreichischen Preis- und Ehrenlisten kann man seit 1991 einen überragenden Zuwachs an Büchern skandinavischer Autoren feststellen. Mit ihren Werken FINGER HAT ES AUFGESCHRIEBEN (Verlag Kerle) von Erlend Aas und Björn Sortlands/Lars Ellings Kunstbuch ROT, BLAU UND EIN BIßCHEN GELB (Verlag Kerle) gelang es zwei norwegischen Autoren(teams) erst wieder im letzten Jahr, mit dem begehrten „Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis" ausgezeichnet zu werden .

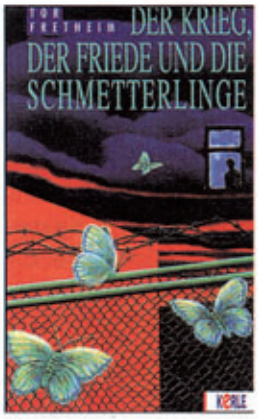
Was macht diese neue Generation skandinavischer Autoren in Deutschland und Österreich so interessant und erfolgreich – eine literarische Region, die man jahrzehntelang vor allem mit der phantastischen Literatur der Schwedin Astrid Lindgren verband? Und, böse formuliert, warum fehlt dies der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur? Auf jeden Fall scheint es der Überlegung wert zu sein, warum (trotz „Standortvorteils") unter den 30 Titeln der letztjährigen Nominierungsliste für den „Deutschen Jugendliteraturpreis" lediglich 9 Autoren aus deutschsprachigen – und gleich 8 aus dem skandinavischen Raum zu finden sind.

Der phänomenale Erfolg von Jostein Gaarders SOFIES WELT (Hanser) – übrigens das zweite Jugendbuch nach Michael Endes UNENDLICHER GESCHICHTE, das je auf den Spiegel-Bestseller-Listen zu finden war – läßt Erklärungsmuster für diese Entwicklung im Jugendbuch-Sektor erkennen – nicht zuletzt mit Blick auf das Leseverhalten des Publikums: Spätestens seit der Verleihung des „Deutschen Jugendliteraturpreises" im Jahr 1994 an SOFIES WELT ist die skandinavische Jugendliteratur auch Erwachsenen ein Begriff. Das seitenstarke Buch wurde in allen renommierten Zeitungen besprochen, richtet sich an „Erwachsene ab 14 Jahren" und wird vermutlich auch hauptsächlich von Erwachsenen gelesen. Ist dieses Jugendbuch etwa gar kein Jugendbuch?

Mit genau dieser Frage bietet sich ein Erklärungsansatz für das angerissene Phänomen an: Fast alle der bisher erwähnten

Ill. aus: Anna Höglund, *Feuerland ist viel zu heiß*, Carlsen Verlag

Autoren schreiben nämlich auch Bücher für Erwachsene – oder aber ihre Bücher werden (wie Peter Pohls grandiose „Regenbogentrilogie" – gegen seinen Willen) vom Verlag zur Erwachsenenliteratur gerechnet. Und weiter noch: fast immer steht ein sozialkritisches Tabuthema im Mittelpunkt, dessen radikal offene und differenzierte Darstellung im deutschsprachigen Raum bis dato ihresgleichen sucht. (Ausnahmen bestätigen die Regel – wie etwa Michael Wildenhains schonungsloser Jugendroman WER SICH NICHT WEHRT!).



Kindliche Sexualität, Rechtsradikalismus, Vergewaltigung, seelische und körperliche Mißhandlungen, Homosexualität – solche Themen werden von den genannten Autoren mit einer Offenheit und moralischen Neutralität ausgesprochen, wie sie bislang der Erwachsenenliteratur vorbehalten waren.

Nicht selten sind die Protagonisten Kinder – und, so glaubt man zunächst, viel zu jung, um für den jugendlichen Leser überhaupt interessant zu sein. Sie sind zwiespältige, psychopathische Persönlichkeiten aus unteren Gesellschaftsschichten und kaputten Familien, oft sogar unsympathisch und „eklig", und doch auf überwältigende Weise Verständnis erweckend. Kurzum: diese Kinder widersprechen häufig genau dem, was sich pädagogisch denkende Erwachsene unter der „idealen" Leitfigur eines Jugendbuchs vorstellen.

Und zu guter Letzt enden die meisten dieser schwedischen und norwegischen Jugendbücher weder mit einem beruhigenden, wegweisenden Schluß noch mit einer moralisch regulativen Botschaft. Alles bleibt offen, nichts ist eindeutig. Und: Alles ist Fragment.

Fast in jedem Roman werden in diesem Sinne auch – eine Übernahme postmoderner Erzählstrukturen aus Teilen der Erwachsenenliteratur – sprachlich und typographisch abgesetzte Tagebucheintragungen, Gedichte, Träume, Briefe usw. in die reale Handlung eingeflochten, werden Geschehensmomente oder seelische Prozesse aus verschiedenen Erzählperspektiven beleuchtet, fügen sich mehrere, oft durch ihren Dialekt unterscheidbare Erzählerstimmen zu einem mehrstimmigen, komplexen Klangteppich, aus dem der Leser sein eigenes – eben fragmentarisches – Bild zusammensetzen muß.

Diese Lust am literarischen Experiment zeigen vor allem schwedische Autoren wie Pohl oder Wahl. Spielerisch verbinden sie Genres, tragen in ihren Erzählstrukturen „jüngeren" Sichtweisen – etwa durch schnelle szenische Wechsel, Rückblenden, Nahaufnahmen und Weitwinkel im Stil der durch Film und neuere audiovisuelle Medien geprägten Sehgewohnheiten – Rechnung, um Atmosphären und Lebensgefühle zu vermitteln. Und die Autoren lieben, im Jugend- wie im Bilderbuch, das Zitat, den humorvollen, spielerischen Umgang mit bekannten Texten oder Bildern (beispielhaft erwähnt sei hier SOPHIES WELT, wo deutliche Anklänge an die Figur der Alice im Wunderland zu finden sind).

Man könnte diesen Stil als eine Art Genre-Crossover bezeichnen, bei dem die Einflüsse aus dem Detektivroman, der Robinsonade, dem Thriller, in anspruchsvoll vielschichtigen Textgebäuden montiert, zu aufregenden und sehr differenziert geschilderten Leseerlebnissen werden: beklemmend und wunderschön, poetisch und immer wieder so wahrhaftig beschrieben, daß es fast ein wenig weh tut.

Silke Rabus

Literaturtips:

Peter Pohl
DER REGENBOGEN HAT NUR ACHT FARBEN
Deutsch v. Brigitta Kicherer. Hanser 1986. 228 S., DM-sFr 29,80/öS 218

Mats Wahl
DIE WINTERBUCHT
Deutsch v. Maike Dörries. Anrich 1995. 300 S., DM 28,80/öS 210/sFr 26,50

Inger Edelfeldt
JIM IM SPIEGEL
Deutsch v. Brigitta Kicherer. Spectrum 1985. 220 S., DM 19,80/öS 155/sFr 21

Silke Rabus

Erlesen

Ein neues Jahr beginnt, und die Frühjahrsproduktion lauert schon in den Startlöchern. Letzte Gelegenheit also, dem Kind in Ihnen (und natürlich auch Ihren Kindern!) noch einige außergewöhnliche Bücher aus dem 96er Jahr ans Herz zu legen. Zum Beispiel Franz Kafkas beklemmenden Text EIN BERICHT FÜR EINE AKADEMIE (Alibaba), den **Andrea Di Gennaro** mit kongenialen naturalistischen Zeichnungen neu interpretiert. Souverän und in wohlgesetzten Worten erstattet ein Affe den „hohen Herren von der Akademie" Bericht über seine Gefangennahme, Dressur und allmähliche Menschwerdung. Die einzigartige Perspektive, aus der heraus in präziser Sprache die Wesenswandlung des Protagonisten beschrieben wird, verwischt die Grenzen zwischen Affennatur und menschlichem Verhalten, stellt gefestigte Hierarchien in Frage. Die Entlarvung eines menschlichen Affentheaters, meisterhaft erzählt und bebildert. Um eine etwas stachlige Angelegenheit handelt es sich hingegen bei **David Hughes** mit britischem Humor verfaßten Bilderzählung LITTLE ROBERT (Alibaba) – ein Genuß für alle Kinder, die gegen ihren Willen ein Instrument lernen müssen: Robert wird von seiner hexenhaften, monströsen Klavierlehrerin nämlich so lange gequält, bis sie sich auf einmal in einen Kaktus verwandelt. Karikaturhaft verzerrte Zeichnungen nahe der Groteske, eine ungewöhnliche Perspektivenvielfalt und typografische Experimente machen diese bitterböse Kritik an Tyrannei und Autoritätsmißbrauch zu einem ästhetischen Kunststück. Und zuletzt ein unglaublich witziges und liebenswertes Bilderbuch: In raschen, kleinteiligen Bilderfolgen illustriert **Satoshi Kitamuri** mit eckigem, knappem Strich den bunten, turbulenten Krimi SCHAFE IM WOLFSPELZ (aare). Darin werden drei gutgläubigen Schafen von einer Bande golfspielender Wölfe ihre Pelze geklaut. Aber keine Sorge: Cousin Bogart, Detektiv, schwarze Sonnenbrille, tief ins Gesicht gezogener Hut und irrsinnig cool, kommt den Dieben bald auf die Spur. Ein Riesenspaß!

ab 6 Jahren

Das Klavier

Viele halten das Klavier für das romantischste alle Musikinstrumente. Viele Halbwüchsige nicht. Wenn ich an meinen Klavierunterricht denke und diese schrecklichen Fingerübungen – da kann sie einem schon vergehen, die Romantik. Sicher ist das vorliegende Buch über besagtes Instrument ein Weg, Halbwüchsigen den Zugang zu erleichtern zu Mechanik, Schwierigkeit und Schönheit des Klavierklangs. Gut gegliedert, bringt diese Hardcoverausgabe einmal alles über Herkunft und Geschichte des Klaviers plus die verwandten Instrumente. Dann wird anschaulich erklärt, wie das Innere dieses Riesenholzkörpers funktioniert, wie es gebaut ist, wie man es spielt. Und dann werden noch wahlweise zehn Komponisten angeboten, die Klavierklassiker schrieben, von Scarlatti über Mozart, Bach, Beethoven zu Chopin und Debussy. Und damit man es ja versteht, liegt dem exzellenten Buch eine 70minütige CD bei, auf der Stücke vorgenannter Musiker dargeboten werden, u.a. von Maurizio Pollini. Also, bevor Sie Ihre Kleinen in den Klavierunterricht zwingen – lesen Sie gemeinsam das Buch, hören und dann, wer weiß, Gould und Richter haben auch klein angefangen ... Empfehlenswerte Anschaffung!

(NJ)

Barrie Carson Turner
DAS KLAVIER
Aus d. Englischen v. Jochen Schürmann.
Carlsen Verlag
1996. 48 S.,
Hardcover mit CD,
DM-sFr 36/öS
267

ab 11 Jahren

Ein schwarzer Tag in Alabama

Die Watsons sind eine ziemlich komische Familie. Vor allem Byron, der 13-jährige coole Älteste, der soviel Blödsinn macht, daß er schließlich zu seiner Grandma nach Alabama geschickt wird – der einzigen, die ihn noch zur Vernunft bringen kann.

Beginnend im temporeichen, vor Witz sprühenden Stil einer amerikanischen Sitcomserie, erzählt Byrons jüngerer Bruder Kenny im Jugendjargon von den turbulenten Familien- und Schulverhältnissen, von den liebenswerten Eigenheiten der 5-köpfigen schwarzen Familie, von den eigenen Unsicherheiten. Aber erst nach der Ankunft der Watsons in Alabama wandelt sich die extrem komische Erzählung in eine beeindruckende und berührende literarische Verarbeitung des Rassenkonflikts: Am 15. September 1963 explodiert in einer Kirche in Birmingham eine Bombe – an dem Tag, an dem Kennys kleine Schwester Joetta dort die Sonntagsschule besucht.

Silke Rabus

Christopher Paul Curtis
DIE WATSONS FAHREN NACH BIRIMINGHAM – 1963
Aus dem Amerikanischen von Gabriele Haefs. Carlsen 1996.
200 S., DM-sFr 26,90/öS 199

ab 8 Jahren

Ein Wortspiel-Geist mit grünem Haar

Kuno ist der physisch Größte nicht. Kaum einen halben Meter mißt er – doch das Manko macht er spielend wett. Nicht nur durch seine schönen, grünen Haare, die schwarzen Zähne (die wie „dunkles Glas" glänzen) und die roten Augen. Sondern mehr noch durch seine fast metaphysische, ja aeronautische Präsenz: Kuno nämlich ist ein Geist. Genauer: ein Schulgespenst, das auf dem Dachboden einer alten Schule haust und sich jährlich einen Spaß daraus macht, zu Schulbeginn luftig-lustig in den Festsaal zu segeln, um den Erstklässlern seinen Schabernack vorzuführen.

Diesmal verwirrt er die Rede von Direktor Blümlinger: anstelle des Wortes „Schultüten" spricht der Direktor von „Schulblüten", von „Schulhütten" und „Schaltüten, Schulschnitten, Stuhlhüte, Hutstühle ..." – und wird zum Lacherfolg.

Der Geist, der stets mit Wörtern spielt, trifft aber nicht nur die Kinder der ersten Klasse ... Kuno muß sich auch gegen einen grimmigen Geisterjäger wehren, der, im schwarzen Mantel, die traditionell lustfeindliche Idee vom „Ernst des Lebens" darstellen könnte. Denn diese wäre allem entgegengesetzt, was die letzte Veröffentlichung Gerald Jatzeks Kindern ab 7 Jahren, die mit dem Zivilisationskäfig Schule konfrontiert sind, durch die Abenteuer von KUNO SCHULGESPENST und die Schilderung der Freundschaft zwischen chaotischem Geist und Schulkindern, erzählt: Es muß einen Platz geben für Humor, Lachen, Freude (auch an der Sprache) – weil Lernen erst sinnvoll wird, wenn es zum „Leben" taugt. Und wenn ein Freiraum bleibt, für Ausflüge und Turbulenzen spielerischer Phantasie, besonders im Schulhaus der Erwachsenenwelt.

P.S.: Dem scheinen die Leser recht zu geben. Kaum zwei Monate auf dem Markt, erschien das Kinderbuch (das neben einigen Wortspielen auch ein Gespensterlied und die Bastelanleitung für eine Kuno-Puppe enthält) bereits in zweiter Auflage ...

Birgit Schwaner

Gerald Jatzek
KUNO, DAS SCHULGESPENST.
Mit Illustrationen von Stephanie Wagner.
Verlag St. Gabriel, 1996,
63 S.,DM-sFr 13,80/öS 98

ab 14 Jahren

Reise zu den Ursprüngen

Wenige Tage vor Bar Mizwa, dem Initationsfest der Juden, gerät der knapp 13-jährige Nono in einen Strudel atemberaubender Ereignisse, der ihn immer tiefer in seine Vergangenheit, zu seinen Ursprüngen zieht. Aus einer von Nonos Vater und dessen Lebensgefährtin spielerisch inszenierten Abenteuerreise wird dabei unversehens ein aufsehenerregender Kriminalfall – und zugleich der Beginn einer zärtlichen Freundschaft. Mit feinsinnigem Humor gelingt es dem Erzählkünstler Grossman, in dem literarischen Bild des ZICKZACKKINDES den mühsamen Selbstfindungsprozeß seines zwischen Kindsein und Erwachsenwerden schwankenden Protagonisten einzufangen. Eine spannende Mischung aus Abenteuer-, Selbstfindungs- und Kriminalroman, deren vielschichtiger Handlungsverlauf von unzähligen, virtuos ausgeführten Wendungen und unerwarteten Ortswechseln durchzogen ist.

Silke Rabus

David Grossman
DAS ZICKZACKKIND
Aus dem Hebräischen von Naomi Nir-Bleimling.
Hanser 1996. 432 S.,
DM 39,80/öS 291/sFr 37,50

ab 4 Jahren

Nasenspitzenwurzelentzündung

Nasebohren ist schön, finden die Nachbarskinder Elefant, Maus und Frosch – aber leider verboten. Warum eigentlich? Stimmt es wirklich, daß einem beim genüßlichen Nasebohren der Rüssel abbricht, wie die Elefantenmutter behauptet; daß sich Papa Maus' Vorahnung einer entsetzlichen Mäusenasenspitzenwurzelentzündung bewahrheitet oder einem gar, laut Mama Frosch, für immer der Finger in der Nase feststecken bleibt? Humorvoll nimmt Daniela Kulot-Frisch den verklemmten Umgang vieler Erwachsener mit dem Tabuthema „Nasebohren" aufs Korn. Ein spaßmachendes Bilderbuch, das vor allem durch amüsante Bilddetails und kräftige, warme, klar konturierte Illustrationen auf Packpapier besticht.

Silke Rabus

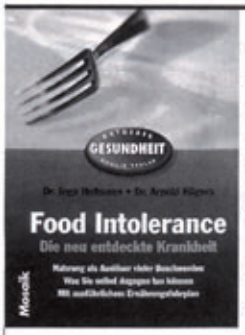
Daniela Kulot-Frisch
NASEBOHREN IST SCHÖN
Thienemann 1996. 32 S., DM-sFr 24/öS 180

Glosse

Wenn ein Hase auf den Namen Zitternase hört, dann er natürlich nur eines sein – ein Angsthase. Aber selbst der ängstlichste aller Angsthasen muß irgendwann einmal aufs Feld, um sich mit seiner Lieblingsspeise einzudecken: frischem Löwenzahn. Pech für ihn, wenn dort ein furchterregender schwarzer Hund lauert...
Eine einfache, liebenswerte Geschichte für Erstleser, mit hervorragenden Bildern der preisgekrönten italienischen Illustratorin Chiara Carrer.
Chiara Carrer / Elizabet Duckett: HATSCHI! Bilderbuch. Deutsch von Dorothea Löcker und Alexander Potyka Picus Verlag 1996, 30 Seiten, DM 24,80/öS 181/sFr 23

Es war einmal ein Ei. Auf dem Kopf eines Jungen. Das gibt's? Das gibt's, wenn aus dem Ei – eine Laus schlüpft. Und die geht auf große Fahrt. Denn ihre Kopf-Reisen beschränken sich natürlich nicht auf einen Haarschopf; auch als Laus will man was von der Welt sehen. Bis Luzie schließlich auf einem äußerst merkwürdigen Kopf landet ... Eine originelle Buch-Idee, die der israelische Autor Meir Shalev zu einer witzigen, auch spannenden Geschichte verarbeitet hat; mit durchgehend vierfärbigen Illustrationen von Jossi Abulafja. Für Kinder ab 8.
Meir Shalev / Jossi Abulafja: LUZIE, DIE LAUS. Bilderbuch. Deutsch von Ruth Melcer. Diogenes 1996, 27 Seiten, DM-sFr 26,80/öS 196

Und um beim Thema zu bleiben – Frau Dotterei mag Floh Dickbauch nicht. Sie verwechselt ihn sogar mit einer Spinne, weil er so einen dicken Bauch hat. So beschließt er, ein nützliches Tier zu werden, weil ihn die Ablehnung der Menschen kränkt ... ihm bei der Verwandlung...
Eine lustige, dichte Geschichte, wie man sie sich von einem Profi wie Lutz Rathenow, der auch in der Erwachsenenliteratur ein gestandener Autor ist, erwarten kann.
Lutz Rathenow/Peter Bauer: FLOH DICKBAUCH. Lesebilderbuch. Leiv, 1995, 50 Seiten, DM 24,80/öS 181/sfr 23.-



Dr. Inge Hofman/Dr. Arnold Hilgers
Food Intolerance. Die neu entdeckte Krankheit
128 S., vierfarbig, DM 24,90/ öS 182,–/ sFr 23,– Mosaik Verlag

Viele chronische Zivilisationskrankheiten wie Erschöpfung, Gliederschmerzen, Hautausschläge oder Depressionen sind auf unverträgliche Nahrungsbestandteile zurückzuführen. Dies ist der allererste Ratgeber auf dem dt. Markt, der dieses neuentdeckte Krankheitsbild beschreibt. Mit Anleitung zur Selbsthilfe.

Dr. Nicolai Worm
Täglich Wein.
Gesünder leben mit Wein und mediterraner Ernährung
216 S., 23 Farbabb.
DM 39,80/ öS 291,–/sFr 37,– Hallwag Verlag

Eine kompetente und geistreich geschriebene Untersuchung der Ingredienzien des Weins und der heilsamen Wirkung von Eß– und Trinkformen, wie sie in vielen Ländern am Mittelmeer gepflegt werden.

GESUNDHEI

Enspannen, zurüc

MENS SANA IN CORPORE SANO – das sollten auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, berücksichtigen.

Denn Krankheiten in ihren mannigfachsten Ausformungen können uns derart zusetzen, daß wir nicht einmal mehr imstande sind, ein ordentliches Buch zu lesen. Eine Katastrophe, der es einen Riegel vorzuschieben gilt.

Dabei ist wohl das größte Augenmerk auf die Vorbeugung zu richten, und was könnte uns da mehr dienlich sein als seriöse Fachliteratur, wie wir sie Ihnen hiermit offerieren.

Das Interesse an Gesundheit und Fitness beschäftigt uns seit Menschengedenken, damit haben sich die tiefsten Geistesgrößen auseinandergesetzt und wir möchten jetzt willkürlich Epikur herausgreifen, jenen großen griechischen Philosophen (341 – 270 vor unserer Zeitrechnung), der „das größte Glück als das Freisein von Schmerzen" definierte, ebenso seine Erkenntnis, daß ein „langdauernder Schmerz nicht groß und ein großer Schmerz nicht langanhaltend" sei.

Die Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit gehört für die Menschen wohl zu den wichtigsten Gütern.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf eine eigenartige, und, wie wir finden zielgerichtete, Einstellung der alten Chinesen zum Beruf des Arztes vorstellen.

Jenen war eine „Tugend" eines zukünftigen Arztes sehr wichtig, nämlich Faulheit. Ihr Gesundheitswesen war darauf aufgebaut, daß der für die Dorfgemeinschaft zuständige Arzt nur dann bezahlt wurde, wenn alle gesund waren. Sobald einer der ihren krank wurde, mußte der eigentlich dann unentgeltlich tätige Arzt

Stefanie Roediger-Streubel
Gesund durch Mineralstoffe und Spurenelemente
192 S., vierfarbig
DM 24,90/ öS 182,–/ sFr 23,– Mosaik Verlag

Mineralstoffe und Spurenelemente sind die Fitmacher unseres Immunsystems. Dieses Buch informiert absolut verständlich über die medizinischen und ernährungswissenschaftlichen Erkenntnisse. Mit einer Fülle von leckeren Rezepten.

Dr. med.Fritz Gschnait/ Dr. med. Wolfgang Exel
Das große Buch über die Gesunde Haut
288 S., DM 39,80/ öS 295,–/ sFr 36,80 Verlag Orac

Luftverschmutzung, falsche Ernährung, Streß – unsere Haut reagiert mit Verstimmungen: Dieses Buch widmet jedem Hautleiden ein eigenes Kapitel. Der Leser und die Leserin erfahren alles über Vorbeugung, Erkennung und Heilung.

Jennifer Louden
Tu dir gut! Das Wohlfühlbuch für Frauen
256 S., DM 38,–/ öS 278,–/ sFr 35,– Bauer Verlag

Ein erfrischendes Buch für Frauen, die es gut mit sich meinen: Hunderte von einfachen, aber sehr wirkungsvollen Tips und praktischen Übungen, um schwierige Zeiten leichter und gute Zeiten noch schöner zu machen. Schon beim Lesen werden Sie fröhlich und bekommen neue Lust auf's Leben.

t & fitness

klehnen und lesen

alles daran setzen, den Patienten wieder gesund zu bekommen. Daß so ein Arzt ein vitales Interesse an Vorbeugung hat, liegt auf der Hand. Das Motto war also: Nur ein nicht benötigter Arzt ist ein guter Arzt.

Von solchen Einstellungen ist unser heutiges Gesundheitswesen meilenweit entfernt, und, ohne die faszinierenden Leistungen der heutigen Medizin schmälern zu wollen, ist es zu bedauern, daß der Prävention kaum Vorschub geleistet wird.

Der inflationären Mode der Fitneßbewegungen wie Aerobic, Inlineskaten oder Montainbiken steht eine beträchtliche Menge an Unbildung gegenüber, die sich nicht nur in schlechten Ernährungsgewohnheiten und Bewegungsarmut äußert.

Dabei ist das Wissen über die Zusammenhänge von Gesundheit, Fitneß und glückliches Leben breitgefächert und tief wie niemals zuvor.

Den schulmedizinischen Kenntnissen steht eine Unzahl an Alternativen gegenüber, von der Homöopathie oder der Aromatherapie im pharmazeutischen Bereich bis zu exotischen Bewegungstherapien wie Tai Chi oder Qui Gong.

Der Ernährung wird ebenso breite Aufmerksamkeit zuteil, wie nebenstehende Auswahl beweist.

So hat man die Qual der Wahl.

Und Sie, liebe Leserin, lieber Leser, Sie sind demnach gefordert, aus dem in jeder Weise reichhaltigen Angebot an Ratgebern Ihre Wahl zu treffen.

Die Verantwortung für Ihre Gesundheit obliegt ausschließlich Ihnen. Daran sollten Sie denken, wenn Sie in den Vorschlagsbüchern blättern …

Ingrid Dierssen
Düfte helfen heilen
Handbuch der Aromatherapie
256 S., 93 Farbabb.,.
DM 39,80/ öS 291,–/sFr 37,–
Hallwag Verlag

Aromatherapie ist Therapie mit ätherischen Ölen zum Wohlfühlen, um Krankheiten vorzubeugen und zur Wiederherstellung von körperlichem und seelischem Wohlbefinden. Dieses Handbuch spricht sowohl den erfahrenen Therapeuten als auch den Laien an.

Dr. Bernd Jürgens
Hausrezepte der Naturheilkunde
320 S., 15 Farbtafeln
DM-sFr 39,80/ öS 291,–
Hallwag Verlag

Eine Sammlung wertvoller und altbewährter Rezepturen und Heilmethoden aus der Natur– und Volksheilkunde, mit detaillierten Angaben über Zubereitung, Anwendung und Dauer für die Selbstbehandlung. Ein hilfreiches und praxisorientiertes Nachschlagewerk.

Dr. Walter Glück
Homöopathische Notfallapotheke
ca. 160 S., 20 Abb. im Text,
DM 29,80/ öS 221,–/sFr 27,80
Verlag Orac, erscheint im März

In jahrelanger praktischer Erfahrung hat Dr. Glück eine Apotheke mit 72 Mitteln ausgearbeitet, die, richtig angewendet, schnelle und nebenwirkungsfreie Linderung von akuten Beschwerden schaffen. Ein übersichtlich gestaltetes Nachschlagewerk.

Richard Kellenberger/Friedrich Kopsche
Mineralstoffe nach Dr. Schüssler
ca. 250 S., zweifarbig ill., geb,
DM 36,–/öS 263,–/sFr 34,–
AT Verlag, erscheint im März 1997

Erstmals werden Zusammenhänge zwischen Mineralstoffbedarf und seelischem Befinden aufgezeigt. Die 12 Mineralstoffe nach Dr. Schüssler sind mit Erkennungsmerkmalen und Anwendungsmöglichkeiten ausführlich beschrieben.

Jaqueline Fesel/Margit Sulzberger
Osteoporose–Kochbuch
120 S., 30 Farbfotos, geb.,
DM 29,90/ öS 218,–/sFr 29,90
AT Verlag, erscheint im März 1997

In diesem Koch– und Ernährungsfachbuch zeigen die Autorinnen, welche Ursachen Osteoporose hat, wie der Osteorpose mit einer basenreichen Ernährung erfolgreich vorgebeugt, wie der Abbauprozess gestoppt werden kann. Mit originellen calcium– und vitalstoffreichen Rezepten.

BÜCHERSUCHDIENST

Ihre Kleinanzeige im Magazin Buchkultur

Ein Textanzeige im Magazin Buchkultur ist der erfolgreiche und kostengünstige Weg um ...

✦Bücher zu verkaufen oder zu suchen ✦vergriffene Literatur zu finden

✦Besonderes gezielt anzubieten ✦Erfahrungen auszutauschen

Bestellkupon ausfüllen und an Verlag Buchkultur, A-1180 Wien, Währingerstraße 89 schicken

Bitte veröffentlichen Sie nebenstehenden Text in der nächsterreichbaren Ausgabe unter der Rubrik

❒ Ich suche ❒ Ich biete an ❒ verschiedenes

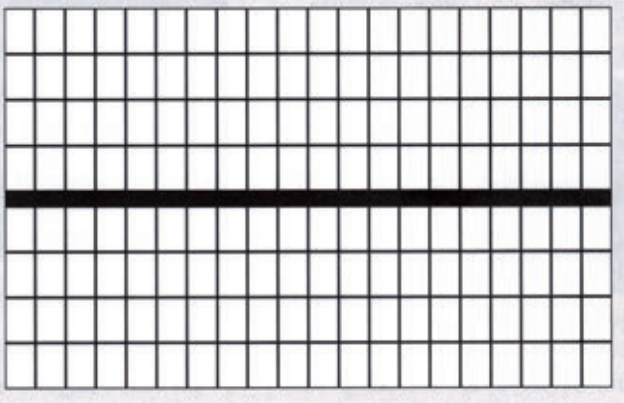
❒ Ich bestelle 4 Zeilen á 20 Buchstaben zu DM 10,–/öS 70,– (Geld liegt im Kuvert bei)

❒ 8 Zeilen á 20 Buchstaben zu DM 20,–/öS 140,– (Geld liegt im Kuvert bei)

❒ Ich bin Abonnent des Magazins Buchkultur und zahle für eine Kleinanzeige pro Heft (außer Spezialausgaben) nichts.

❒ Ich bestelle hiermit ein Abo des Magazins Buchkultur (7 Ausgaben pro Jahr) um DM 42,–/öS 280,– und schalte diese Kleinanzeige ohne Kosten.

❒ Senden Sie mir das Magazin Buchkultur mit meiner Anzeige zu DM 7,–/öS 48,– (plus Versandkostenanteil)



Vor- und Zuname

Datum

Straße

Unterschrift

Land/PLZ/Wohnort

Ich suche

Jaques Dalcraz: **Rythmus-Musikerziehung.** Göttingen 1920. - *Friederike Neuburg, Riesstraße 183, A-8047 Graz.*

Franziska Müller Widmer: **Alexander Lernet-Holenia.** Grundzüge seines Prosawerkes dargestellt am Roman: Mars im Widder. Bonn 1980. - *Hannelore Feichtinger, Liechtensteinstraße 42/1, A-2345 Brunn am Gebirge.*

Bing: **5.000 Abende in der Oper.** Vajda: **Die Belagerung.** - *Dr. Erika Sussmann, Leopold Ristergasse 5, A-1050 Wien.*

"Die Abenteuer derer von Schreckenstein" - Bildgeschichten (wahrscheinlich ohne Text). Bibel in Übersetzung Jerusalemer Bibel - NICHT Einheitsübersetzung! - *Ilse Koltay, Heiligenstädterstraße 131/1/13, A-1190 Wien.*

"Was ist Freimaurerei?". Verlag Appel/Möller 1970. - *Fon: +43-0664-1615586.*

Genealogische Hand- und Wappenbücher. Bücher über tiroler Adelsgeschlechter. - *Fon: +43-0222-9850745.*

Ich suche Bücher über **Rene Gruau.** - *G. Turner, Indigolaan 85, NL-50444RA Tilburg.*

Alles von und über **Arnold Zweig.** - *Christ, Riederstraße 1, D-76532 Baden-Baden.*

Filmmusik auf LP zur Fassbinder-Serie **"Berlin Alexanderplatz".** - *P. Landsmann, Fon: +43-0222-4843830.*

Ödon von Horvath: **Von Spießern, Kleinbürgern und Angestellten.** BS 285. - *Fon: +43-0222-6060580-15 (DW).*

"Meine Freunde die Kannibalen" (v. Livingston ?). - *Bauer, Gymnasiumstraße 85/499, A-1190 Wien.*

R. Nebehay (1971): **Mrs. Beeston's Tierklinik.** 2. Aufl. Wien: Jugend&Volk. - *Dr. Pollmann, Angerdorf 10, A-3822 Karlstein/Thaya.*

Günther Quilitzsch: **Manuelle Segmenttherapie.** Müller &Steinicke. - *Fon: +43-02236-24058.*

"Das große Werkbuch für Knaben". Verlag Ravensburger. - *F. Stejskal-Rossacher, Ferdinandstraße 28/6a, A-1020 Wien.*

Egon Friedell: Kulturgeschichte der Neuzeit, Frühe Ausgabe. - *Kathrin Pauschenwein, Große Stadtgutgasse 34/1/8 1020 Wien.*

James Michener: Die Brücke von Andau. Und auch alle anderen Titel von Michener. - Otto Zaglmayr, Goldbergstr. 27A, A-5630 Bad Hofgastein, Fon: +43-06432-6631.

Erich Fried: Das Nahe suchen. Lewis Carroll: Geschichten mit Knoten. L. Carroll: Carrollogismen. - Buchhandlung Leykam, Hauptstr. 29, A-8940 Liezen, Fon: +43-03612-22609, Fax: +43-03612-22609-30.

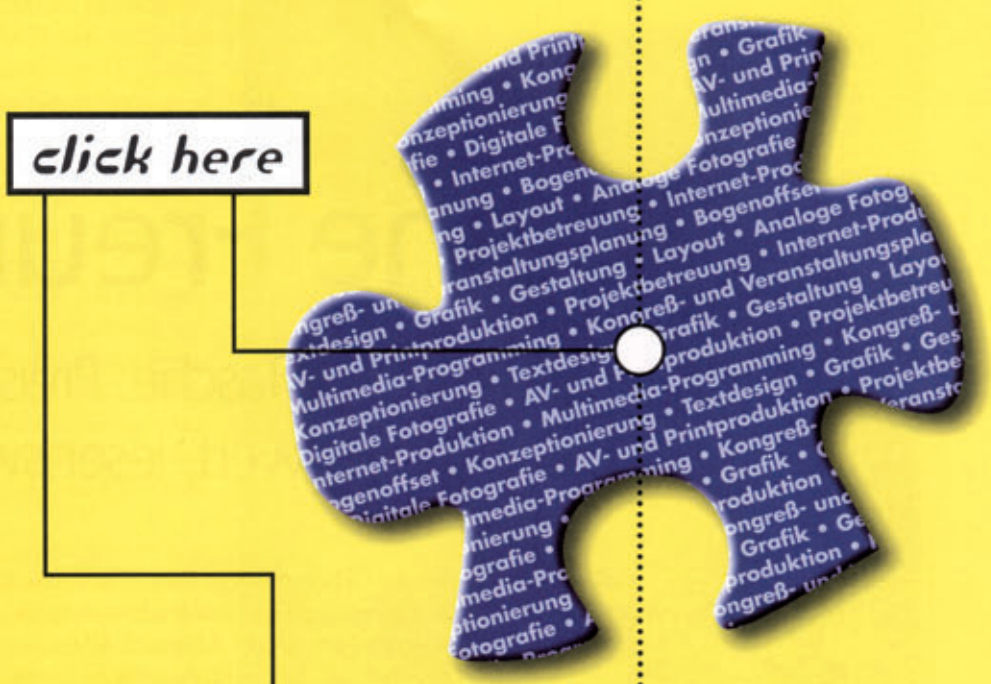
Rolf Schwendter: Theorie der Subkultur. 1. oder 2. Auflage. Nathaniel Branden: Liebe für ein ganzes Leben. rororo Sachbuch. Huber, Fon:+43-1-4051595-14.

Karl Kraus liest... Langspielplatten gesucht. - Fon: +43-1-4051595-14

Quentin Crisp: Crisperanto. Ammann Vlg. 1988 (geb.) oder auch die TB-Ausgabe - Fon: +43-1-4051595-17

Fehlt Ihnen was?

Fehlt Ihnen was?



Ihre Botschaft richtig umsetzen. Ganz einfach. **Und noch dazu alles aus einer Hand.** Wir konzipieren, texten, gestalten, fotografieren, produzieren, drucken, programmieren und verfilmen Ihre Botschaft, genau nach Ihren Vorstellungen. **Unsere Teams beraten Sie gerne.**

Konzeption

Creation

Realisation

INOVAMEDIA Print-Medienproduktion Ges. m. b. H.

A-1231 Wien • Altmannsdorfer Straße 154–156 • Telefon 0222/661 22-208

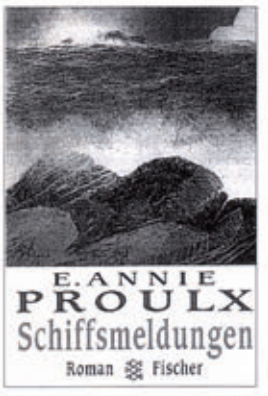
Telefax 0222/661 22-345 • ISDN 0222/667 42 94 • http://www.inovamedia.at

Kleine Freunde

Tips für jede Tasche: Preiswert, erwähnenswert, lesenswert!

Daß es zu dem derzeit in den Kinos laufenden Film ROSSINI ODER DIE MÖRDERISCHE FRAGE, WER MIT WEM SCHLIEF auch das dazupassende Buch gibt, hat sich schon herumgesprochen. Weniger bekannt dürfte sein, daß sich **Helmut Dietl** und **Patrick Süskind** durch einen Vers von **Wolf Wondratschek** zu diesem Titel inspirieren ließen – dessen LIEBESGEDICHTE sind nun ebenfalls bei Diogenes als Taschenbuch erschienen. Bei dem knapp über 70 Seiten starken Bändchen handelt es sich um eine Mischung aus Texten aus dem Gesamtwerk und bisher unveröffentlichter Lyrik. Vom Umfang her keine gewichtige Sache, inhaltlich aber schon. Meint doch selbst Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki, daß zu dem Wenigen, das von der deutschen Dichtung der 70er Jahre bleiben wird, einige Gedichte Wondratscheks zählen. Wer DIE EINSAMKEIT DER MÄNNER oder CARMEN ODER ICH BIN DAS ARSCHLOCH DER ACHTZIGER JAHRE kennt, weiß, was der Kultautor zu bieten hat: Kräftige Bilder, plastische Vergleiche, und das alles in einer schnörkellosen Sprache. Man sitzt mit dem Dichter auf dem Bahnhof und blickt der scheidenden Geliebten nach, sieht Chuck dabei zu, wie er sich die Eier krault oder wohnt der „Corrida d'amour" bei. Aber auch die feinen Zwischentöne, Balsam für die Seele des Lesers der 90er Jahre, sind hörbar. Was für Frauen gilt, trifft auch auf Bücher zu: „Schluß damit/ daß ich Dir nie/ begegnet bin."

Menasse-Fans haben seit kurzem die Möglichkeit, sich den Roman SINNLICHE GEWIßHEIT in einer gegenüber der Originalausgabe vom Autor revidierten, gekürzten Form zu Gemüte zu führen. Ort der Handlung: die „Bar jeder Hoffnung" im brasilianischen Sao Paulo, wo sich regelmäßig deutsche und österreichische Emigranten treffen. Besucher des Kneipiers Oswald sind unter anderem der „Bar-Professor" Leo Singer und die rauschgiftsüchtige Judith Katz. Sie geben – redselig und vom Alkohol beschwingt – ihre Erlebnisse zum besten, „so als hinge ihr Leben davon ab, daß es erzählt werden könne". Wie bei **Robert Menasse** gewohnt, trifft man auch in diesem Roman die Figuren in einer Sprachwelt, die sich durch besonders hohe Genauigkeit auszeichnet: Sehr gescheit *und* unterhaltsam!



„Ihr Lieben nah und fern, wie schön, daß unser liebes altes Buch von Änne wieder auf die Reise geschickt wurde und daß es gelungen ist, es ‚auf die andere Seite' zu bugsieren. – Jetzt, wo unser Ältester Oberprimaner ist, finde ich unsere Mitteilungen besonders interessant." Die Geschichte einer Frauengeneration, anhand von fünfzehn Einzelschicksalen nachzulesen: Am Beginn der Publikation DAS KLASSENBUCH stand eine faszinierende Idee. Die Schulabgängerinnen des Jahres 1932, Abiturientinnen eines Mädchen-Lyceums in Erfurt, beschlossen, einander niemals aus den Augen zu verlieren. Und um dieses Versprechen auch halten zu können, eröffneten sie ein Klassentagebuch, das reihum ging, und in das jede ihre Erlebnisse und Gedanken über ihr Leben schrieb. Bis hinauf ins Jahr 1976 reicht die Niederschrift, die gleichzeitig die Kriegs- und Nachkriegszeit widerspiegelt. Das Tagebuch, das mehr als fünfzig Jahre lang durch die Welt reiste, verschüttet war und wiedergefunden wurde, wirft Blitzlichter auf unterschiedlichste Lebenslinien und ist nun als Taschenbuch erhältlich, inklusive Faksimiles aus den Originalen, Fotos und Zeichnungen.

Elsa Morantes wunderbarer Roman ARTUROS INSEL erscheint im März als Wagenbach-Taschenbuch. Morantes Werk siedelt im Märchenhaften und Magischen. Das Buch, das vom Ende der Kindheit und dem Heranwachsen Arturos auf einer Insel vor Neapel erzählt, besticht durch seine dichte Atmosphäre und durch die Fähigkeit der Autorin, sich in die Psyche des Jungen hineinzudenken, nicht zuletzt aber auch durch die eindringlichen Naturschilderungen: „Ihre Lippen hatten einen kühlen, märzhaften Geschmack, und die erste Empfindung, die sie mir gaben, schien mir nicht sehr viel anders als jene, die man verspürt, wenn man auf einen Grashalm beißt oder Meerwasser kostet. Mein Gedanke in diesem ersten Augenblick war: ‚Also, jetzt weiß auch ich, was Küsse sind! Dies ist mein erster Kuß!' Und ein solcher Gedanke, vermischt mit einem etwas neugierigen, überraschten und leicht unzufriedenen Ruhmgefühl, lenkte mich fast von ihr selber ab."

Faktisch gleichzeitig mit dem neuen Titel DAS GRÜNE AKKORDEON kommt der Welterfolg von **E. Annie Proulx** SCHIFFSMELDUNGEN als Taschenbuch bei Fischer heraus. In diesem Roman entführt die Autorin den Leser an die rauhe, aber schöne Küste Neufundlands. Quoyle, ein richtiger Verliererertyp, ist ganz unten angelangt, weil alles, was er angreift, schiefgeht. Als seine Familie ihn verläßt, beschließt er, zu den Wurzeln seiner Familie zurückzukehren – er geht nach Neufundland und versucht dort einen Neuanfang. Das Urteil von „Times Literary Supplement": „...ein großartiger amerikanischer Schelmenroman." *Gerhard Altmann*

Helmut Dietl/Patrick Süskind
ROSSINI ODER DIE MÖRDERISCHE FRAGE, WER MIT WEM SCHLIEF
Diogenes 1997, DM-sFr 19,90/öS 145
Wolf Wondratschek
LIEBESGEDICHTE
Diogenes 1997, 74 S. DM 14, 90/sFr 14,90/öS 109,-
Robert Menasse
SINNLICHE GEWISSHEIT
Suhrkamp 1996, 329 S., DM 17,80/sFr 17,80/öS 130,-
Elsa Morante
ARTUROS INSEL
Wagenbach 1997, Aus dem Italienischen von Susanne Hurni-Maehler, 429 S., DM 24,80/öS 181/sFr 23
E. Annie Proulx
SCHIFFSMELDUNGEN
Aus dem Amerikanischen von Michael Hoffmann. Fischer taschenbuch 1997, DM 18,90/öS 138/sFr 18

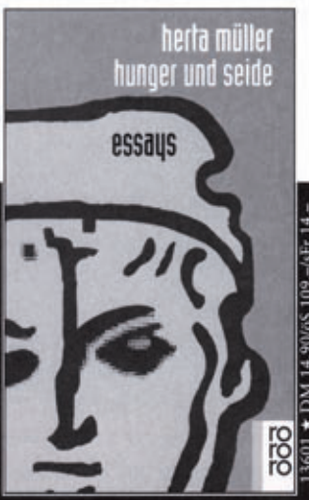
Wenn in einem Grillimbiß Menschenknochen auftauchen, kommt nicht nur die österreichische Lebensmittelpolizei ins Grübeln ... «Der Knochenmann» ist der neue Krimi des Wieners Wolf Haas, dessen Debüt die Kritik feierte.
3258 ★ DM 9,90/öS 72,-/sFr 9,90

Wolf Haas

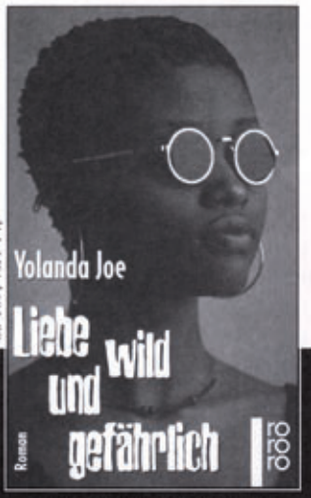
Grill & Thrill

Gebrechliche Welt

Herta Müllers luzide Essays über Macht und Ohnmacht, über Wahrheit und Lüge sind beklemmend und befreiend zugleich. «Wollte man am Ende dieses Jahrhunderts einen Kanon unabdingbarer Lektüre zusammenstellen, Herta Müllers Reden und Aufsätze gehörten dazu.» *Die Woche*



13601 ★ DM 14,90/öS 109,-/sFr 14,-



13973 ★ DM 14,90 öS 109,-/sFr 14,-

Was für ein Typ!

T.J., Pianist und Vollblutmacker, hält sich für rasend sexy und liebende Frauen für nahezu unbegrenzt belastbar. Das sehen Sandy und ihre rabiate Freundin Bebe völlig anders ... Hinreißend frivole Geschichten aus dem Leben zwischen Figur- und Frisurproblemen, Liebe und Seitensprüngen.

Love it or Leavitt

Spätestens seit seinem provozierend offenen Roman «Die verlorene Sprache der Kräne» (rororo 12947), der Geschichte eines schwulen Coming-out, zählt David Leavitt zu den wichtigsten jungen Autoren Amerikas. Auch seine Stories kreisen um Liebe, Lust und Einsamkeit.

13395 ★ DM 14,90 öS 109,-/sFr 14,-

13993 ★ DM 29,90 öS 218,-/sFr 27,50

Schatten, Licht, Schatten

Dieser waghalsig intime Roman machte Harold Brodkey zum Mythos: das monumentale Epos einer Kindheit und Jugend zwischen Gewalt, Verführung und rauschhaften Glücksgefühlen. «Dieses Buch ist hundert kleinere, weniger riskante Bücher wert.» *Salman Rushdie*

rororo

Kurz & Gut

• ***Herbert Ohrlinger***, *bisheriger Leiter von „Spectrum Literatur" in der Tageszeitung* DIE PRESSE, *ist ab 1.12.1996 beim* ***Zsolnay*** *Verlag in Wien für das Verlegen guter Bücher zuständig. Die Redaktion wünscht ihm viel Erfolg!*

• *Im Internet gibt es erstmals eine deutschsprachige Web-Site, die sich mit* ***Kinder- und Jugendliteratur*** *beschäftigt: http://www.oesd.co.at/wz/extra/KINDER.HTM – Zu finden sind Besprechungen von Kinderbüchern, Comic Strips, passende Sekundärliteratur, Interviews, Links zu internationalen Kinderbuch-Preisen, Online-Texten, englischsprachigen Internet-Magazinen, Arbeiten zu Geschichte und Theorie und und und. Verantwortlich für dieses Service zeichnet Dr. Gerald Jatzek, zu erreichen unter e-mail: g.jatzek@magnet.at*

• *Internet und kein Ende: Der* ***Schirmer/Mosel*** *Verlag München bietet unter http:///www.schirmer-mosel.de eine Kunst-Schatzinsel im Büchermeer an, mit deutsch-, englisch- und französischsprachigem Programm aus den Bereichen Amerika, Design, Film, Kino, Kunst, Literatur, Malerei, Mode, Musik, Naturwissenschaft, Photographie, Pop Art und Topographica; Bestellservice und Verlagsinfos inklusive.*

• *Aktueller geht's nicht: Im Schubertjahr erscheint im* ***Annette Betz*** *Verlag „Franz Schubert – Ein musikalisches Lesebuch", von Ernst A. Dekker und Doris Eisenburger. Neben einem dichten biographischen Teil und der anschaulichen Schilderung der politischen Zustände finden sich Doris Eisenburgers meisterhafte Illustrationen. Abgerundet wird dieses Bilderbuch mit einer nicht nur für Kinder hervorragend ausgesuchten Musik-CD – eine liebevoll gestaltete, kindgemäße Brücke zu Schuberts Musik.*

• *Die „Grand Dame" des deutschen Comics, Frau Dr.* ***Erika Fuchs****, feierte am 7. Dezember 1996 ihren 90. Geburtstag. Die erste Chefredakteurin der* MICKY MAUS *ist nach wie vor für den* ***Egmont/Ehapa*** *Verlag äußerst tätig. Derzeit überträgt sie alle – bislang in der Schweiz, Österreich und Deutschland unveröffentlichten – Geschichten aus dem Gesamtwerk von Carl Barks, der nach wie vor mit seinen rüstigen 95 Jahren unter uns weilt.*

• *Die* Medien wissen *es von den Linzer Meinungsforschern (Imas: Österreichische Verbraucheranalyse):* ***„Lesefreude*** *Jugendlicher erschreckend rückläufig" schrecken sie uns am 19.Jänner dieses Jahres aus unseren Illusionen. Doch dieser Vergleich macht Sie nicht sicher: So werden die Zeiten, welche die Jugendlichen mit der Lektüre von Tageszeitungen verbringen, jenen des Videokonsums gegenübergestellt. Wir meinen, daß hier Fallobst mit Dosenfrüchten verglichen werden, wobei wir nicht sicher sind, ob nicht das österreichische Zeitungsangebot an den Jugendlichen vorbeizielt.*

• *Die Donau-Universität Krems verlieh Dr.* ***Fritz Panzer*** *(*BUCHMARKETING *Wien) den Titel* ***Gastprofessor****. Der Frischgebackene hält seit Jahren Lehrveranstaltungen an österreichischen Universitäten über das Verlagswesen. An der Donau-Universität Krems ist er verantwortlich für die Themenkreise PR, Marketing und Vertrieb. Weitere Lehrveranstaltungen hält er an den Universitäten Klagenfurt und Salzburg.*

VERLAG GROSSER

In Linz beginnt's

Über mutige literarische Experimente im Jugendbuchbereich

Am Anfang war das Wort" – Wieder einmal entdeckt einer jene die Welt erschaffende Funktion der Sprache. Dieser *eine* ist Maoma, dessen Lebensreise durch die von Sprechblasen dominierte Wirklichkeit Thema des zu einem Comic-Strip aufgeblasenen Bilder-Buchs MAOMA in der Sprechblase von Adelheid Dahiméne, wird.

Gleichwertig neben den Texten stehen die Bilder, Illustrationen, Zeichnungen. Denn die Illustrationen von Heide Stöllinger bzw. deren kongeniales Zusammenspiel mit dem handschriftlich gehaltenen Text ergeben wohl das, was man experimentelle Literatur nennt und die in österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlagen leider Mangelware ist.

1993 wurde der Grosser Verlag in Linz gegründet, wo genanntes und mittlerweile eine große Zahl weiterer Bücher erschienen ist. Warum sich andere Verlage nur selten an sprachlich und graphisch anspruchsvolle Projekte wagen, ist auch Anton Hauser, Leiter des Grosser Verlags, nicht ganz klar. Seinen Erfahrungen nach finden experimentierfreudige Kinder- und Jugendbücher nach einer langsamen Anlaufphase mittlerweile immer mehr KäuferInnen.

Staatliche Unterstützungen machen natürlich auch Mut, innovative, die Sprach- und Bildgrenzen aufbrechende Bücher zu realisieren. 1996 bekam der Grosser Verlag erstmals auch etwas von der mit 2,7 Mio. Schilling dotierten Kinder- und Jugendbuchverlagsförderung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Verkehr und Kunst zu spüren. Von ministerieller Seite her ist man bemüht, Einzeltitel weniger arrivierter AutorInnen zu fördern, die konkreten ästhetischen und literarischen Kriterien für die Förderung seien aber Sache der unabhängigen Fachjury, Beirat genannt.

Weitere Titel, die engagierte Themen in zeitgemäßer und experimenteller sprachlicher wie graphischer Gestaltung aufgreifen, werden im Programm des Verlag Grosser erscheinen, und die Frage, ob zuerst das Wort oder das Bild da war, wird sich von neuem stellen.

Susanne Hartmann

Milena VERLAG

WIENER FRAUENVERLAG

Neugeborene Milena

16 Jahre Verlagstätigkeit – Perspektiven mit neuem Namen

Buchkultur: *Der vormalige Wiener Frauenverlag ändert seinen Namen; er heißt ab jetzt Milena Verlag. Warum?*

Barbara Neuwirth: Der Wiener Frauenverlag existiert seit sechzehn Jahren; in letzter Zeit machen wir mehr als die Hälfte des Umsatzes in Deutschland. Und da wurden wir immer wieder mit dem Problem konfrontiert, daß der Name in Deutschland sehr schwer zu verkaufen ist. Wir haben im letzten Jahr viele Überlegungen angestellt, noch offensiver zu werden, und mußten im Zuge dieser Überlegungen feststellen, daß wir nach sechzehn Jahren immer noch mit Vorurteilen gegen den Namen zu kämpfen haben. Und wie man weiß, lassen sich Vorurteile nicht bekämpfen.

Woran liegt es, daß der mittlerweile alte Verlagsname in Deutschland schlecht ankommt, in Österreich aber doch?

Vor allem daran, daß der Name zwei Informationen enthält – Wien & Frauen –, die für uns politisch wichtig sind, die aber für viele Menschen eine Einschränkung bedeuten. Erstaunlicherweise ist ein großer Teil des Publikums in Deutschland sehr negativ gegen österreichische Bücher eingestellt, was umso erstaunlicher ist, als ja große deutsche Verlage ein gutes Geschäft mit österreichischen Autoren machen. Zweitens stellt der Begriff „Frauenverlag" offensichtlich für viele Männer eine Hemmschwelle dar.

Ändert sich mit dem Namen eure Verlagsphilosophie?

Überhaupt nicht. Wir bleiben unserer Linie treu. Ich glaube aber, daß man mit dem neuen Namen einem Publikum die Chance gibt, unsere Bücher zu lesen, das es bisher – zum Teil aus irrationalen Gründen – nicht in die Hand genommen hätte. Es ist eher so, daß wir damit neue Tore öffnen, ohne alte zuzuwerfen.

Warum gerade Milena Verlag?

Weil es mit unserem Logo – das Weiberl, das im nächsten Jahr zehn Jahre alt wird – korrespondiert, weil es mit der traditionellen Vielvölkerkultur Österreichs zu tun hat ...

... ein Bezug zu Kafkas Milena?

Kein eindeutiger, wohl aber eine Assoziation.

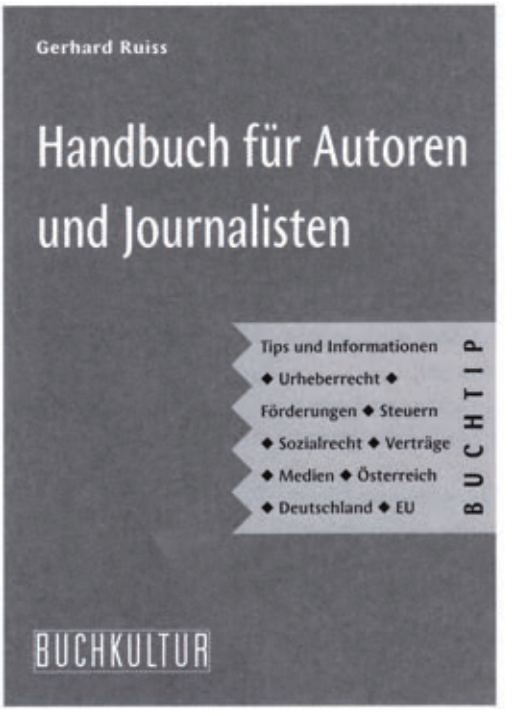
Befürchtest du nicht, daß durch die Namensänderung ein gewisser Wiedererkennungseffekt wegfallen könnte?

Das glaube ich eigentlich nicht. Wir planen eine große Imagebroschüre, in der wir natürlich auf die eingeführten Reihen besonders hinweisen werden. Natürlich muß man einmal ein Jahr abwarten, um zu sehen, wie sich die Sache entwickelt, aber ich sehe dem sehr positiv entgegen.

Danke für das Interview.

(Barbara Neuwirth, Schriftstellerin und mit Sylvia Treudl Leiterin des Milena Verlags)

DAS BUSCHMESSER

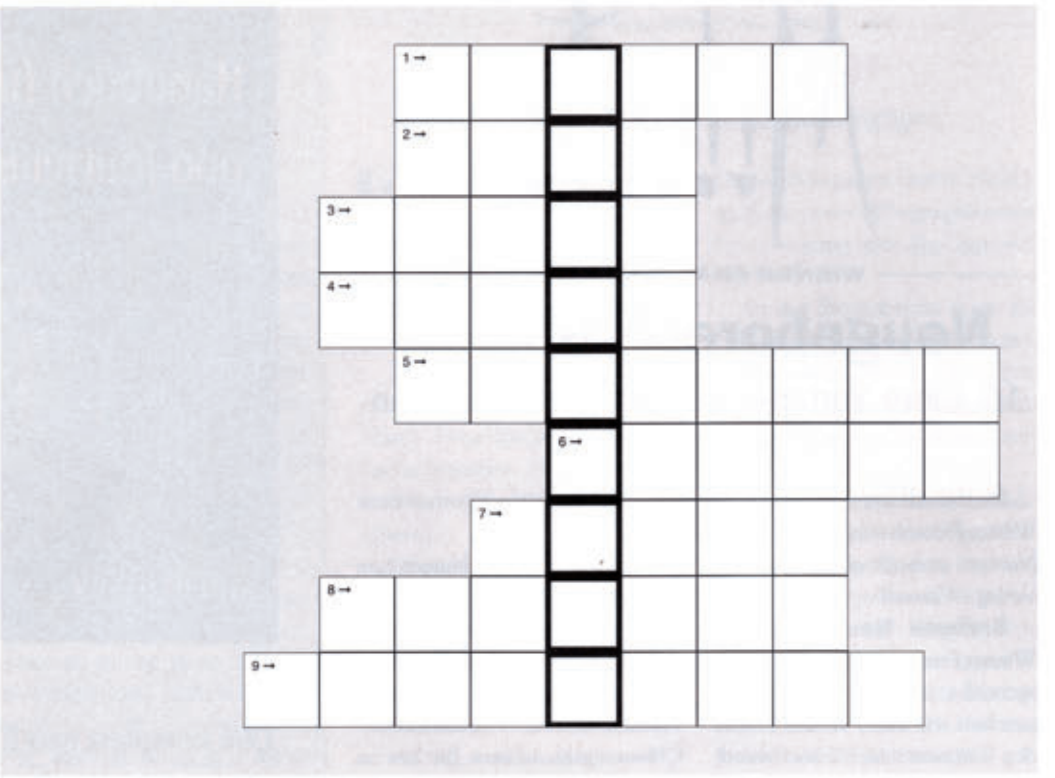


Die komplett neu überarbeitete zweite Ausgabe des Handbuchs für Autoren und Journalisten bietet aktuell: alle relevanten Informationen für Schreibende in Österreich – Steuerrecht, Normverträge, Urheberrecht, Interessenvertretungen, Informationen über Werkregister und Sozialfonds der LVG, Förderungen, zahlreiche Tips, Hinweise und alle wichtigen Adressen ...
Ein scharfes *Buschmesser,* das gangbare Wege durch den Dschungel der Bürokratie schlägt.

Gerhard Ruiss
HANDBUCH FÜR AUTOREN UND JOURNALISTEN
416 S., brosch.,
DM-sFr 52,80 / öS 368,–
ISBN 3-901052-23-2

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag Buchkultur, A-1180 Wien, Währinger Straße 89, tel.: 0043/1/405 15 95-18 fax: 0043/1/405 15 95-10

1) Legale Inbesitznahme eines Buches
2) Ingenieur, Schriftsteller, Jazztrompeter, Chansonnier aus Paris. (Vorname: Boris)
3)Italienischer zeitgenössischer Autor, zuletzt erschien DIE NACKTEN MASKEN. Vorname gesucht!
4) Wer schrieb UND VIETNAM UND (Nachname gesucht)
5) Italienische Autorin, starb vor fünf Jahren in Rom. (Vorname: Natalia)
6) US-Autorin, die mit pointierten Geschichten bereits in den 20er Jahren Furore machte. (Vorname Djuna)
7) Autor, Essayist, Filmemacher (z. B. SALÓ). Gesucht: Zweiter Vorname
8) Schon hundert und trotzdem frisch wie eh und je. Wie heißt der Knoblauchhasser?
9) Abgeschlossene Geschichte, oft auch mündlich vorgetragen



Welchen Verlag suchen wir diesmal?

Die stark umrandeten Felder ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort. Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an: BUCHKULTUR VerlagsgesmbH., Währinger Str. 89, A-1180 Wien, Kennwort: Rätsel.
Unter den richtigen Einsendungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges zehn Bücher verlost.
Einsendeschluß ist der 4. März 1997!
Die Auflösung dieses Rätsels und die GewinnerInnen geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Die GewinnerInnen:

Marius Cerha, Feldkirch/Vorarlberg – Brigitte Freudenberg, Berlin – Wilhelm Hirschmann, Rust/Burgenland – Markus Klaassen, Mainaschaff/D – Renate Merten, Hagenberg/OÖ – Susanne Molter, Saarbrücken – Elfi Motta, St. Pölten – Mag. Wolfgang Pietsch, Wien – Elisabeth Schlemmer, Wien – Alexander Zenkner, München

Der gesuchte Verlag: LÜBBE

Wir gratulieren den glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern!

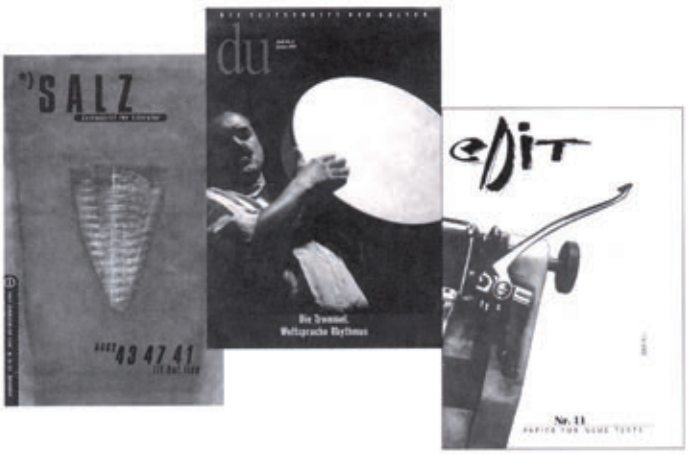
Die GewinnerInnen („Autor des Jahres", s. S. 7):

Mag. Johann Brandstötter, Ardagger/NÖ – Prof. Dr. Michael Erlhoff, Köln – Anne Gaßeling, Bonn – Ernst Güntschl, Wieselburg/NÖ – Angelika Keller, Oberasbach/D – Elisabeth Kestel, Bonn – Renate Rabl, Wien – Dr. Harald Retschitzegger, Linz – Mag. Heinz Söllinger, Meggenhofen/OÖ – Dr. Karl Dieter Zessin, Wien
Die Buchpakete im Wert von ca. DM 100/öS 750 werden Ihnen mit der Post zugestellt

VORSCHAU HEFT 45

DER TOD UND DAS MÄDCHEN

Eros – Thanatos. Vom *Verdrängen* und vom Leben *vor* dem Tod.
Plus: Interview: Jakov Lind. *Plus:* Porträt: Dorothea Macheiner
Plus: Das Beste aus den Frühjahrsproduktionen.
Buchkultur Nummer 45 erscheint am 18. 4. 1997



ZEITSCHRIFTEN

Literarische Vielfalt

Hundspost 6

Diese „Zeitschrift für die literarische Gegenwart" erscheint in Hamburg und Göttingen (Zollstock 3, D-37081 Göttingen). Kommt in ungehefteten A-3 Bögen auf 28 Seiten daher, und bietet eine erstaunliche Mischung von Qualität und Quantität. Und die Herausgeber Christian Buhl und Philip Mißler schaffen es, ihr Motto, die literarische Gegenwart wiederzugeben, durchzuhalten. Neben vielen Buchrezensionen (ziemlich brauchbar!) Texte von und über Autoren, beispielsweise ein Porträt von Ingo Schulze in New York. Textproben u.a. von Peter Schwaiger (Wien), Lutz Rathenow (Berlin), Fanny Müller und Susanne Fischer (Hamburg), Marc Degens (Essen). Und als besonderes Zuckerl ein höchst aufschlußreiches, pointiertes Interview mit Gisbert Haefs. Nichts zum Lesen in der Straßenbahn (Format!), ansonsten zu empfehlen.

Salz 86

Eine „alte" Zeitschrift (Jahrgang 22!) in neuem Gewand: Die Salzburger „Zeitschrift für Literatur" hat sich einen neuen Anzug verpaßt, und der steht ihr recht gut (Redaktion: Strubergasse 23/1, A-5020 Salzburg). Die ausgewählten Texte, strukturiert nach den Monaten November 95 bis Dezember 96, stammen von großteils „ausgewiesenen" Autorinnen und Autoren. Dementsprechend auch die Qualität der Beiträge, unterschnitten von Arbeiten der bildenden Künstlerin Heidi Kornelson . Die Texte kommen u.a. von Christine Haidegger, O. P. Zier, Gerhard Amanshauser, Ludwig Laher, Christoph Janacs, H. C. Artmann, Dorothea Macheiner, Walter Kappacher, Christian Wallner, Kathrin Röggla, Christoph W. Aigner – allesamt Autorinnen und Autoren aus der Salzburger Literaturszene oder ihr nahestehend. Ein geglückter Neu-Anfang mit frischem Äußeren und exquisiten Textproben. Randbemerkung: Texte Obgenannter und anderer können Sie auch, von den Urhebern gesprochen, anhören – telephonisch. Sie wählen die (Salzburger) Nummer 43 47 41 und vernehmen, im 2-Wochen-Rhythmus wechselnd, 25 dreiminütige Textproben. Den Puristen sei's gesagt: Garantiert kein literarisches Fast food!

eDit 11

Höchst originell, der Untertitel dieser in Leipzig erscheinenden Zeitschrift: „Papier für neue Texte". Nun, Papier ist geduldig, und so besehen könnte man das Schlimmste erwarten. Aber dies Papier für neue Texte trägt seinen Aufdruck recht anständig an Leserinnen und Leser heran (Redaktion: Werk II, Kochstraße 132, D-04277 Leipzig). Es gelingt den Herausgebern, eine bunte Vielfalt zu präsentieren, die, neben mühsamen Beiträgen, erquickliche Angebote bietet. Werner Fritsch beispielsweise , Ingram Hartinger, Sonja Ruf, Udo Graßhoff. Leipzig hat ja eine wunderbare Buchmesse. Möglicherweise ein gutes Klima, zumindest dieses Heft vermittelt sowas wie Bewegung und Nase-im-Wind. Gelungen.

du 1/97

Über die stete Qualität dieser Schweizer „Zeitschrift der Kultur" braucht wohl nicht mehr abgehandelt werden (Redaktion: Werdstraße 21, Postfach, CH-8021 Zürich). Thema diesmal: „Die Trommel. Weltsprache Rhythmus". Von der ersten Trommel über das Geheimnis der afrikanischen Rhythmen und dem Treibenden der Latin Love bis zur Schweiz als „Pulsschlag Europas" (Pierre Favre!) und Österreich (Flatischler) reicht der bestbebilderte Rhythmus-Bogen. Allein Flatischlers Enzyklopädie der Trommeln in Bild und Text ist ein Gustostück! Und die Bauanweisungen für Schlaginstrumente der himalayanischen Schamanen, die Sprache der Tablas, die „singenden Wälder" der Pygmäen und und und ...Falls Sie gerade kein solches Instrument zuhause haben, diese Ausgabe von DU hat den richtigen drive auch ohne Bongo...

Brennpunkt

Wespennest ohne Ernst

Fünf Hefte nach dem gelungenen Facelifting, knapp nach Erscheinen der Nummer 105 zum Jahreswechsel, scheint eine Ära vorbei: Gustav Ernst, Schriftsteller und 1969 Mitbegründer des WESPENNEST, verläßt die Redaktion. Mit ihm geht auch die Autorin und Übersetzerin Karin Fleischanderl, die bis zuletzt die EDITION WESPENNEST betreute. Grund für Ernsts und Fleischanderls Abgang sind wohl inhaltliche Auffassungsunterschiede mit dem umtriebigen „Motor" der Redaktion, Walter Famler. Dieser kippte einen kritischen Beitrag Fleischanderls über einen Essay des (ehemaligen) Wespennest-Redakteurs Josef Haslinger (dessen letzter Roman OPERNBALL ein Bestseller war). Kryptische Begründung Famlers: Wespennest-Redakteure sollen nach ungeschriebenen Gepflogenheiten nicht kritische Artikel über andere (ehemalige oder noch vorhandene) Wespennest-Redakteure im eigenen Heft publizieren. Ein Schwelbrand, der durch unerwartete Zugluft hellauf loderte. Denn Famlers Vorstellungen von Wespennest-neu unterscheidet sich wohl in markanten Punkten von den Vorstellungen und Gewohnheiten des Gustav Ernst. Letzterem wurde die Zeitschrift im neuen Outfit zu „stromlinienförmig", während Famler in Richtung Essay-Zeitschrift peilt, die primär eben nicht literarische Themen behandelt. Mit Spannung darf daher Ernsts Aussage, er wolle eine neue Zeitschrift gründen, gehört werden. Inzwischen sucht Famler Ersatz für den Verlust zu finden. Im letzten gemeinsamen Heft 105 schrieb u.a. Gustav Ernst einen interessanten Aufsatz zu den Romanen von Hermann Peter Piwitt, dazu finden Sie ein Porträt des Musikers und Komponisten Franz Koglmann, Texte „Zum Glück" von Elfie Semotan, Rolf Schwendter, Burghart Schmidt, Franz Schuh und anderen. Es bleibt zu hoffen, daß nicht alle Wespen das Nest verlassen.

Erste Lesung aus dem Brief an die Vernunft

von Alf Poier

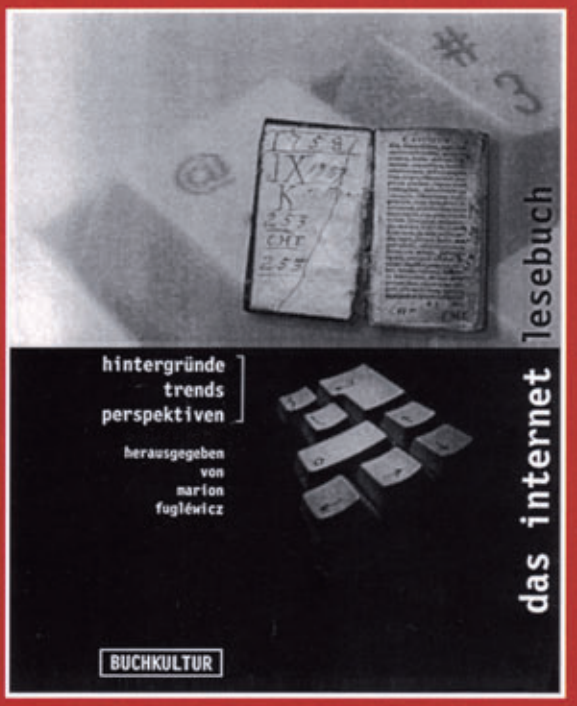
Der was hier schreibt bin ich. Ich bin zwei. Einer ist mein Körper und der andere bin ich. Mein Körper ist mein Angestellter und ich bin der Chef. Meine Arbeit ist Kabarettist. In Österreich. Einer ist zu mir gekommen und hat mich gefragt, ob ich für diese gute Zeitung was schreiben will. Wir haben ja dazu gesagt. Mein Körper hat mir nämlich gesagt, daß er mir beim Schreibmaschineschreiben hilft, wenn ich ihm dafür was zum Essen kaufe. Am liebsten ißt er Fischstäbchen, obwohl die Panier ohne Ei hergestellt ist. Das kann man sogar mit seinen guten Augen sehen. Außerdem steht es vorne auf der Packung drauf: „Mit Panier ohne Ei". Aber auch den Augen kann man ja nicht immer trauen. So z.B. habe ich herausgefunden, daß ein Tisch höchstwahrscheinlich gar kein Tisch ist. Er tut nur so, als ob er einer wäre. Sozusagen zeigt er sich uns nur als Tisch. Was er aber wirklich ist, weiß kein Mensch. Hier deckt sich meine Meinung zufällig mit der meines Kollegen Immanuel Kant, obwohl Kollege Kant ansonsten ziemlich anders gelebt hat als ich. Z.B. hatte er keinen Fernseher. Auch stand er jeden Tag um 5 Uhr morgens auf und ging um 10 Uhr abends pünktlich liegen. Das ist genau die Zeit, wo mein Stammlokal aufsperrt.

So, nun möchte ich aber wissen, wer Sie eigentlich sind. Ich tue mir immer schwer, wenn ich nicht weiß, mit wem ich es zu tun habe. Wenn der Erfinder der Menschheit, Charles Darwin, recht hat, dann ist der Mensch aus einer Zelle in der sogenannten Ursuppe entstanden. Das hieße, daß Sie und ich die gleiche Suppeneinlage sind.

Sie sind also ich. Aber wenn Sie eh ich sind, dann bräuchten Sie diesen Artikel ja gar nicht lesen, denn dann würden Sie ihn ja ohnehin kennen! Also müssen Sie doch wer anderer sein, was mir aber egal ist, weil ich sowieso lieber allein bin. Vielleicht ist es ja ohnehin das Vernünftigste, wenn man allein ist. Obwohl mir die Vernunft nicht immer als vernünftig erscheint. So z.B. müßten rein vernünftig betrachtet alle Fitness-Center bald wieder aussterben, wenn Kollege Darwin recht hat. Man fährt mit dem Auto in das Fitness-Center, setzt sich auf ein Fahrrad, das nicht fährt, und schaut auf den Tachometer, wie schnell man fahren würde, wenn das Rad führe. Danach fährt man mit dem Auto wieder heim, daß sich die Kirschbäume am Straßenrand vor Dreck nur so biegen. Ich kann nur hoffen, daß sich im Sinne der darwinistischen Evolutionstheorie hier bald wieder einiges ändert, womit ich am Ende meiner ersten Lesung an die Vernunft angelangt wäre. – So, und nun zeichne ich noch was:

Alfred Poier, geb. 22 02 1967 in Judenburg, wohnhaft: Beheimgasse 62/16, 1170 Wien
Tel.: 486 98 71. – Management: Gerhard Kosell

Ein Autofahrer und ein Fußgänger beim Spaziergang



Das Internet Lesebuch

Marion Fugléwicz

Hintergründe, Trends, Perspektiven

Mit Trends, Hintergründen und Perspektiven in Form von Essays, geschrieben von Experten aus den verschiedensten Lagern. Sie alle schildern ihre subjektive, persönliche Erfahrung mit diesem neuen Medium, ihre Einstellung zu ihm und ihre Perspektiven.
Spannend, vielseitig, informativ und zumeist auch mit einem subtilen Augenzwinkern.
Lesestoff für neugierige Einsteiger sowie Hintergründe und Facts für Routiniers.

(aus Trend extra „Neue Medien", Sept. 1996)

Mit Beiträgen und Gesprächen

Florian Brody/new media consulting
Josef Broukal/ORF
Helmut A. Gansterer/herausg. trend
Bill Gates/microsoft
Peter Glaser/autor
Heimo Hammer/kraftWerk
Hans-Jörgen Manstein/verleger
Nicholas Negroponte/medienguru

Technische Daten
208 Seiten, Brosch.,
Format 215 x 265 mm
ISBN 3-901052-29-1
Preis: öS 218,–/DM 29,80

BUCHKULTUR

Ab Oktober
im guten Buchhandel

Der neue Bestseller nach ›Geh, wohin dein Herz dich trägt‹

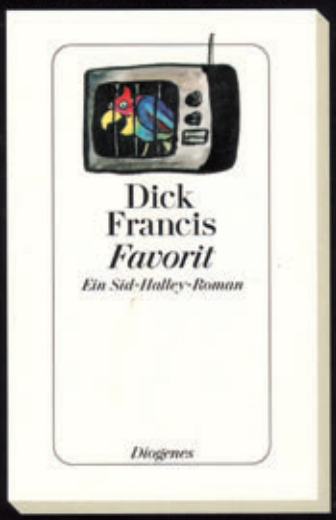
»Ein Literaturereignis.«
Süddeutsche Zeitung

352 S., Leinen, DM/sFr 39.– / öS 285.–

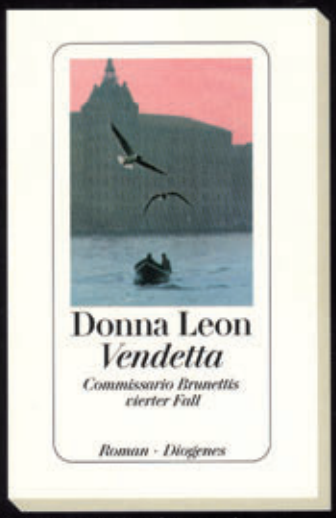
Die Geschichte einer schwierigen Kindheit, einer Freundschaft und einer Selbstfindung.
»Die erfolgreichste italienische Autorin der Gegenwart.«
Der Spiegel, Hamburg
Erscheint in 16 Ländern.

Gibt es etwas Gemeineres, als dem Pony eines todkranken Mädchens den Fuß abzuhacken? Ja, die Tatsache, daß Detektiv Sid Halley dem Schuldigen nichts anhaben kann. Denn der ist im ganzen Land bekannt – nicht als Täter, sondern als Talkmaster.
»Der Meister des Thrillers.«
Der Spiegel, Hamburg

416 S., Leinen, DM/sFr 44.– / öS 321.–



»Commissario Brunetti ist einer der beliebtesten Krimihelden.«
Kurier, Wien

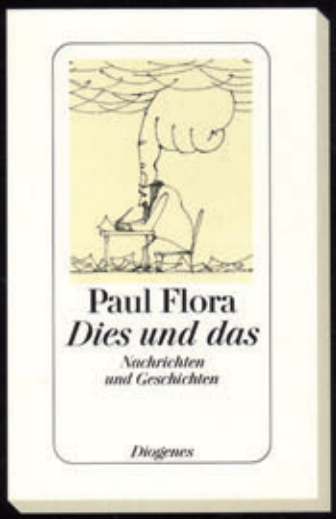


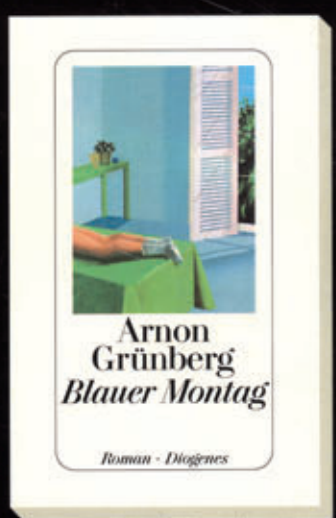
352 S., Leinen, DM/sFr 39.– / öS 285.–

Commissario Brunetti kämpft unbeirrt für den Erhalt von Recht und Gerechtigkeit in der Lagunenstadt, deren Moral schneller verfällt als die alten Palazzi.

Paul Flora über Kunst, Karikatur, Kino, sich selbst und dies und das, nicht wie gewohnt mit der Zeichen-, sondern mit der Schreibfeder.
»Paul Flora ist ein Bilderschriftsteller. Er ist ein Literat.«
Erich Kästner
»Der Denker und Grübler unter den Karikaturisten.«
Friedrich Dürrenmatt

144 S., Leinen, DM/sFr 34.– / öS 248.–





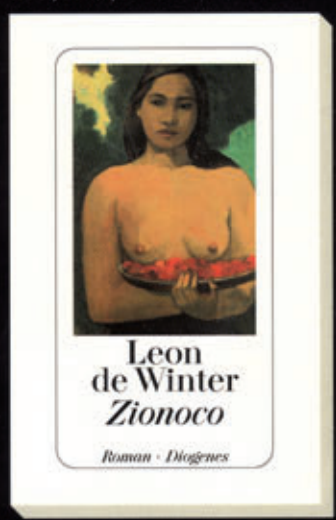
368 S., Leinen, DM/sFr 39.– / öS 285.–

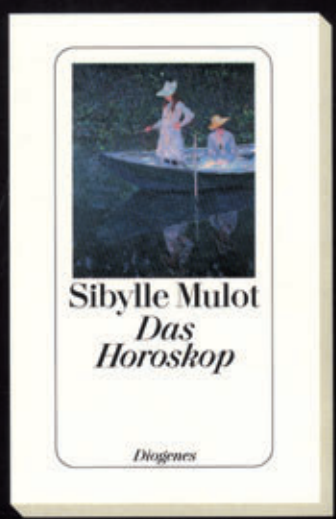
Die Irrfahrt eines jungen Mannes im Amsterdamer Rotlichtmilieu auf der Suche nach Liebe. Ein tragikomischer Slapstick zwischen Holocaust-Vergangenheit und No future. Der niederländische Shooting-Star: monatelang auf den Bestsellerlisten, in sieben Sprachen übersetzt.

»Köstliche Szenen voll hintergründigem Humor: wundervoll.«
Kurier, Wien

Rabbi Sol Mayer verkauft absolute Wahrheiten und zweifelt selbst: an Gott, an seiner Ehe und am selbsterlebten Wunder. Als er sich im Flugzeug in seine Sitznachbarin, eine junge Sängerin, verliebt, bringt das nicht nur seine Hormone durcheinander.

416 S., Leinen, DM/sFr 44.– / öS 321.–





128 S., Leinen, DM/sFr 29.90 / öS 218.–

Zwei Frauen im Zug, sie kennen sich nicht, aber plötzlich verraten sie einander Geheimnisse, die man sonst nur einem Beichtvater anvertraut – oder eben einer Wildfremden. Eine Studie über eine Eigenschaft, die zum Menschen gehört wie die Luft zum Atmen: die Kunst der Selbsttäuschung.
»Eine anmutige Erzählerin von eigentümlichem Charme.«
Sigrid Löffler/Die Woche, Hamburg

»Zwischen Chandler und John le Carré.«
La Stampa, Turin

Agent Ogden hat eine fatale Schwäche, er hat ein Gewissen, und eine außergewöhnliche Methode: er kommuniziert mit dem Jenseits.
»Endlich eine weibliche Spionage-Autorin. Noch dazu eine mit literarischem Schreibgefühl.«
Frankfurter Rundschau

416 S., Leinen, DM/sFr 44.– / öS 321.–

Diogenes

Katalog in jeder Buchhandlung